Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. – Verantwortlich Albert Pauli Magdeburg – Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. – Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 8. – Fernsprech-Anschlüsse 8261 bis 8267. – Postzeitungsliste Seite 210. – Bezugspreis der Zeitung Monatlich 2.00 Mark. Abholer 1.80 Mark. Einzelpreis 15 Pfg. Sonntags 20 Pfg.

Anzeigenpreise. Die 10gespaltene 27 mm breite Nonpareillezeile örtlich 25 Pfg., auswärts 30 Pfg. Familienanzeigen und Stellengesuche 15 Pfg., Vereinskalender 50 Pfg., die 4gespaltene 60 mm breite Reklamezeile 1.50 Mark. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg.

Nr. 98 — Magdeburg, Donnerstag den 28. April 1927 — 38. Jahrgang

Fascistische Massenregie

Oft mag es vorkommen, daß Fremde, denen es vergönnt ist, in Rom oder einer andern großen italienischen Stadt einer fascistischen Veranstaltung beizuwohnen, aus dem Erstaunen über das sich ihnen bietende Massenschauspiel nicht herauskommen. So kann hier und da die Ueberzeugung entstehen, das Regime Mussolinis besitze die unverhohlene und unmittelbare Zustimmung des ganzen italienischen Volkes.

Es ist leicht zu beweisen, daß der zahlenmäßige und rein äußerliche Erfolg aller fascistischen Kundgebungen nur dem sogenannten System der „Strategie der innern Linie", um einen Ausdruck des „Duce" zu gebrauchen, zu verdanken ist. Danach steht fest:

Die Verwaltung der Eisenbahnen und der privaten Verkehrsunternehmen sind verpflichtet, gratis und auf dem schnellsten Wege den Schwarzhemden Züge, Straßenbahnen, Autos, Omnibusse, Wagen usw. zur Verfügung zu stellen, damit die Fascisten jeder kleinen Provinzstadt, jedes Vororts, so rasch wie möglich, besonders innerhalb Roms, an die Konzentrationsstelle geworfen werden können.

Gewöhnlich werden die Versammlungen an die Hauptverkehrspunkte der Städte gelegt, wo man mit einer größern Anzahl Zuschauer und Neugieriger rechnen kann. In Rom hat man als Rednertribüne den Balkon des Palastes Chigi im Zentrum der Stadt auf der Piazza Colonna, in Mailand die Galerie Victor Emanuel gegenüber dem Dome gewählt.

Bei der ersten Nachricht von einer fascistischen Kundgebung, zumal wenn ein „Attentat" auf den „Duce" geklappt hat, schließen die öffentlichen Verwaltungen ihre Bureaus und geben ihren Angestellten den Befehl, in Massen daran teilzunehmen. Das gleiche geschieht in den Schulen, Gymnasien, Universitäten, Gerichten, Kasernen und übrigen staatlichen Unternehmen.

Bei einer der letzten großen Versammlungen im Kolosseum in Rom hat man Delegationen aus 18 Provinzen in Toskana, Umbrien, Sabinia, den Abruzzen kommen lassen, alle in den „Fasci" und sogenannten fascistischen „Gewerkschaften" eingeschriebenen Mitglieder aus Latium dazu. Die hochoffiziöse römische „Tribuna" hat eine vollständige Liste dieser Delegationen gebracht. Das Blatt des frühern Generalsekretärs der fascistischen Partei, Farinacci, das „Regime Fascista", veröffentlicht die Liste von 26 Extrazügen zum Transport der Fascisten und der mit Gewalt in die sogenannten „Gewerkschaften" gepreßten Bauern und Landarbeiter nach Cremona. Ebenso zeigte „Popolo d'Italia", das Blatt Mussolinis selbst, 25 weitere Extrazüge zum Transport von 10 000 Fascisten nach Mailand an, die zu den 5000 Fascisten der Stadt und den 5000 professionellen „Neugierigen" gerechnet ausgereicht haben, mindestens einen Teil des dortigen Domplatzes auszufüllen.

Man muß dabei einmal in Rechnung stellen, daß selbst diese 20 000 Menschen, von denen ein Teil in Uniform war, wenn sie auch den Eindruck einer Gesamtheit machen, in Wirklichkeit nur den vierzigsten Teil der Mailänder Bevölkerung bilden, die 800 000 Köpfe zählt. Das gleiche Verhältnis gilt auch für Rom, Neapel, Palermo, Bologna und so weiter. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung dieser Städte bleibt fascistenfeindlich und passiv schön daheim, da es ihr ja doch nicht möglich ist, ihre entgegengesetzte Meinung kundzutun.

Das gleiche System der Zwangsrekrutierung und Sammlung ist im Schwange auch für die unbedeutendste fascistische Feier selbst in dem kleinsten Städtchen. Bei einer solchen Gelegenheit vereinigen sich die Gruppen der einzelnen Stadtteile und der ganzen Umgebung überall da, wo ein Meeting, eine Beerdigung, Einweihung usw. stattfindet.

Die Fascisten der großen und kleinen Städte, jedes Stadtteils, würden sich, wären sie auf die eigne Kraft angewiesen, sehr bald blamiert sehen, da man dann bald hinter die Schliche ihrer großzügigen „Strategie" käme. Es liegt auf der Hand, daß das Ausland in Unkenntnis dieses fascistischen Rekrutierungssystems an die soliden Grundlagen des Fascismus glaubt.

Naturgemäß belaufen sich die Kosten für solche Paraden auf Hunderttausende, ja auf Millionen Lire. Handelt es sich doch jedesmal um nichts andres als um eine Mobilmachung. Die völlig unter Regierungskontrolle stehende Presse verstärkt durch ihre übertriebenen Aufzählungen noch den Eindruck solcher Paraden. Wir nehmen an, daß Mussolini selbst im innersten Herzen von der Zerbrechlichkeit aller dieser fragwürdigen Systeme überzeugt ist, aber er nutzt sie aus, um seiner eignen Parole „Durchhalten" zu gehorchen.

Die illustrierte Presse des Auslandes zeigt öfter Photographien mit großen Menschenmengen, die dem „Duce" zujubeln. Nun wissen wir, wie diese „Menschenmengen" zusammenkommen. Was man aber auf diesen Bildern nicht ohne weiteres erkennen kann, ist der Umstand, daß die Arbeiter in ganzen Kolonnen, aber völlig von Fascisten umgeben, auf dem Schauplatz zu erscheinen pflegen. Sie sehen beinahe aus wie Kriegsgefangene und verharren fast während der ganzen Dauer der Veranstaltung mit gekreuzten Armen und dem Ausdruck des Leidens und der Erniedrigung an dem ihnen zugewiesenen Platze.

Wenn Mussolini den Wunsch haben sollte, das Ausland ernsthaft von der wirklichen und unmittelbaren Macht seines Regimes zu überzeugen, so braucht er nur den 12 Millionen italienischer Wähler das Recht der freien Meinungsäußerung zu geben. Bei der ersten Berührung mit der Freiheit und dem Volke selbst würde der Fascismus wie von einem Wirbelsturm hinweggefegt werden. —

Die vogelfreie Republik

Vor dem erweiterten Schöffengericht in Magdeburg hatten sich am Mittwoch vormittag zwei Führer des Stahlhelms, Rechtsanwalt Dr. Kleibolte (Hannover) und der Stahlhelmredakteur Derttinger, wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze der Republik zu verantworten. Ihnen wird vorgeworfen, durch einen Artikel „Der Ungeist von Weimar", erschienen im „Stahlhelm" vom 15. August 1926, die verfassungsmäßige republikanische Staatsform beschimpft haben. Kleibolte ist als Verfasser angeklagt, Derttinger als verantwortlicher Redakteur. Bemerkenswert ist, daß Derttinger bei Kriegsausbruch noch nicht 12 Jahre alt war, heute aber der politische Redakteur der Stahlhelmbundeszeitung ist.

In dem Artikel hieß es, die Nationalversammlung von Weimar sei „in Unehren gewählt, in Unehren tätig gewesen und in Unehren auseinandergegangen". Der Weg zu Deutschlands Freiheit gehe „nur über die Leiche der Verfassung von Weimar". „Offiziellen Persönlichkeiten" war „kapitale Verlogenheit", „demagogische Verhetzung" vorgeworfen worden. Der Angeklagte Kleibolte erklärte, unter „offiziellen Persönlichkeiten" habe er nicht die damaligen Mitglieder der Regierung und der Nationalversammlung gemeint, sondern — das „Berliner Tageblatt", die „Vossische Zeitung" und den „Vorwärts".

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Schaper, Mitglied im Bundesvorstand des Stahlhelms, pries Rathenau als einen äußerst verdienstvollen Staatsmann, der von unreifen Jungen auf der Straße niedergeknallt worden sei. Der Erlaß des Republikschutzgesetzes sei damals eine Notwendigkeit gewesen, heute sei es überholt. Weder der Bundesvorstand noch die Bundeszeitung des Stahlhelms seien republikfeindlich gesinnt.

Der Oberstaatsanwalt beantragte gegen Rechtsanwalt Kleibolte eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten und 1000 Mark Geldstrafe, gegen Derttinger eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten und 500 Mark Geldstrafe.

Das Gericht sprach beide Angeklagte frei; die Kosten wurden der Staatskasse aufgebürdet. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, es sei nicht erwiesen, daß Mitglieder der Regierung beleidigt worden seien, die Staatsform als solche sei durch den Artikel nicht beschimpft.

Natürlich werden Stahlhelmer freigesprochen! Es wäre ja noch schöner, wenn sie nicht einmal zum Verfassungstag die Republik und ihre Führer hemmungslos beschimpfen dürften. —

In der Aera des Bürgerblocks

Berlin, 27. April. (Eigner Drahtbericht.) Der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Fürst Bismarck, der, wie gemeldet, unter Verzicht auf eine weitere Betätigung im parlamentarischen Leben die diplomatische Laufbahn einschlagen will, erfreut sich einer auffallenden Bevorzugung auf seinem neuen Wirkungsfeld.

Er tritt am 1. Mai seinen Dienst im Auswärtigen Amt an und soll nach Ablegung der üblichen Prüfungen schon in der nächsten Zeit einer der deutschen diplomatischen Vertretungen in angelsächsischen Ländern zugewiesen werden.

Diese schnelle Karriere mutet um so merkwürdiger an, als der junge Mann während seiner Betätigung als Reichstagsabgeordneter keinerlei Zeichen einer besondern Begabung an den Tag gelegt hat. In der Aera des Bürgerblockregimes genügt es offenbar, einen klingenden Namen und gute Verbindungen aufweisen zu können, um schnell den Weg in die Höhe zu finden. —

Altbesitzer von Markanleihen

Das Reichsfinanzministerium teilt mit: Im Inlande wohnende deutsche Reichsangehörige, die älter als 65 Jahre sind, ein Vermögen von weniger als 10 000 Mark haben und im Kalenderjahr 1926 ein Einkommen von weniger als 3000 Mark hatten, können bis auf weiteres die Ablösungsschuld und die Auslosungsrechte, die sie als Altbesitzer von Markanleihen des Reiches zugeteilt erhalten haben, bei den Finanzämtern verkaufen.

Der Kaufpreis beträgt das Fünffache des Nennwertes, nämlich 62,50 Mark für je 12,50 Mark Nennbetrag der Anleiheablösungsschuld einschließlich der Auslosungsrechte. Der Höchstnennbetrag der Auslosungsrechte, den ein einzelner Gläubiger zu diesem Kurs verkaufen kann, ist 500 Mark. Dies entspricht 20 000 Mark der alten Anleihe. Der Ankauf wird vom 1. Mai d. J. an durch de Finanzämter vollzogen.

Der Verkauf der Anleiheablösungsschuld und der Auslosungsrechte empfiehlt sich den Personen, die ein Einkommen von mehr als 800 Mark haben und die auch für die Zukunft auf ein höheres Einkommen rechnen können. Für die übrigen dürfte es zweckmäßiger sein, die Ablösungsschuld zu behalten, weil sie im Falle ihrer Bedürftigkeit einen Anspruch auf die laufende Vorzugsrente haben, deren Bezug für sie vorteilhafter ist als der Verkauf.

Anleihegläubiger, auf die die Voraussetzungen der Bekanntmachung des Reichsministers der Finanzen zutreffen, und die bereits auf Grund eines frühern Angebotes ihre Auslosungsrechte bei einem Finanzamt zu einem niedrigern Preise verkauft haben, erhalten den Unterschiedsbetrag zwischen dem frühern und dem durch die neue Bekanntmachung festgesetzten höhern Ankaufspreis von Amts wegen zugesandt, ohne daß es eines besondern Antrags bedarf. —

Abrüstungskonferenz vertagt

Die Vorbereitende Abrüstungskommission hat am Dienstag ihre Beratungen mit der Zusammenstellung des sogenannten Konventionsentwurfs aus der ersten Lesung abgeschlossen. Der Entwurf ist jedoch in seinem Text aus erster Lesung in Anbetracht der endlosen Vorbehalte, Erklärungen und unerledigten Bestimmungen kaum noch erkennbar.

Nicht wertlos ist, daß der Präsident ermächtigt wurde, die Kommission von sich aus zur zweiten Lesung des Entwurfs einzuberufen. Als vorläufiger Termin wurde der 1. November bestimmt.

Die Einberufung wird in Wirklichkeit jedoch davon abhängen, ob und wie die Regierungen sich in der Zwischenzeit über die bestehenden großen Differenzen verständigen werden.

Die Schlußrede des Kommissionspräsidenten war angesichts des magernen Ergebnisses der Beratungen kurz und wenig hoffnungsfreudig.

Der deutsche Delegierte Graf Bernstorff äußerte sich vor Pressevertretern über das sachliche Ergebnis wie folgt: Es ist als wertvoll festzuhalten, daß man die Stellungnahme der Regierungen zur Abrüstung nun genau kennt. Die Verhandlungen ergaben, daß zahlreiche Regierungen für das Abrüstungswerk noch einen sehr geringen Eifer bekunden. Die Gesamtheit der gemachten Vorschläge wird an den bestehenden Abrüstungen sozusagen nichts ändern und darüber ist die öffentliche Meinung der Welt mit Recht enttäuscht. Die Abrüstung gehört zu den wichtigsten Aufgaben des Völkerbundes und seine Autorität wird stark davon abhängen, wie er sie löst.

Die Welt erwartet die Sicherheit durch die Abrüstung. Sie wurde bisher jedoch neben der Sicherheit und Schiedsgerichtsbarkeit als Aschenbrödel behandelt. Auf die Frage: „Was nun?" könne nur geantwortet werden, daß es an der Völkerbundsversammlung und an der öffentlichen Meinung der Welt liegt, auf die Regierungen einen solchen Einfluß auszuüben, daß sie bis zur zweiten Lesung des Konventionsentwurfes andre und weitergehendere Instruktionen erteilen, wobei von allen Seiten Konzessionen zu machen sind. —

Brecht geht zu Preußen

Von unterrichteter Seite erfahren wir, daß der von dem deutschnationalen Reichsinnenminister abgebaute Ministerialdirektor Dr. Brecht das ihm angebotene Amt bei dem Sparkommissar ablehnen wird. Er ist wahrscheinlich, daß Brecht schon in allernächster Zeit in einem wichtigen Amte der preußischen Staatsregierung als Ministerialdirektor Verwendung findet.

Der dem Zentrum angehörige Ministerialdirektor in der Reichskanzlei, Oppermann, dürfte wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen ein Opfer der mit der Bildung des Bürgerblocks eingeleiteten Personalpolitik werden. Als Entgelt für den Verzicht auf das Reichsverkehrsministerium hat die Deutsche Volkspartei schon damals ein wichtiges Amt in der Reichskanzlei verlangt, und wie wir bestimmt erfahren, ist ihr das auch zugebilligt worden. Die Einlösung dieser Zusage dürfte voraussichtlich im Laufe der kommenden Woche erfolgen, indem an Stelle des Ministerialdirektors Oppermann der zur Volkspartei gehörige Ministerialrat im preußischen Finanzministerium, Hagenow, treten wird. —

Rückgang der Arbeitslosigkeit?

Durch alle Zeitungen gehen jetzt fortlaufend Meldungen, daß die Arbeitslosigkeit stark zurückgehe, daß sich also die Konjunktur immer weiter bessere.

Es ist dringend notwendig, schon heute auf die Irrtümer hinzuweisen, die in dieser scheinbar richtigen Meldung über die Lage des Arbeitsmarktes stecken.

Bei allen Betrachtungen der Erwerbslosigkeit ist zu beachten, daß der Verlauf der Konjunktur mit der Ziffer der Erwerbslosen nur teilweise zusammenhängt. Wir haben heute in vielen Gewerben trotz immer noch erheblicher Arbeitslosigkeit eine ganz ausgezeichnete Konjunktur. Wir haben sogar noch dort Erwerbslose, wo die gute Konjunktur schon seit einem Jahre läuft und jetzt sich zu Rekordleistungen gesteigert hat.

Weiter ist zu beachten, daß der Rückgang der Arbeitslosigkeit in starkem Ausmaß durch die eigentlichen Saisongewerbe verursacht wird. Die Auswirkung der sonstigen allgemeinen industriellen Beschäftigung zeigt sich bei den Erwerbslosenziffern nur an zwei bestimmten Punkten, über die weiter unten noch zu sprechen sein wird. Das ist keine Neuigkeit. Seit Jahrzehnten steigt im September und Oktober die Kurve der Erwerbslosigkeit, um im März und April wieder zu sinken. Man muß sich wundern, daß solche alten Feststellungen heute zumeist vergessen werden, denn sonst wäre es nicht möglich, aus dem derzeitigen Rückgang der allgemeinen Erwerbslosigkeit falsche Schlüsse zu ziehen.

Es ist festzustellen, daß die starke Vermehrung der Unbeschäftigten in der Landwirtschaft, im Bau- und Verkehrsgewerbe sowie in der Gruppe Lohnarbeiter wechselnder Art (zum Teil Bauhilfsarbeiter), wie wir sie in diesem Winterhalbjahr hatten, etwa so groß war, wie die Gesamtverschlechterung der Arbeitslosigkeit. Deswegen ist der derzeitige Rückgang der Erwerbslosigkeit im wesentlichen die normale Saisonschwankung. Damit ergibt sich aber, daß der Jubel über den Rückgang der Erwerbslosigkeit gedämpft werden muß.

Soweit die Konjunktur (neben der Saison!) auf die Zahl der Erwerbslosen wirklichen Einfluß ausübt, kann das nur an zwei Einzelgruppen der Arbeitslosen beobachtet werden, das sind die Kurzarbeiter und die kurzfristig Erwerbslosen.

Die Kurzarbeit ist die neue Methode der Unternehmer, die Leistungsfähigkeit ihrer Betriebe einzuengen, wenn die Aufträge knapp werden. Wir hatten im Vorjahr (Dezember) bei den Gewerkschaften des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes über 7 Prozent Kurzarbeiter. Im März 1927 waren es dagegen nur noch rund 4,5 Prozent. Hierin drückt sich tatsächlich die zunehmende Vollbeschäftigung der Industrie aus.

Aehnliches zeigt sich darin, daß die Zahl der kurzfristig Erwerbslosen (bis zu 13 Wochen Erwerbslosigkeit) Mitte Januar 1927 noch über 800 000 betrug, während sie Mitte April auf rund 500 000 gefallen war. Die Zahl der langfristig Erwerbslosen (bis zu 26 Wochen) ist in der gleichen Zeit nicht um 40 Prozent, wie bei den kurzfristig Erwerbslosen, sondern nur um 15 Prozent gefallen.

Wir haben neben den erwähnten langfristig Erwerbslosen aber auch diejenigen, die als Ausgesteuerte in der Krisenunterstützung gezählt werden. Diese Ziffer belief sich am 15. März auf 223 000. Es muß leider angenommen werden, daß diese Ziffer nicht nur seither weiter zugenommen hat, sondern auch, daß sie in den kommenden Monaten noch weiter ansteigen wird.

Die Wirtschaft will von den langfristig Erwerbslosen nicht allzuviel wissen, man hält sie für die weniger Tüchtigen und zumeist sind es leider auch gerade die Aeltern. Das Problem der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit liegt also nicht nur darin, daß die Wirtschaft auch durch Bindung an den Achtstundentag gezwungen wird, die Kurzarbeit völlig zu beseitigen und die kurzfristig Erwerbslosen aufzusaugen, sondern auch darin, daß die Zermürbten, die langfristig Erwerbslosen, wieder zur Beschäftigung kommen. Und solange das nicht möglich ist, muß ihnen ganz im besonderen ausreichend geholfen werden.

Wir haben heute mehr Erwerbswillige als vor dem Kriege, weil der Zwang aus der Not weiter Bevölkerungsschichten gewachsen ist. Wenn unter Nichtbeachtung dieser Tatsachen der Jubel über den derzeitigen saisonmäßigen Rückgang der Erwerbslosigkeit und über die kleinen Verbesserungen in der Ziffer der kurzfristig Erwerbslosen und der Kurzarbeitenden dazu verführt, den Ernst der Arbeitslosenfrage zu unterschätzen, so werden die Rückschläge um so gefährlicher sein.

Es muß überall in den öffentlichen Institutionen und bei jeder Gelegenheit darauf verwiesen werden, daß die Not der Arbeitslosigkeit aus den erwähnten Gründen sich zwar etwas gemindert, aber im Kern noch sehr wenig verändert hat.

Kurt Heinig.

Die Kommunisten verlassen

Der kommunistische Reichstagsabgeordnete Rosenberg, Privatdozent an der Berliner Universität, hat seinen Austritt aus der Kommunistischen Partei erklärt. Er ist der elfte von den im Dezember 1924 gewählten 45 kommunistischen Reichstagsabgeordneten, die teils freiwillig, teils gezwungen, die kommunistische Fraktion und Partei verlassen haben.

Aber nicht nur in Deutschland erleben die Kommunisten immer wieder die Abwandrung und Absägung einst gefeierter Führer. In Finnland sind drei kommunistische Reichstagsabgeordnete ausgetreten, unter ihnen der Vorsitzende der Kommunistischen Partei, Huttulen, der zur Sozialdemokratie übertrat.

Fünfundvierzig kommunistische Reichstagsabgeordnete sind im Dezember 1924 in Deutschland gewählt worden: das sind gerade so viele Stimmen, die zur Herstellung einer sichern Linksmehrheit fehlten und noch immer fehlen. —

Beschwindelte Radioabonnenten

Am Sonntag abend bis spät in die Nacht saßen in Deutschland Zehntausende vor ihrem teuern Funkgerät, abgestimmt auf den Wiener Sender, und warteten auf Nachrichten über den Ausfall der Wahlen in Deutschösterreich. Aber sie wurden bitter enttäuscht! Abgesehen von allen Störungen — was Wien sich geleistet hat, war Betrug an den Hörern. Die Wiener „Arbeiter-Zeitung" schreibt dazu:

Oesterreich hat Sonntag gewählt. Es dauerte in der Nacht nach der Wahl ziemlich lange, bis man verläßliche Nachrichten über die Wahlresultate größerer Gebiete bekommen konnte, aber eins stand schon nach ganz kurzer Zeit fest: die Sozialdemokraten haben gesiegt, überall gewinnen sie unerwartet viel Stimmen und auch mehrere Mandate.

Jeder wollte die Resultate wissen. Viele Tausende sind auf die Straße gegangen, um am Naschmarkt, beim Heinrichshof und beim Dianabad die Nachrichten der Lichtschrift zu lesen, aber noch viel mehr saßen zu Hause bei ihrem Radioapparat, da die Ravag hatte mitteilen lassen, sie werde bis 2 Uhr früh die Resultate verkünden. Aber sie warteten vergeblich. Die Herren von der Ravag hatten die Ankündigung wohl zu einer Zeit erlassen, wo sie noch der Meinung waren, der 24. April werde der Einheitsliste einen großen Sieg bringen. Unter solchen Umständen hätten sie gern dem österreichischen Volke die Ergebnisse mitgeteilt. Als sich aber nun herausstellte, daß es gerade umgekehrt gekommen ist, daß nicht die Einheitsliste, sondern die Sozialdemokraten überall Fortschritte gemacht hatten, da wurde ihnen unheimlich zumute. Und wenn sie schon nicht die geschehene Wahl ungeschehen machen konnten, so wollten sie wenigstens ihr möglichstes tun, um möglichst lange ein Bekanntwerden der für Seipel so katastrophalen Ergebnisse zu verhindern.

Die Arbeiter und Angestellten, die gestern abend im Radio die Wahlnachrichten abhören wollten, waren maßlos erbittert, als sie merkten, daß die Herren gar nicht die Absicht hatten, wirklich ernst zu nehmende Berichte über die Wahl auszugeben. In Abständen von 20 Minuten meldete sich der Sender: aber was bekam man da zu hören? Nichts als gänzlich uninteressante Einzelresultate aus einzelnen Gerichtsbezirken der Alpenländer, die wegen der hohen Stimmenzahl, die die Einheitsliste in diesen schwarzen Gegenden bekommt, natürlich die Vorstellung von einem Siege Seipels erwecken mußten. Aber auch hier hüteten sich die Herren wohl, Vergleichszahlen zu geben, aus denen man hätte entnehmen können, wieviel Stimmen die Parteien bei der letzten Wahl in diesen Bezirken bekommen haben, obwohl sie natürlich sehr gut wissen, daß solche Einzelergebnisse ganz wertlos sind, wenn man sie nicht einmal mit frühern Wahlen vergleichen kann. Immer wieder hofften die betrogenen Abonnenten, denen man Wahlresultate und nicht irgendwelche Ziffern über die Zahl der Einheitslistenstimmen im Bezirk von Imst in Tirol und Meldungen von ähnlicher Bedeutung vorsetzte, endlich werde doch noch etwas Vernünftiges kommen, und sie warteten noch einmal 20 Minuten. Aber sie bekamen nichts zu hören. Der Ansager sagte sein Sprücherl auf, das er bis 2 Uhr früh immer wieder vorbrachte: Keine neuen Nachrichten eingelangt! Und dann folgten wieder die Ergebnisse von Imst in Tirol. Eine etwaige Ausrede auf die Amtliche Nachrichtenstelle, die ja ebenfalls ihren tüchtigen Teil Schuld hat, genügt nicht, denn die Ravag hat gar nicht versucht, aus dem Wiener Rathaus fortlaufend Einzelergebnisse aus den Wiener Bezirken zu erhalten, die mehr interessiert hätten als die aus Tiroler Dörfern. Es ist kein Wunder, daß viele Hunderte von Abonnenten der Ravag über diese Art der Berichterstattung so empört sind, daß sie von dem Radio überhaupt nichts mehr wissen wollen. Die Herren der Ravag sollten doch wohl bedenken, wenn sie Wahlresultate zu verkünden haben, daß die überwiegende Mehrheit ihrer Abonnenten Arbeiter und Angestellte sind, die eine so offenkundige Verwendung des Radios zu politischen Zwecken, wie sie Sonntag betrieben wurde, nicht zu dulden gewillt sind. Die Berichterstattung der Ravag über politische Ereignisse wird sich sehr gründlich ändern müssen, wenn sie sich das Vertrauen der überwiegenden Mehrheit ihrer Hörer wiedererobern will! —

Konferenz der Seeabrüstung

Aus London wird gemeldet, daß die Drei-Mächte-Konferenz für Seeabrüstung am 12. Juni, das wäre einen Tag vor Beginn des Völkerbundsrats, in Genf beginnen und etwa 6 Wochen dauern soll.

Der Erste Lord der englischen Admiralität soll im Verlauf der Verhandlungen angeblich den Vorschlag machen, die nach dem Washingtoner Vertrag zulässige Höchsttonnage der Schlachtschiffe von 35 000 Tonnen auf 20 000 Tonnen und die 10 000-Tonnen-Grenze für kleine Kreuzer auf 6000 Tonnen herabzusetzen.

Außerdem dürfte er nach der englischen Presse beantragen, für Torpedoboote und Unterseeboote, die gegenwärtig bis zu 3000 Tonnen gebaut werden, die Höchstgrenze auf 1000 Tonnen festzusetzen.

Es heißt, daß Japan mit diesen Vorschlägen einverstanden sein soll, während Amerika noch Schwierigkeiten macht. —

„Es lebe der König Christus"

Das Auswärtige Amt von Mexiko übermittelt der Presse folgende für sich selbst sprechende Mitteilung:

„Am 19. April überfiel eine Räuberbande unter Führung der katholischen Priester Vega, Pedroza und Angulo sowie des Rechtsanwalts Lic. Loza, des Beauftragten des Bundes zur Verteidigung der Religion, einen aus Guadalajara kommenden Zug und beschossen ihn unter den Rufen „Es lebe der König Christus!", bis sie die schwache Begleitmannschaft, die die Bedeckung des Zuge bildete, überwältigt hatten.

Darauf töteten sie zahlreiche Passagiere, indem sie die Mehrzahl von ihnen mit Messern niedermachten und dann den Zug in Brand steckten, in dessen Innern fast alle übrigen Passagiere verbrannten. Die Zahl der Toten und Verwundeten beträgt mehr als 150, darunter viele Kinder. In einem Falle verlor ein Passagier fünf Kinder, seine Frau und seine Schwiegermutter.

Die Regierung trifft mit größter Energie alle Maßnahmen zur Bestrafung der Schuldigen und zur Verhinderung der Wiederholung ähnlicher Vorkommnisse." —

Vortrag Julius Bab

Die Theaterproblematik, oder sagen wir vorsichtigerweise: die Problematik des Theaters liegt gewissermaßen in unsrer Magdeburger Frühlingsluft. Große Ereignisse pflegen ihre Schatten vorauszuwerfen: die Deutsche Theaterausstellung leitet sich schon seit einiger Zeit ein, indem sie auf den verschiedensten Instrumenten des Orchesters „Theater" präludiert. Auch andre Kulturinstitute wollen und sollen den kommenden Dingen Rechnung tragen durch Einbeziehung ähnlicher Themata in ihr Programm.

So hat die Magdeburger Volkshochschule eine Vortragsreihe angesetzt, in der der Schriftsteller und Theaterkritiker Julius Bab über „Das moderne Drama" spricht. Der erste Abend in der Aula der Luisenschule war für eine rein literarische Veranstaltung verhältnismäßig gut besucht.

Julius Bab ist eine der markantesten Erscheinungen im kritischen Schrifttum Deutschlands. Seine theaterwissenschaftlichen Betrachtungen „Die Chronik des deutschen Dramas" und „Der Mensch auf der Bühne" (Oesterheld u. Ko.) zeichnen sich durch Hellsichtigkeit und vorurteilslose Gründlichkeit aus. Babs Stil ist klar und nuanciert, ohne jedoch akademisch trocken oder langweilig zu sein. Sein Urteil stützt sich auf Instinkt für die Anforderungen des Zeitgeistes. So hat er sich auch als einziger der prominenten Kritiker ganz in den Dienst des neuen Kunstwillens gestellt: als Dramaturg und Schriftleiter des Volksbühnenverbandes leistet er wahrhaft positiv kritische Arbeit. Er weiß, von wannen der neue Wind kommt, und er ahnt, wohin er geht. Sein Interesse für proletarische Kunstpflege — unter anderm dargetan in der Schrift „Arbeiterdichtung" — stellt ihn in die vorderste Front der aktuellen Kulturgestaltung.

Als er am Dienstag abend aufs Pult trat, schlicht und ohne jede Geste, wirkte er zunächst durch seinen [illegible]habitus wie ein braver Professor. Aber als er zu sprechen begann und Grundbegriffe der dramatischen Kunstform definierte in einer ungeschminkten, lebendigen und rhetorisch klaren Weise, da schwanden alle Assoziationen an einen Kathedermann, und man war gefesselt von dem feinsinnigen, tiefgründigen und dabei durchaus nicht humorlosen Vortrag. Bab erklärte, daß eine gesonderte Betrachtung des modernen Dramas — oder des Dramas überhaupt — durchaus kein willkürliches Herausgreifen einer Einzelheit aus dem großen Komplex Dichtung bedeute, sondern daß das Drama eine im Geiste völlig selbständige Kunstform sei. Man solle nicht denken, daß irgendeine poetische Idee ebenso gut mit lyrischen oder epischen wie dramatischen Mitteln ausgedrückt werden könne. Der Lyriker und Erzähler schildere seine Welt; er nötige den Leser oder Hörer, die Dinge so anzusehen, wie er sie vorträgt. Der Dramatiker dagegen lasse mehrere Anschauungen gegeneinander ausspielen, er lasse Menschen handeln und zu Schlüssen kommen, die sich aus der Gegenüberstellung von Individualitäten ergeben, aus der Logik der autonomen Handlung und nicht aus der Stimmung oder der Idee des Dichters. Der Lyriker und Epiker schildere Gefühlssituation, Lebensausschnitt, Weltbild. Der Dramatiker schildere Gefühlsentwicklung, Leben als Motor, Welt als Aktion. So sei Dramendichtung Bekenntnis, Bekenntnis zum Menschen als Weltwesen.

Wir stimmen Babs Auffassung vollkommen bei. Alle Dichtung, die mehr vermittelt als Privatschicksal, drängt zu dramatischer Lösung. Gesellschaftsprobleme sind nur deutbar durch das Gegeneinanderstellen von Ideen und Menschen. Das Drama ist in sich überpersönlich dadurch, daß es vielpersönlich ist, und es ist in der Wirkung losgelöst von den ästhetischen und weltanschaulichen Absichten des Dichters, weil die große Schar der Dramenhörer sich für diese oder jene der verkörperten und entwickelten Ideen entscheiden kann. Darum ist das Drama die soziale Form der Dichtung und zugleich die Form der sozialen Dichtung.

Babs Begriff „Das moderne Drama" beginnt mit den Naturalisten. Mit Ibsen vor allem und Hauptmann. Vorher hatten wir in Deutschland keine dramatische Form wie wir keine Kunstform hatten. Man war der Meinung, es „herrlich weit gebracht" zu haben und begnügte sich mit phantasie- und tatenlosem Zurückschauen. Es war die Hochblüte der „historischen Kunst". Erst die sozialen Kämpfe gegen Ende des 19. Jahrhunderts regten die Dichtung zur Aktualität an und machten sie damit wesentlich. Ibsen stellte das Drama in den Dienst der Zeitprobleme. Gerhart Hauptmann erweiterte dieses Streben durch Einbeziehung überpersönlicher sozialer Fragen. Nach den unfruchtbaren Plänkeleien des spießbürgerlichen 19. Jahrhunderts gab die Arbeiterbewegung Anstoß zu neuer Gesellschaftsordnung, zu Auseinandersetzungen, zu zukunftweisendem Geschehen und damit zur Ermunterung und Regeneration der verkalkten Dichtung. Damit begann die neue Zeit, die neue Dichtung und mit ihr das moderne Drama, das in der naturalistischen Epoche durch Ibsen noch individualistisch-bürgerlich Emanzipation verkündete, durch Hauptmann dann aber revolutionären Charakter bekam.

In drei weitern Vorträgen wird Julius Bab die Entwicklung des modernen Dramas bis auf unsre Tage besprechen. Es wäre wünschenswert, daß noch viel mehr Teilnahme gezeigt wird, denn hier wird Kunstbetrachtung nicht als ästhetische Angelegenheit behandelt, sondern als Analyse sozialer und zeitgeschichtlicher Zusammenhänge. Und nur auf diese Weise ist das Volk für die Kunst seiner Zeit zu interessieren, weil es Verantwortung ahnt und Ansporn erfährt.

Ede.

Liederabend

Kurz vor Schluß der Saison stellte sich uns noch Hermann Kunth als Bassist vor. Wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir sagen: Leider etwas zu früh. Dem Stimmaterial, das zweifellos vorhanden ist, fehlt der letzte Schliff. Es ist alles noch zu sehr im Rohbau. Das starke Tremulieren, die oft ungenauen Einsätze und ein äußerst ungepflegtes Parlando zeigen, daß der Sänger noch manches tun muß, um vor anspruchsvollem Publikum bestehen zu können. Kommt noch dazu, daß durch eine etwas ungeschickte Programmgestaltung viel zu hohe Anforderungen an die Stimme gestellt wurden und das fast vollkommene Versagen bei den Volksliedern von Brahms ist nur auf diesen Umstand zurückzuführen.

Der Ton ist im großen ganzen gut timberiert, doch leidet der Vortrag sehr oft an einer undisziplinierten Sprachbehandlung und wirkt dadurch monoton-farblos. Alle diese Dinge lassen sich aber bei einem weitern intensiven Studium vermeiden, zudem ja die Stimme über eine ziemliche Größe verfügt.

Luzie Brandt, die in unsern Konzertsälen wohlbekannt ist, assistierte mit viel Geschick. Die sehr warme Stimme wird manchmal durch ein unmotiviertes Forzando zu stark gepreßt, und oft liegt der Ton etwas unter der Linie. Diese Kleinigkeiten werden aber durch glockenreine Passagen, hauptsächlich in der Höhe, wieder vollkommen ausgeglichen, so daß ihre Vorträge unbedingt zufriedenstellten. (Japanisches Regenlied v. J. Marx.)

Walter Müller am Klavier war nicht immer ein zuverlässiger Begleiter, löste aber sonst seine Aufgabe mit Geschick. P.

Theater und Schauspieler. Der letzte Vortrag, den der Verein zur Förderung der Deutschen Theaterausstellung Magdeburg 1927 veranstaltet, bringt den bekannten Führer der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger Karl Wallauer nach Magdeburg. Nachdem Dichter und Kritiker, Wissenschaftler und Theaterleiter das Theater von ihrem Standpunkt aus sehen ließen, wird nun der darstellende Künstler das Theater schildern. Die Karten zu dem Vortrag von Wallauer, der als vorzüglicher Redner gilt, sind, wie bisher, kostenlos an den bekannten Ausgabestellen zu erhalten. Der Vortrag findet wieder im Grotrian-Steinweg-Saal der Stadtmission statt, und zwar am Freitag den 6. Mai, abends 8 Uhr. —

Das große Portemonnaie des Bürgerblocks, das gierig auf Beute lauert, ist das Titelbild der neuen Nummer 17 von „Lachen Links". Mit guten Zeichnungen, mit Witz und Satire wird uns das Spiegelbild unsrer Zeit vorgehalten: von Stresemann und seiner Stellung zum Konkordat, von der vermeintlichen Abrüstung der Völker, von Tschangtsolins Provokationen und anderm mehr. „Lachen Links" kostet pro Nummer 25 Pfennig. Zu beziehen durch die Buchhandlung Volksstimme. —

Des Vaterlandes Dank ist euch gewiß! So hieß es einmal, doch die neue Nummer 17 der „Illustrierten Reichsbannerzeitung" zeigt uns ein andres Bild. Groß ist das Elend unsrer Kriegsbeschädigten, das uns Chr. Pfänder, der zweite Vorsitzende des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, schildert; grauenhaft und schrecklich sind die Abbildungen all der Verstümmlungen, die der große Krieg hinterlassen. Die „Illustrierte Reichsbannerzeitung" bringt außerdem Abbildungen aller wesentlichen Ereignisse der Woche, eine interessante Schilderung aus afrikanischen Erinnerungen über Flußpferde und Krokodile und eine Würdigung der großen Verdienste Samuel Heinickes, des Begründers des deutschen Taubstummenunterrichts. Die „Illustrierte Reichsbannerzeitung" kostet pro Nummer 25 Pfennig. Zu beziehen durch die Buchhandlung Volksstimme. —

Magdeburger Angelegenheiten

Der Wind, das himmlische Kind

Huh — huh — huh — huh — so klingt es schon tagelang durch die Straßen und um die Häuser. Des Windes Melodie ist einmal hoch, dann wieder tief, seine Stärke ständig wechselnd. Die Wolken am Himmel werden mit rasender Schnelle durch- und übereinander gejagt, und zwischen den Wolkenfetzen lugt lachend die Sonne zur Erde nieder. Weniger erfreut vom Winde, dem himmlischen Kinde, sind die Menschen. Männlein und Weiblein kämpfen einen verzweifelten Kampf mit des Windes Macht. So manches weiße Haupt wird entblößt, Hüte und Mützen werden zu Spielzeugen des wilden Gesellen. Da stürzt man dann mit langen Sätzen hinter der ausgerissenen Kopfbedeckung her, und jedesmal, wenn man zupacken will, treibt ein schalkhafter Windstoß Hut und Mütze einige Schritte weiter. Trotz der kühlen Witterung perlen schließlich Schweißtropfen auf der zorndurchfurchten Stirn, bis der Stoßseufzer „Mach ein End' des gräßlichen Spiels" erhört wird, und man mit Wut im Balg und zerbeultem Hute hastig weitergeht bis zur nächsten Straßenecke, wo sich vielleicht das Schauspiel wiederholt.

An den Mädchen hat der Wind seinen besondern Spaß. Er neckt sich gern mit ihnen — wie alles vom männlichen Geschlecht —, nur fallen seine Neckereien manchmal sehr aus dem Rahmen des bei Tageslicht Erlaubten. Der schöne gewellte Bubikopf wird erbarmungslos zerzaust. Kurz ist heute modern in der Frauenkleidung, aber so kurz, wie sie der tolle Wind haben möchte — — es ist doch gut, daß wir ein Schmutz- und Schundgesetz haben, in das vielleicht noch ein Paragraph eingefügt wird, der die größte Entfernung der Frauenröcke vom Erdboden festlegt. Doch der Wind wird sich auch um solch einen Paragraphen herzlich wenig kümmern. Ergötzlich ist es ja aber auch, wenn solch eine holde Schöne sich mit Händen und Füßen gegen das wilde Treiben des Sturmgesellen wehrt.

Lust und Leid bringt der Wind den Radlern. Wind im Rücken, da saust man ohne Anstrengung auf dem glatten Asphalt dahin. Mancher wird da träumen, im Besitz eines Motorrades zu sein, wird meinen, lang gehegter Wunsch sei Erfüllung geworden. Aber der Rückweg bringt von der schönen Illusion zur Wirklichkeit, und der Wunsch, im Besitz eines Motorrades zu sein, wird besonders stark, wenn man auf seinem Stahlroß, fest mit der Nase auf der Lenkstange liegend, einen atemraubenden, verzweifelten Kampf mit der Windstärke führt. Da geht manchem die Puste aus und er nimmt sein Rad beim Kopf und führt es in die heimatlichen Räume.

Mancher ernsthafte Schaden wird aber auch vom Wind angerichtet. Schaufensterjalousien wurden zerrissen und klatschend schlugen die Fetzen gegen die Scheiben. Stuck und Putz lösten sich von altersschwachen Wänden und Gesimsen. Der Wind war manchmal so mächtig, daß Menschen zu Boden geworfen wurden. In der Hundisburger Straße wurde ein 12jähriges Mädchen umgestoßen und brach sich einen Oberschenkel. In der Spiegelbrücke wurde ein großes Reklameschild eines Strumpfwarengeschäfts abgerissen und gegen die Schaufensterscheibe geworfen, die in Trümmer ging. Auf einem Neubau in der Großen Diesdorfer Straße wurde ein Teil des Daches abgedeckt. Ueberhaupt bestanden auf den Neubauten für die Bauarbeiter große Gefahren, vom Winde fortgeweht zu werden.

Schwer wurden Anlagen und Gärten vom Sturme mitgenommen. Die frischgrünen Baumkronen beugten sich hin und her und die zähen Wurzeln ächzten und stöhnten. Der bunte Blütenflor wurde arg mitgenommen. Mancher kleine oder auch altersschwache Baum konnte dem Wüten des Windes nicht widerstehen und zerbrach. Krachend fiel er dann nieder und hauchte sein Leben aus. Ebenso wurden viele morsche Aeste abgerissen. Für Holzsammler sind gute Zeiten. Hier tat der Wind gut: Gestorbenes wurde beseitigt, damit sich Neues und Junges ausbreiten kann. —

Ein halbes Jahr Magdeburger Schulzahnpflege

Am 1. Oktober 1926 wurde im städtischen Gesundheitsamt die neugegründete Stelle eines Leiters der Schulzahnklinik besetzt und mit der Herrichtung von geeigneten Räumen für die Schulzahnklinik im Kellergeschoß der gewerblichen Berufsschule begonnen. Vom 20. Oktober bis zum 14. Dezember wurden durch den Klinikleiter in sämtlichen Volksschulen der Stadt 22 199 Schulkinder aller Jahrgänge zahnärztlich untersucht, um die Ausbreitung der Zahnfäule in der Stadt Magdeburg bei Schulkindern statistisch angeben zu können.

Von 100 der untersuchten Kinder erwiesen sich 88 als zahnkrank, ein Untersuchungsergebnis, das der Stadtverwaltung die Notwendigkeit einer umfassenden Bekämpfung der Zahnfäule bewies. Als Ursache dieser hohen Ausbreitungsziffer vermutete man besonders eine ungenügende Zahnpflege. Daher wurde auf Anregung des Klinikleiters von der Schulverwaltung bei den Schulrektoren über Zahnpflege der Schulkinder Auskunft gefordert. Es ergab sich, daß von 22 931 befragten Volksschülern 15 996 eigne Zahnbürsten, aber

6935 Kinder keine Zahnbürsten

haben; von letzteren können 2678 aus wirtschaftlicher Not ihrer Erzieher keine Zahnbürsten erhalten. Dieses Ergebnis veranlaßte das Gesundheitsamt, in dem nächsten Schuljahr einen Betrag für den Ankauf einer größern Menge von Kinderzahnbürsten auszuwerfen, um minderbemittelten Schulkindern die Vorbedingung zu einer Pflege der Zähne zu schaffen. Es wurde erkannt, daß eine erfolgreiche Erziehung zu der Zahnhygiene das Auftreten der Zahnfäule verhüte und somit die Schulzahnpflege durch Verminderung zahnärztlicher Hilfeleistung verbillige.

Die Arbeitsweise der Magdeburger Schulzahnpflege wurde durch die Untersuchungsergebnisse zweckmäßig bestimmt. Es zeigte sich, daß es unmöglich ist, alle Kinder vom ersten bis achten Schuljahr sofort in die Schulzahnpflege einzubeziehen, da die älteren Kinder bereits derartig zerstörte Zähne haben, daß ihre Behandlung der Stadt untragbare Kosten verursacht hätte. Daher wird die Schulzahnpflege planmäßig aufbauen. Es werden zuerst alle ersten und zweiten Schuljahrgänge untersucht und behandelt. Diese Jahrgänge werden unter halbjährlichen zahnärztlichen Untersuchungen bis zur Schulentlassung durch hauptamtliche Schulzahnärzte versorgt. In jedem Jahre werden die Schulrekruten dazugenommen, so daß sich das System alljährlich um den jeweils jüngsten Jahrgang erweitert. In 8 Jahren ist der planmäßige Aufbau beendet und die

systematische Versorgung aller Kinder

gesichert. Diese Methode erfordert nur vier Schulzahnärzte, da ein hauptamtlicher Schulzahnarzt 6000 Kinder planmäßig versorgen kann.

Die Erziehung der Kinder zu einer zweckmäßigen Zahnpflege erfolgt in der Schule durch die Lehrkräfte und in der Schulzahnklinik durch die Schulzahnärzte und die Helferinnen. Die Verbesserung der Zahnkonstitution soll durch eine zweckmäßige Ernährungsumstellung erreicht werden, welche durch die Zusammenarbeit der Schulärzte und -zahnärzte mit der Berufsschule in der theoretischen wie praktischen Ernährungslehre gefördert wird.

Am 15. Oktober wurde die Einrichtung der Schulzahnklinik beendet. Die Klinik besteht aus einem Aufnahmezimmer, einem Warteraum und einem Behandlungsraum für zwei Schulzahnärzte; sie ist modern und rationell eingerichtet und hat bereits als Vorbild für interessierte Verwaltungen gedient. Um die Schulzahnpflege schnell bekanntzumachen, wurde nach Fertigstellung der Klinik sofort mit der planmäßigen Versorgung eines Bezirkes begonnen.

Es wurden 2467 Kinder, und zwar 1619 aus dem ersten Schuljahr und 848 aus dem zweiten Schuljahr planmäßig untersucht. Von diesen Untersuchten konnten 705 (zirka 25 Prozent) in der Schulzahnklinik behandelt werden, ein Zeichen dafür, daß sich die Schulzahnklinik in wenigen Wochen Vertrauen erwerben konnte. In 1751 Sitzungen wurden 120 Knaben und 385 Mädchen behandelt.

Die einzelnen zahnärztlichen Hilfeleistungen

erstreckten sich auf: 291 Konsultationen, 585 Entfernungen von Milchzähnen, 1 kleinen chirurgischen Eingriff, 15 Betäubungen, 14 Wundbehandlungen, 5 Bestrahlungen, 231 Arseneinlagen, 286 desinfizierende Einlagen, 279 Wurzelfüllungen, 55 Zementfüllungen, 8 Silikatporzellanfüllungen, 459 Silberamalgamfüllungen.

Der Vorteil der frühzeitigen Erfassung macht sich dadurch bemerkbar, daß bei den planmäßig erfaßten Kindern bleibende Zähne nicht entfernt zu werden brauchten, so daß bei Beibehaltung dieses Systems erhofft werden kann, daß ein künstlicher Zahnersatz später nicht mehr benötigt wird. Wie sehr ältere Leute an Zahnlosigkeit leiden, ist aus der gutachtlichen Tätigkeit des Klinikleiters für die Fürsorgeabteilungen des Wohlfahrtsamtes zu ersehen. In 203 Fällen mußten Gutachten eines Zahnersatzes aus Stadtmitteln erstattet werden. —

Reaktionäre Wohlfahrtstagung

Auf Einladung des Wohlfahrtsamts der Stadt Magdeburg fand am 20. April im Rathaus in Halle eine Tagung von Dezernenten städtischer Wohlfahrtsämter statt. Hauptzweck war Stellungnahme zu der vom Reichstag beschlossenen anderweitigen Reglung der Kleinrentnerfürsorge. Daneben wurden aber auch noch einige andre Fürsorgefragen erörtert. Vertreten waren etwa 20 Stadtkreise der Provinz Sachsen und des Landes Anhalt.

Bürgermeister Paul (Magdeburg) als Leiter der Versammlung erläuterte die Absichten der Reichsregierung. Es ist für die Kleinrentnerfürsorge der Betrag von 25 Millionen Mark zur Verfügung gestellt worden, von denen 20 Millionen Mark sofort an die Kreise und Kommunen verteilt werden sollen. Die Annahme der Gelder ist an Bedingungen geknüpft, die den stärksten Widerspruch herausfordern. Die Verpflichtungen bestehen darin, unter Außerachtlassung des an sich in seinem bisherigen Inhalt unberührt bleibenden Fürsorgerechts

neue Vergünstigungen den Kleinrentnern

einzuräumen. Es sollen nämlich bei der Festsetzung der Unterstützungen an Kleinrentner die Zuwendungen Dritter, besonders Verwandter, die nicht auf Grund gesetzlicher Unterhaltspflicht gewährt werden, sowie etwaiges Arbeitseinkommen (als welches auch die Untervermietung möblierter Zimmer gilt) und der Wert der eignen Wohnung auf eignem Grundstück unberücksichtigt bleiben, und zwar bis zum Betrage des anderthalbfachen des für den Fürsorgeverband bestimmten Unterstützungsrichtsatzes. Beträgt z. B. dieser Richtsatz für den Alleinstehenden 40 Mark monatlich, so darf ihm ein Einkommen aus den erwähnten Quellen bis zu 60 Mark monatlich nicht angerechnet werden, das heißt, es muß unberücksichtigt bleiben. Weiter soll die einem Kleinrentner gewährte Unterstützung weder von ihm noch von seinen Angehörigen zurückgefordert werden dürfen. Die bisher von Kleinrentnern für spätere Rückzahlungen gegebenen Sicherheiten (Sicherungshypotheken usw.) sollen zurückgegeben werden.

Gegen diese Bedingungen werden namentlich zwei Einwände angeführt: Einmal stehe es gar nicht fest, ob die Reichsbeihilfen weiter fortgewährt werden; fallen sie einmal fort,

können die Gemeinden die Unterstützungen nicht zurückschrauben.

Zweitens werden auch sofort die andern Gruppen der sonst schon bevorzugten Hilfsbedürftigen (Sozialrentner, Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene und diesen Gleichgestellte) kommen und dieselbe Besserstellung verlangen. Diese muß dann die Gemeinde aus eignen Mitteln tragen. Würde eine solche Erweiterung der öffentlichen Fürsorge vorgenommen, so würde das für die Stadt Magdeburg eine Mehrausgabe von rund 4,8 Millionen Mark bedeuten, (1¼ Millionen Mark für Kleinrentner, den Rest für Sozialrentner usw.). Der Deutsche und Preußische Städtetag haben diese Bedingungen abgelehnt, der Preußische Landkreistag hat sie aber angenommen. Die anhaltischen Landgemeinden haben die Verpflichtungen auch abgelehnt. Die Kleinrentner-Organisationen seien von der Reglung im allgemeinen auch nicht begeistert, da sie ihr Rentnerversorgungsgesetz fordern.

Die Aussprache war eine eingehende. Sie ergab Uebereinstimmung mit den Auffassungen des Bürgermeisters Paul. Es wurde deshalb einstimmig beschlossen, die Annahme der Gelder unter den angegebenen Bedingungen abzulehnen. Sodann wurde über die Frage der

Erstattung empfangener Unterstützungen

von den Erben Unterstützter gesprochen. Die Fürsorgepflichtverordnung an sich sieht eine Rückzahlung nicht vor und auch die Verwaltung stand teilweise deshalb bisher auf dem Standpunkt, daß eine solche Rückforderung nur angängig ist, wenn sie vorher vereinbart, also vom Unterstützten versprochen wurde. In der Erörterung dieses Punktes wird von einigen Rednern der Standpunkt vertreten, daß eine Rückforderung von den Erben auch dann geltend gemacht werden kann, wenn eine solche Verpflichtung des Unterstützten nicht vorliegt. Das Verlangen der Fürsorgeverbände könne dann auf die Bestimmungen über die „ungerechtfertigte Bereicherung" im Bürgerlichen Gesetzbuch gestützt werden. (Das kann unsers Erachtens doch nur dann in Anwendung kommen, wenn die Unterstützung zu Unrecht empfangen, also durch unwahre Angaben erlangt wurde. Die Redakt.) Von Drittverpflichteten, also Verwandten der geraden Linie, soll die Einziehung immer erfolgen, wenn diese wirtschaftlich zur Erstattung in der Lage sind, um ihnen nicht das moralische Gefühl der Unterhaltsverpflichtung zu nehmen.

Ein andrer Gegenstand der Aussprache war die

Krankenfürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene.

Verschiedentlich ist zwischen dem zuständigen Bezirksfürsorgeverband und der Ortskrankenkasse ein Vertrag abgeschlossen worden, nach dem letztere die Fürsorge gewährt, ersterer aber die vollen Kosten erstattet. Fast alle Redner sprachen sich ablehnend gegen solche Verträge aus. Der Deutsche Städtetag stehe auch auf einem verneinenden Standpunkt. Da es sich hier um eine grundsätzliche Frage handelt, müsse man die Verpflichtung zu dieser Krankenfürsorge dem Reiche zuschieben.

Schließlich wurde noch hinsichtlich der bevorstehenden Erhöhung der Invalidenrenten der Ansicht Ausdruck gegeben, daß die Zulage auf den Richt- oder Unterstützungssatz anzurechnen ist.

Was ist dazu zu sagen?

Wir sagten schon einmal an dieser Stelle, daß die Reichsregierung durch die Bewilligung von 25 Millionen Mark als Zuschuß zur Kleinrentnerfürsorge die berechtigte Entrüstung der Kleinrentner über den Aufwertungsbetrug herabmildern möchte. Es muß gesagt werden, daß mit der Erhöhung der Rente um monatlich 6 Mark, so viel würde die Erhöhung für den einzelnen ausmachen, das Aufwertungsunrecht nicht gutgemacht werden kann. Die betrogenen und verarmten Sparer werden sich nicht mit dieser Reglung zufrieden geben. Als Sozialdemokraten gönnen wir den Kleinrentnern eine Erhöhung der ungenügenden Rente, wir können aber die unterschiedliche Behandlung der Klein- und Sozialrentner nicht mitmachen. Wir verlangen, daß die Sozialrentner und ihnen Gleichgestellte in gleicher Weise unterstützt werden wie die Kleinrentner, und wir werden diese Auffassung durch entsprechende Anträge bei den Städten und Kreisen vertreten. Erforderlich ist eine

Erhöhung der vollkommen ungenügenden Richtsätze

in der allgemeinen als auch in der gehobenen Fürsorge.

Wenn die Reichsregierung bei den Kleinrentnern die Zuwendungen Dritter, die nicht unterhaltungspflichtig sind und kleine Arbeitsverdienste nicht anrechnen will, so unterstützen wir entgegen der Wohlfahrtstagung diesen Entschluß, mit der Maßgabe, daß bei den Sozialrentnern und den übrigen Fürsorgeempfängern genau so verfahren wird.

Den Standpunkt der großen Städte in der Angelegenheit der Krankenfürsorge für Kriegsbeschädigte, Kriegerhinterbliebene sowie der übrigen Fürsorgeempfänger, die nicht versichert waren, lehnen wir ab. Wir begrüßen es im Gegensatz zur Wohlfahrtstagung und dem Deutschen Städtetag, daß die Landkreise zum Teil die Krankenfürsorge für die oben Bezeichneten durch

Verträge mit den Krankenkassen

mit außerordentlich gutem Erfolg geregelt haben. Teilweise tragen die Fürsorgeempfänger einen geringen Betrag zu den Kosten bei, so daß die Fürsorgestellen durchaus nicht alle Unkosten zu erstatten haben. Der dauernde Hinweis, daß das Reich die Verpflichtung zu dieser Krankenfürsorge zu übernehmen habe, ist an sich ganz richtig, nur hilft er den armen Leuten in ihrer bedrängten Lage nicht.

Mit der Anrechnung der erhöhten Invalidenrente auf die Richtsätze leistete sich die Wohlfahrtstagung eine Herausforderung, die hoffentlich alle Sozialrentner, die Invalidenrente beziehen, zum schärfsten Kampf aufruft. Das Reich hat im Gesetz über Leistungen und Beiträge in der Invalidenversicherung vom 8. April 1927 die Steigerungsbeträge erhöht. Die Invalidenrente setzt sich bekanntlich zusammen aus dem Grundbetrag von 168 Mark, aus dem Reichszuschuß von 72 Mark und aus den Steigerungsbeträgen. Für alle Invalidenrenten, welche am 1. April 1927 bereits festgesetzt waren, werden die Steigerungssätze, die bisher bestanden, vom 1. Juli 1927 an verdoppelt. Alle Renten, die nach dem 1. April 1927 festgesetzt wurden, erhalten Steigerungsbeträge für alle bis zum 30. September 1921 geklebten Marken. Die Steigerungssätze betragen für Klasse I 2 Pf., für Klasse II 4 Pf., für Klasse III 8 Pf., für Klasse IV 14 Pf. und für Klasse V 20 Pf. pro Marke und Jahr.

Die Wohlfahrtstagung will nun die Erhöhung der Invalidenrente auf die Richtsätze anrechnen, also

die Verbesserungen illusorisch machen.

Allen Sozialrentnern, die Invalidenrente bekommen, wird die Sozialrente herabgesetzt in dem Umfang, wie die Invalidenrente durch den Steigerungsbetrag erhöht wird. Die Nutznießer der erhöhten Invalidenrente sind also in allen Fällen nicht die Sozialrentner, sondern die Bezirksfürsorgeverbände. Das kann der Gesetzgeber nicht gewollt haben. Er hat die trostlose Lage der Invalidenerntner verbessern wollen, und nun kommen die Bezirksfürsorgeverbände her und stecken die Gelder in die Tasche. Wir warnen dringend vor solchen Machenschaften und fordern die Sozialrentner auf, mit allen Mitteln sich gegen die beabsichtigte Reglung zu wehren. Sie werden dabei allerorten die Unterstützung der Sozialdemokraten finden.

Wir müssen mit Bedauern feststellen, daß die reaktionären Bestrebungen der Wohlfahrtstagung ausgehen vom Dezernenten des Wohlfahrtsamts in Magdeburg, Bürgermeister Paul. Sollte auch hier die Anrechnung der erhöhten Steigerungssätze auf die Richtsätze für Invalidenrentner geplant sein, so werden die Sozialdemokraten dabei noch ein Wörtchen mitzureden haben. Sie werden auch hier für einen Vertragsabschluß mit einer Krankenkasse über die Krankenfürsorge nichtversicherter Kriegsbeschädigter eintreten, entgegen den Meinungen, die auf der Tagung in Halle zum Ausdruck gebracht wurden. Wie uns bekannt ist, ist die Allgemeine Ortskrankenkasse in Magdeburg zu einem solchen Vertragsabschluß bereit. Er muß im Interesse der Kriegsopfer unter allen Umständen zustande kommen.

*

Ein Antrag der Sozialdemokraten.

Zum Etat des Wohlfahrtsamts wird die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion folgenden Antrag einbringen:

> In den Haushaltplan des Wohlfahrtsamts sind unter Ausgabe für Kosten der Kriegsbeschädigten- und Kriegerhinterbliebenenfürsorge noch weitere 50 000 Mark, also 400 000 Mark, einzusetzen. Davon sollen etwa 100 000 Mark zum Abschluß eines Vertrags über Heilbehandlung nichtversicherter Kriegsopfer zwischen Wohlfahrtsamt und Allgemeiner Ortskrankenkasse verwendet werden.

Die Sozialdemokraten werden beim Wohlfahrtsetat weiter beantragen, wie im Vorjahr wieder zwei Millionen Mark für die Sozialrentnerfürsorge einzusetzen. Der Etatsentwurf sieht dafür nur 1 800 000 Mark vor. —

Achtung, Teilnehmer der Maidemonstration!

Die Treffpunkte und Abmarschzeiten werden nochmals veröffentlicht. Jeder muß pünktlich zur angesetzten Zeit zur Stelle sein. Die Anordnungen der Ordner sind zu befolgen. Die Ordner tragen rote Armbinden. Jeder muß eine Teilnehmerkarte haben und ist diese offen zu tragen. An der Spitze des Zuges marschieren die Kinder, dann folgt die Jugend, weiter die Frauen usw. Wer es möglich machen kann, soll die Kinder mit Blumen schmücken. Für gute Laune und gutes Wetter hat jeder selbst zu sorgen.

Kommt alle restlos zur Demonstration!

Sozialdemokratische Partei.

Adoptivkinder

Sehr häufig erscheinen in den Tagesblättern der Großstädte Annoncen etwa folgenden Inhalts:

Kind als eigen gegen einmalige Abfindungssumme anzunehmen. Offerten unter Nr. . . . erbeten.

Beim Lesen solcher Inserate ist das Publikum meist der Ansicht, daß die ein Adoptivkind suchenden Leute ehrbare Ehepaare sein werden, die ein fremdes Kind deshalb an Kindes Statt anzunehmen wünschen, weil ihre Ehre kinderlos geblieben oder ihnen ihr Kind durch den Tod entrissen sein wird.

Das Publikum findet auch scheinbar nichts Arges darunter, wenn die Inserenten gleich in der Annonce zum Ausdruck bringen, daß sie eine einmalige Abfindungssumme beanspruchen, gleichsam als Entschädigung für die in Zukunft erwachsenden Aufwendungen für das anzunehmende Kind.

In Wirklichkeit handelt es sich aber bei denjenigen Leuten, die ein Adoptivkind und gleichzeitig eine Abfindungssumme suchen, in fast allen Fällen nur darum, eine größere Summe Geldes zu erlangen.

Kinderlose Ehepaare oder alleinstehende Witwen, die aus Zuneigung eine Vollwaise oder ein unehelich gebornes Kind an Kindes Statt annehmen wollen,, fordern niemals eine Abfindungssumme, sondern sehen in erster Linie darauf, ein ihnen zusagendes und gesundes Kind zu finden, das sie nach ihren Grundsätzen erziehen und ihren Verhältnissen entsprechend unterhalten können.

Bei der Ausfindigmachung solcher Kinder bedienen sich reelle Leute meist der Mithilfe der auf Grund des Reichs-Jugend-Wohlfahrtsgesetzes jetzt in allen Stadt- und Landkreisen errichteten Jugendämter, die Hunderte von Kindern betreuen müssen und zur Adoption geeignete Kinder empfehlen können.

Diejenigen Menschen aber, denen nur daran liegt, eine Abfindungssumme zu erhalten, und die sehr wohl wissen, daß die Jugendämter ein wachsames Auge für geldbedürftige Adoptiveltern haben, bedienen sich deshalb des Inserats.

Die Opfer, die sie suchen, finden sie dann gewöhnlich in der Person vertrauensseliger unverehelichter Mütter. Da diese meist einige Zeit nach der Geburt ihres Kindes wieder einem Broterwerb nachgehen müssen und nicht immer leicht eine passende Pflegestelle für ihr Kind finden können, so sind sie oft froh, daß sich in den Tagesblättern Leute anbieten, die angeblich ein Kind an Kindes Statt annehmen wollen.

Sehr häufig hat der Vater eines unehelichen Kindes an dessen Mutter einen größern Betrag gezahlt in der ausgesprochenen Erwartung, daß sie ihr Kind von fremden Leuten adoptieren lassen und ihn dann nicht als Vater bezeichnen werde.

Die Väter unehelicher Kinder treten auch vielfach selbst mit solchen Leuten, die durch Inserat ein Adoptivkind suchen, in Verbindung, stellen denselben einen gewissen Geldbetrag für den Fall der Kindesannahme in sichere Aussicht und veranlassen dann die in bedrängten Verhältnissen lebende Kindesmutter, ihr Kind wegzugeben.

Wird in solchen Fällen eine Abfindungssumme an die Adoptiveltern gezahlt, so wirken diese auf die Kindesmutter dahin ein, daß sie dem Vormund ihres Kindes und dem Vormundschaftsgericht gegenüber den Namen des Vaters und die erfolgte Zahlung einer Abfindungssumme verschweigt.

Das Kind wird in der ersten Zeit auch gut gehalten, so daß für die Behörden kein Anlaß zur Beanstandung der Pflegestelle besteht. Gewöhnlich geben die Pflegeeltern den behördlichen Aufsichtspersonen gegenüber an, daß sie später das Kind als eigen anzunehmen wünschen, daß die Kindesmutter auch für das Kind gut sorge, aber den Vater desselben nicht namhaft machen wolle.

Haben die Pflegeeltern erst das Geld in Händen, so ereignet es sich fast immer, daß es in ihrem eignen Interesse verbraucht wird. Die zugesicherte Adoption kommt gewöhnlich nicht zustande, die Kindesmutter gelangt früher oder später wieder in den Besitz ihres Kindes oder das Kind fällt der öffentlichen Fürsorge anheim.

Zu spät erkennen dann die Geschädigten, daß der mit den Pflegeeltern ohne Mitwirkung des Vormundschaftsgerichts abgeschlossene Kindesannahmevertrag völlig wertlos war. —

— **S.-P.-D.-Frauengruppe Friedrichstadt-Werder.** Genosse O. Winzer sprach über die Arbeit der Sozialdemokratie einst und jetzt. Eine kleine Diskussion fand statt. Dann erstattete Genossin Schwarz Bericht von der Frauenkonferenz. Im Juni soll eine Reise nach dem Harz stattfinden, wozu sich bis jetzt zehn Frauen gemeldet haben; weitere Anmeldungen bei Fr. Schwarz. Fahrkarte hin und zurück 3,50 Rm. Am 1. Mai sollen sich alle Genossinnen an dem Umzug beteiligen. —

— **Zur Lohnbewegung in der Holzindustrie.** Für die Bezirkswerkstätten tagt eine Versammlung heute Donnerstag 5½ Uhr im „Apollosaal". Die Vertrauensleute der Bürstenfabriken am Freitag 7½ Uhr im Bureau und ebenda die Korbmacher am Sonnabend um 7 Uhr. Die Stellmacher am Montag den 2. Mai 5½ Uhr bei Koppehl, Tischlerkrugstraße 27. Für die Kistenfabriken und Schneidemühlen können die Lohntafeln am Montag abgeholt werden. —

— **Achtung, Klempner und Installateure!** Am Sonnabend den 30. April, abends 8 Uhr, findet bei Lüchtefeld die Branchenversammlung statt. (Siehe Inserat.) —

— **Achtung, Metallarbeiter!** Wir machen auf den Himmelfahrtsausflug aufmerksam und bitten, zahlreich daran teilzunehmen. (Siehe Inserat.) —

— **Vortrag.** Wir machen auf den Lichtbildervortrag von Dr. med. R. A. Maher aus Furtwangen (Baden) über das Thema: „Die Heilkraft des elektro-galvanischen Schwachstroms" aufmerksam, der am Donnerstag, abends 8 Uhr, im großen Saale der „Freundschaft" stattfindet. (S. Inserat in gestriger Nummer.)

— **Gebühren für Lichtreklame ermäßigt!** Die städtischen Körperschaften haben mit Wirkung vom 1. Oktober 1926 an zunächst auf die Dauer eines Jahres die unterm 24. Januar 1926 festgesetzten Gebühren für die Genehmigung der Anbringung, Abänderung und Erneuerung von Lichtreklamen auf die Hälfte, also auf 10 bzw. 5 Mark je Quadratmeter ermäßigt. —

— **Lebensmittel-Großmarkt im Hallenbau.** Im Hinblick auf die jetzt einsetzende Belebung des Frühgemüsemarktes, insbesondere die Spargelzeit, hat sich die Straßenbahn entschlossen, zur Erleichterung des Verkehrs nach dem Hallenbau täglich in den Morgenstunden 4.36 Uhr ab Alter Markt einen Straßenbahnwagen, bei eintretendem Bedarf auch mit Anhänger, nach dem Hallenbau an allen Haltestellen der Fahrrichtung Fahrgäste aufnehmend, laufen zu lassen. Des weitern richtet der Hallenbau einen Autoverkehr am Sonnabend den 30. April nach dem Hallenbau ein. Es soll je nach den einlaufenden Zügen, die die Erzeuger mit frischer Ware nach Magdeburg bringen, um 5 Uhr, 5½ Uhr und 6 Uhr ein Kraftwagen mit Anhänger vor dem Hauptbahnhof bereitstehen, um die Verkäufer mit Troglasten schnell nach dem Großmarkt zu befördern. —

— **Geschäftsräume in Wohnsiedlungen.** Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" der Antwort des Ministers für Volkswohlfahrt auf eine in einer kleinen Anfrage vorgebrachte Anregung entnimmt, sind die Regierungspräsidenten angewiesen worden, die Gemeinden und Gemeindeverbände zu veranlassen, daß diese bei der Bewilligung von Hauszinssteuerhypotheken für neue Wohnsiedlungen u. a. von vornherein auch prüfen, ob den künftigen Bewohnern der Siedlung die Deckung wenigstens des täglichen Lebensbedarfs in der Siedlung selbst oder in einer ohne zu große Zeitverluste erreichbaren Nähe möglich ist. Gegebenenfalls sollen die Gemeinden bei der Bewilligung der Hauszinssteuerhypotheken auf die Einrichtung von Läden und Geschäftsräumen in der Siedlung hinwirken. Auf die Vergebung (Vermietung) der Geschäftsräume, für die Hauszinssteuerhypotheken bestimmungsgemäß nicht zur Verfügung gestellt werden können, hat die öffentliche Hand keinen Einfluß. —

— **Der Stand der Grippe in Magdeburg.** In der Zeit vom 17. bis 23. April sind dem Gesundheitsamt von den Krankenkassen mit Ausnahme der Betriebskrankenkassen 59 Erkrankungen an Grippe und Influenza gemeldet. Auf die Allgemeine Ortskrankenkasse entfallen 55, 4 auf die übrigen Krankenkassen. Erkrankungen an Lungenentzündung wurden 4 gemeldet. Todesfälle an Lungenentzündung ereigneten sich 8, an Grippe und Influenza 1. —

— **Zollinhaltserklärungen zu Postpaketen nach Litauen.** Die litauische Postverwaltung teilt mit, daß ihr aus Deutschland eine beträchtliche Zahl von Postpaketen zugeht, deren Zollinhaltserklärungen ungenügend ausgefüllt sind und die deswegen nach dem Aufgabeort zurückgesandt werden müssen. Nach den Vorschriften der litauischen Zollverwaltung müssen die Zollinhaltserklärungen für jede einzelne Warengattung die genaue Bezeichnung (z. B. Schuhe als Kalbleder), das Rohgewicht, das Reingewicht oder statt dessen die Stückzahl sowie den Wert (Preis) der Gegenstände enthalten. —

— **Die Errichtung eines Baugerüsts legt dem Hauseigentümer Pflichten auf.** Im Falle des Verzugs des Vermieters kann nach § 538 des BGB. der Mieter den Mangel selbst beseitigen und Ersatz der erforderlichen Aufwendungen verlangen. Gestützt auf diese Vorschrift des Bürgerlichen Gesetzbuches, hat das Kammergericht angenommen, daß die Errichtung eines Baugerüstes dem Hauseigentümer die Pflicht auferlege, gegenüber den Mietern für Bewachung gegen Diebstahl Sorge zu tragen. Begründend wurde vom Kammergericht u. a. ausgeführt, ein Hauseigentümer, welcher ein Gerüst zur Ausführung von Bauarbeiten an seinem Haus errichten lasse, erhöhe auf diese Weise die Diebstahlsgefahr, die den Mietern drohe. Durch ein Baugerüst werde unzweifelhaft Dieben das Einsteigen in die obern Stockwerke erleichtert. Unter diesen Umständen sei der Hauseigentümer vertraglich verpflichtet, die erhöhte Diebstahlsgefahr dadurch zu beseitigen, daß er einen Wächter beauftrage, das Haus zu bewachen. Unterlasse der Hauswirt solche Maßnahmen, obwohl er dazu von einem Mieter aufgefordert worden sei, so sei der Mieter berechtigt, die Bewachung selbst vornehmen zu lassen und Entschädigung für die ihm erwachsenen Aufwendungen zu fordern. (17. U. 5950. 26.) —

Sozialdemokratische Partei

Bezirk Cracau. Am Freitag abend Uhr Mitgliederversammlung bei Seiffert (Lichtbildervortrag). Referent: O. Winzer

Bezirk Friedrichstadt-Werder. Montag den 2. Mai, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im „Tivoli". Referent: Stadtrat Wittmaack

Bezirk Diesdorf. Am Freitag abend 8 Uhr Mitgliederversammlung bei Thiele

---

— **Zuchtschweine- und Schafbock-Versteigerung im Hallenbau.** Am Donnerstag den 28. April und Sonnabend den 30. April finden im Hallenbau Zuchtviehversteigerungen statt. —

× **Die öffentlichen unentgeltlichen Impfungen** finden in diesem Jahre vom 3. Mai bis 6. Juli statt. Näheres enthalten die Aushänge in den Polizeirevieren. —

— **Abschlußprüfung des Winterkursus der Arbeitersamariter.** Am Freitag haben 6 Genossinnen und 12 Genossen in der Arbeitersamariter-Kolonne Magdeburg ihre Abschlußprüfung in erster Hilfe bei Unglücksfällen bestanden. Der Regierungspräsident war durch Oberregierungsrat Hallmann vertreten. Als Vertreter des Magistrats war Medizinalrat Dr. Conitzer anwesend. Beide Vertreter haben sich anerkennend über die Leistungen ausgesprochen, und den Wunsch geäußert, das Gelernte nicht für sich, sondern zum Wohle der Allgemeinheit zu verwerten. Dr. Rönigk fordert die Prüflinge auf, auch die weiteren Ausbildungskurse der Kolonne zu besuchen. Als Vertreter des Vorstandes sprach Genosse Beihge den Behördenvertretern für ihr Erscheinen im Namen der Kolonne besten Dank aus. Auch Dr. Rönigk wurde für seine aufopfernde Tätigkeit der wärmste Dank ausgesprochen. Mit der Aufforderung an die Anwesenden, die Arbeitersamariter-Kolonne Magdeburg auch fernerhin nach besten Kräften zu unterstützen, schloß Genosse Beihge die Prüfung. —

— **Die Todesursachen in Preußen.** Im Jahre 1925 starben im Freistaat Preußen (ohne Saargebiet) insgesamt 450 973 (1924: 459 046) Personen. Von ihnen sind 23,8 Proz. übertragbaren Krankheiten zum Opfer gefallen. Auf 10 000 Lebende berechnet ergeben sich für die übrigen Todesursachen folgende Sterbeziffern: Krankheiten der Kreislauforgane 17,1 (17,3), Altersschwäche 12,1 (13,3), Krebs und so weiter 10,8 (10,4), Gehirnschlag und andre Krankheiten des Nervensystems 9,8 (10,0), Krankheiten der Verdauungsorgane 9,3 (9,1), angeborne Lebensschwäche und Bildungsfehler 7,3 (7,3), Krankheiten der Atmungsorgane 4,4 (5,4), Verunglückung oder gewaltsame Einwirkung 4,0 (3,9), Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane 2,9 (2,9), Selbstmord 2,4 (2,3), im Kindbett gestorben (außer Kindbettfieber) 0,5 (0,6), Mord und Totschlag 0,2 (0,2). —

— **Vorsicht vor Waldbränden.** Nach den Erfahrungen und statistischen Feststellungen entstehen die meisten Waldbrände im Frühjahr, wenn die warmen Frühlingstage an sonnigen Stellen den Waldboden austrocknen und das Grün des Nachwuchses noch fehlt. Deshalb ist gerade in dieser Zeit das Feueranmachen im Wald oder in seiner Nähe besonders gefährlich und verboten. Wer einen Waldbrand verursacht, kann mit Gefängnis bis zu 1 Jahr oder mit einer Geldstrafe bis zu 900 Mark, bei vorsätzlicher Brandstiftung sogar mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bestraft werden. Wer der Aufforderung zur Hilfeleistung bei einem Waldbrand nicht nachkommt, etwa weil er sich mit Rücksicht auf seine Sonntagskleidung weigert, kann mit einer Geldstrafe bis zu 150 Mark belegt werden. Ganz besonders muß der Wanderer in der Natur sich davor hüten, unvorsichtig ein Zündholz oder einen noch glimmenden Zigaretten- oder Zigarrenstummel wegzuwerfen. —

— **Schneller Tod.** Der Magistrats-Oberinspektor i. R. Wilhelm G., Pionierstraße 11, wurde am Dienstag in seinem Garten vom Schlage getroffen. Bei seiner Einlieferung in das Krankenhaus Altstadt konnte nur noch der Tod festgestellt werden.

— **Vom Gerüst gefallen.** Der Arbeiter Alfred B., Olvenstedter Straße 55, fiel auf seiner Arbeitsstätte, Warte 2, von einem Gerüst und zog sich einen Knöchelbruch am linken Fuße zu. B. fand Aufnahme im Krankenhaus Altstadt. —

× **Leichenfund.** Am 25. April wurde aus der Elbe die Leiche einer unbekannten weiblichen Person im Alter von etwa 30 Jahren geborgen. Sie ist 1,55 Meter groß, hat dunkelblondes Haar, Bubikopf, blaue Augen, kleine Nase, etwas dicke Lippen, im Oberkiefer fehlt rechts, im Unterkiefer links ein Zahn. Besondere Kennzeichen: An der linken Brustseite, 5 Zentimeter von der Brustwarze nach dem Brustbein, eine kleine runde Narbe, am vorderen Mittelfingerglied eine 2 Zentimeter lange starke Narbe, am linken Unterarm, 1 Zentimeter über dem Handgelenk, eine 3,5 Zentimeter lange starke Narbe. Bekleidung: braunes Jackenkleid mit Gürtel aus gleichem Stoffe mit brauner Schnalle. Die Jacke ist rechts und links mit je fünf Knöpfen verziert, im Rücken lila abgefüttert, Vorderbahn, Kragen und Taschen sind mit grünkarierten Stoff unterlegt oder eingefaßt; das am Rocke befestigte Leibchen besteht aus dem gleichen Stoffe; lila Unterrock mit Gummizug, gelbe Schlupfhose, leinenes Strickhemd, helle Florstrümpfe, bräunliche Gummistrumpfbänder, graue Schuhe mit vier Spangen und Gummischätzen; sie trug Ohrringe mit Similisteinen. Die Leiche hat nur kurze Zeit, anscheinend einen Tag, im Wasser gelegen. Angaben, die zur Feststellung der Persönlichkeit der Leiche dienen können, erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 265, woselbst ein Lichtbild zur Ansicht vorhanden ist. —

— **Zusammenstoß auf der Elbe.** Mit seiner Jacht wollte ein Reiselustiger von Potsdam nach Dresden auf dem Wasserwege fahren. Durch das Hochwasser ist die Elbe wildgeworden. Unweit der Herrenkrug-Eisenbahnbrücke stieß die Jacht mit einem Lastkahn zusammen. Die Jacht wurde leck und wurde von einem Dampfer zur Staatswerft geschleppt. Nach mehrstündiger Reparatur konnte die Fahrt weitergehen. —

× **Warnung vor betrügerischen Spitzenhändlerinnen.** Unter Benutzung des Namens einer hiesigen Familie versuchten am 25. April zwei Frauenspersonen bei andern Familien unter der Angabe, daß die erstgenannte Familie nicht zu Hause sei, ein Paket abzugeben, in dem sich Spitzen befinden sollten. Dafür verlangten sie 12 Mark. Vermutlich werden diese beiden Personen versuchen, diesen Trick weiter auszuführen, um sich in den Besitz von Geldmitteln zu setzen. Beschreibung: Anscheinend Händlerinnen, beide etwa 30 Jahre alt, mittelgroß, eine Person hat schwarzes, die andre dunkelblondes Haar, ohne Kopfbedeckung. Sie tragen gedruckte Kleider und in den Ohren lange Glasringe. Falls die Schwindlerinnen hier weiter in Erscheinung treten sollten, erbittet das Polizeipräsidium — Kriminaldirektion — Zimmer 204 oder 263 Nachricht. —

× **Sichergestellt** wurde ein Herrenfahrrad, Marke Brennabor. Das Rad hat schwarzen Rahmen, gelbe Felgen mit schwarzen Streifen, schwarze Schutzbleche und Torpedofreilauf. Der Eigentümer des Rades wird ersucht, sich zwecks Besichtigung desselben im Polizeipräsidium, Kriminaldirektion, Zimmer 252, in den Vormittagstunden einzufinden. —

× **Erledigt** ist das Ausschreiben betreffend den Kaufmann Bruno Vogler aus Dessau. Er ist als Leiche geborgen. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Alte Neustadt. Am Freitag 8 Uhr im Vereinslokal Sitzung der Kameradschafts-, Zug- und Gruppenführer. Die Versammlung der 2. Abteilung fällt aus

Aus der Arbeitersängerbewegung

Aufruf an die Arbeiter-Sänger.

Das 1. Deutsche Arbeiter-Sängerbundesfest in Hannover nimmt greifbare Formen an. Vorbereitungen größten Ausmaßes sind zu treffen. Nachdem der Zeitpunkt der Veranstaltung festgelegt ist (16., 17. und 18. Juni 1928), muß das Interesse unsrer Sänger und Sängerinnen von Tag zu Tag eine Steigerung erfahren, was in gutem Besuch der Uebungsstunden und Stärkung der Reisesparkassen seinen starken Ausdruck finden muß.

Der Deutsche Arbeiter-Sängerbund will in Hannover den Beweis erbringen, daß er ernsthaft an der Lösung und Hebung der kulturellen Ziele unsers Volkes mitarbeitet, daß er bestrebt ist, an einer Vervollkommnung zu arbeiten, die den Aufgaben der heutigen Zeit entspricht und auch den Arbeiter, der mit seiner gewerblichen Tüchtigkeit erst den Organismus des großen Volkskörpers vervollständigt, als gleichberechtigten Menschen wertet.

Vorausschauend und vorbereitend müssen unsre Chöre sich jetzt einstellen und mit dazu beitragen, daß der Festausschuß in Hannover geordnete Arbeit leisten kann. Geschieht dieses, sind wir auf dem besten Wege zur Schaffung der Vorbedingungen, die zur Erfüllung der Aufgaben des Bundes auf dem 1. Arbeiter-Sängerbundesfest unbedingt erforderlich sind.

Wir ersuchen dringend, den durch die Gauvorstände zugesandt erhaltenen Fragebogen auszufüllen und zum festgesetzten Termin zurückzusenden. Wo eine Teilnahme zum Feste nicht ermöglicht werden kann, wolle man ebenfalls entsprechende Angaben machen.

Wird unsrer Aufforderung nicht entsprochen, ist dem Festausschuß in Hannover dadurch die Arbeit unendlich erschwert oder gar zur Unmöglichkeit gemacht. Alle Arbeit muß jetzt vom Geiste der Verständigung und raschester Entschlüsse getragen und wirksam beeinflußt sein, das Gelingen der gestellten großen Aufgabe sicherzustellen.

Wir bitten um größtmögliche Unterstützung aller auf die Vorbereitung des Bundessängerfestes hinzielenden Entschlüsse und Maßnahmen. Es gilt zu handeln!

Der Bundesvorstand.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund, Bezirk Magdeburg.

Am Sonntag fand in Magdeburg eine Konferenz der Unterbezirksleiter statt. Sämtliche zehn Unterbezirke waren vertreten. Sangesbruder W. Rauhut begrüßte die Erschienenen und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß es aufwärts geht mit der Arbeiter-Sängerbewegung. In letzter Zeit wurden im Bezirk fünf Vereine neugegründet. Dann wurde das Bezirkssängerfest in Neuhaldensleben am 2. und 3. Juli besprochen. Am Sonnabend abend findet im Lokal von Herzog ein Konzert unter Leitung von W. Neuling statt. Mitwirkende Solisten sind: Frau M. Hermann (Sopran) und Herr Gössel (Bariton). Chor: Magdeburger Sängerchor und Gesangverein Groß-Ottersleben. Orchester: Fistelsche Stadtkapelle von Neuhaldensleben. Sonntag früh ab 7 Uhr Empfang der auswärtigen Vereine. Vormittags, 9.30 Uhr öffentliche Hauptprobe auf dem Papenberg (Flora). Mittags 12 Uhr Platzkonzert auf dem Marktplatz, dem Gedächtnis Ludwig van Beethovens gewidmet, zwei Posaunenchöre, geblasen vom Turm, Männer-, Frauen- und gemischte Chöre sowie ein Männerchor mit Posaunenchor. Nachmittags 8 Uhr Konzert im Schützenhaus und bei Herzog. Sangesbruder Mosenthien berichtet dann über die Verhandlungen mit der Reichsbahndirektion wegen Extrazügen. Am Sonntag werden zwei Extrazüge verkehren, die auf den Stationen halten, wo Vereine einsteigen. Zum 1. Deutschen Arbeiter-Sängerfest am 16., 17. und 18. Juni 1928 in Hannover werden den Vereinen Fragebogen zugehen.

Den Bericht von der Bezirksleiterkonferenz in Dessau gab Sangesbruder Oeltze. Für den auf dem Magdeburger Bezirkstag abgelehnten Antrag, einen Extrabeitrag von 5 Pf. pro Mitglied und Monat zur Finanzierung des nächsten Gaufestes einzuführen, wurde eine Zwischenlösung in Dessau gefunden, womit sich die Unterbezirksleiter einverstanden erklärten. Dann machte Sangesbruder Oeltze noch auf die vom 25. bis 30. September stattfindende Werbewoche aufmerksam. Von allen unsern Vereinen soll diese Zeit zur Werbung von Mitgliedern und zur Gewinnung von Vereinen für den D. A. S. benutzt werden. In geeigneter Weise soll für unsre immer viel zu wenig geachtete kulturelle Arbeit, die wir im Interesse des gesamten Volkes leisten, Propaganda gemacht werden. Hier haben alle unsre Funktionäre und Mitglieder eine große Aufgabe zu erfüllen.

Im letzten Punkt der Tagesordnung gibt Rauhut den Protest wegen des Ausscheidens von Rothensee aus dem Unterbezirk Wolmirstedt. Vom Sangesbruder Schweichler (Wolmirstedt) und Sangesbruder Carl (Groß-Ottersleben) werden Bedenken geltend gemacht über die Art der Abtrennung der leistungsfähigen Chöre aus den umliegenden Unterbezirken. Rauhut verspricht Rücksprache, doch muß den Vereinen freie Hand gelassen werden, welchem Unterbezirk sie angehören wollen. —

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Unsrer heutigen Post- und Landauflage liegt ein Prospekt der Lotterie der „Hedwig-Wangel-Hilfe für weibliche Strafentlassene" bei. Der Höchstgewinn hat einen Wert von 40 000 Mark. Das Los kostet nur 50 Pf., das Doppellos 1 Rm. — Der Reinertrag ist für die Hedwig-Wangel-Hilfe bestimmt, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, weiblichen Strafentlassenen den Wiedereintritt in das bürgerliche Leben zu erleichtern. —

Kleine Chronik

Hochwasser, Sturm und Brand

Die Elbe ist in der Nacht zum Dienstag bei Boizenburg (Mecklenburg) auf 4,05 Meter gestiegen. Das Dorf Gothmann ist jetzt völlig eingeschlossen und gleicht einer Insel. In der Nähe von Vandekow bei Boizenburg ist in der Nacht der Sommerdeich undicht geworden. Die im Ueberschwemmungsgebiet eingetroffenen Mannschaften der Sicherheitspolizei sicherten mit Sandsäcken vorläufig die Durchbruchstelle. Vormittags erfolgte an einer etwas weiter gelegenen Stelle ein neuer Dammbruch. Auch hier wurde die Sipo sofort eingesetzt. In der Gegend von Damnatz (Hannover) sind die Sommerdeiche überflutet. Das Gebiet nach Dannenberg gleicht einem Meere. Bei dem starken Sturm und Regen befürchtet man überall ein Steigen des Wassers. Bei Dömitz hat das Wasser 4,50 Meter erreicht. Bei der Katastrophe im vorigen Sommer betrug der Stand 4,62 Meter.—

Die Meldungen von dem neuerlichen Ansteigen des Hochwassers im obern Odergebiet hat die Wasserbaudirektion in Stettin veranlaßt, die Schleusen der Polder bei Schwedt öffnen zu lassen. Dadurch sind mehrere tausend Morgen Wiesen überschwemmt. Wenn auch die Grasernte durch diese Maßnahme um einige Wochen verzögert wird, so ist doch der Schaden sicher geringer, als wenn durch den starken Hochwasserdruck die Dämme brechen würden. —

Infolge der letzten Dammbrüche wurden weitere sechs Städte in Arkansas und Mississippi überflutet. Die Zahl der Obdachlosen beträgt gegen 200 000, die der Toten wird auf 500 geschätzt. Die Ueberschwemmung hat sich jetzt auf über 9500 Quadratmeilen ausgedehnt. —

Ueber das Gesamtgebiet der Nordsee tobt ein äußerst heftiger Sturm, der eine Windstärke von 8 bis 10 besitzt. Die Böen hatten teilweise eine Sekundengeschwindigkeit bis zu 27 Meter. Die Temperatur war infolge des aus nördlicher Richtung kommenden Sturmes sehr niedrig und schwankte an verschiedenen Orten zwischen 3 und 4 Grad unter Null. —

Ganz Dänemark wurde von heftigen, teilweise zum Orkan gesteigerten Stürmen heimgesucht. Am schlimmsten ging es auf der Insel Falster zu, wo ein Wirbelsturm in Begleitung mit Wolkenbrüchen ungezählte Dächer abdeckte, Telegraphen- und Hochspannungsleitungen zerstörte, Schornsteine umwarf, Bäume ausriß und Hunderte von Fensterscheiben eindrückte. Auf dem Großen Belt wütete der Orkan so stark, daß alle auf See befindlichen Fahrzeuge schleunigst an der Küste Schutz suchen mußten und sich nur die großen Fähren mit Anstrengung durchkämpfen konnten. —

Der orkanartige Sturm, der in der Nacht zum Dienstag mit einem wolkenbruchartigen Regen auch über Berlin niederging, hat in den öffentlichen Anlagen großen Schaden angerichtet. Alte, stämmige Bäume sind durch den Sturm entwurzelt worden. In der Bellevuestraße und an der Hauptstraße, Ecke Helmstraße, in Schöneberg mußte die Feuerwehr die Hindernisse beseitigen. Auf dem Tegeler See kenterte ein mit zwei Personen besetztes Boot. Die beiden Insassen stürzten ins Wasser, konnten aber rechtzeitig gerettet werden. Die Feuerwehr mußte noch in mehreren Fällen zu Hilfe eilen, um Stuck und Reklameschilder, die sich infolge des Sturmes gelockert hatten und abzustürzen drohten, abzunehmen. In einzelnen Stadtteilen kam es zu Kellerüberschwemmungen. —

Zu dem schweren Bootsunglück bei Potsdam über das wir am Dienstag berichteten, ist noch folgendes nachzutragen: Bei den Rettungsarbeiten hatte sich der Fischer Weigelt aus Potsdam, der sich in der Nähe der Unfallstelle mit seinem Kahn aufhielt, durch besondere Entschlossenheit ausgezeichnet. Weigelt hat in seinem Boot neun Personen aufgenommen und geriet mehrmals in Gefahr, mit seinem Boote zu kentern. —

Von einem Wirbelsturm heimgesucht wurde das Rittergut Natzlaff (Kreis Köslin). Zwei Scheunen wurden völlig abgedeckt. Das eine Gebäude brach von der Wucht des Sturmes zusammen. Zwei in der Scheune beschäftigte Gutsarbeiter wurden schwer verletzt. Das Dach der Feldscheune wurde vom Sturme etwa 800 Meter weit getragen und gegen das Transformatorenhaus geworfen, das völlig zerstört wurde. —

In der Gemarkung Zwalbach bei Losheim im Kreise Wadern brach aus bisher noch unbekannter Ursache ein Waldbrand aus, der infolge der großen Trockenheit und eines heftigen Südwestwindes rasch große Ausdehnung annahm. Das Feuer sprang auf die Waldungen der benachbarten Gemeinden Rappweiler und Weiskirchen über und gewann eine Ausdehnung von etwa 600 Morgen. Alle Feuerwehren des Kreises waren gerufen. Außerdem eilten Tausende der Bewohner der nahen Hochwaldgemeinden herbei, um sich an den Löscharbeiten zu beteiligen, dem Brande wurde jedoch erst an der Provinzstraße bei Weiskirchen ein Ziel gesetzt. Der Brandschaden ist durch Versicherung gedeckt. —

Doppelselbstmordversuch im religiösen Wahnsinn.

Die Frau des Rohrlegers Ernst Könecke in Berlin-Steglitz und deren 27jährige Tochter unternahmen, während der Mann sich auf ein Sofa gelegt hatte, einen Selbstmordversuch, indem sie sämtliche Gashähne öffneten. Der Mann erwachte noch rechtzeitig. Er riß sofort die Fenster auf und benachrichtigte die Feuerwehr. Die Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg. Mutter und Tochter wurden jedoch mit schwerer Gasvergiftung dem Krankenhaus zugeführt. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß die beiden Frauen in religiösem Wahne freiwillig aus dem Leben scheiden wollten. Beide gehörten seit längerer Zeit einer religiösen Sekte von Gesundbetern an. Es war ihnen eingeredet worden, daß ihre Sterbestunde bald bevorstehe. Alles Zureden von Bekannten war erfolglos. In ihrem Wahne wollten die Frauen ihr befristetes Leben möglichst rasch verkürzen. —

Die Stieftochter ermordet.

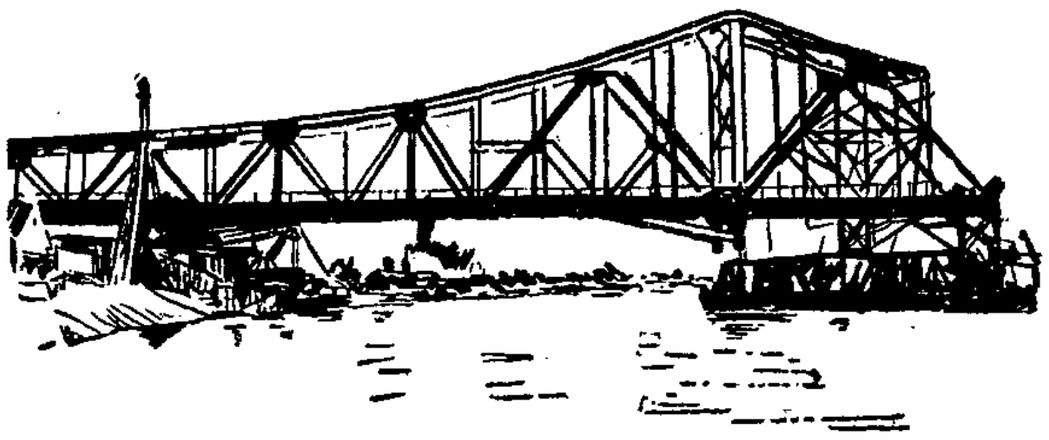
In Efferen bei Köln hat ein Arbeiter seine 14jährige Stieftochter ermordet. Die Tat geschah in aller Stille während der Nacht, so daß niemand etwas bemerkte. Erst am Morgen, als die Mutter das Mädchen wecken wollte, fand sie es blutüberströmt und mit einer Schlinge um den Hals im Bette vor. Der Täter war noch in der Nacht geflüchtet, sein böses Gewissen trieb ihn jedoch an den Tatort zurück, wo er sich auf dem Stallspeicher seines Anwesens versteckt hielt. Hier konnte er von der Polizei verhaftet werden. Der Mörder gab als Grund seiner Tat an, daß er mit seiner Stieftochter in ständigem Unfrieden gelebt und sich dadurch für ihn das Familienleben unerträglich gestaltet habe. —

Freitod auf den Schienen.

Auf der Strecke Bremen—Wilhelmshaven warf sich zwischen den Stationen Varel und Dangastermoor ein 16- bis 18jähriges Mädchen von den Eilzug, der von Bremen kommend, um 8.12 Uhr in Wilhelmshaven eintritt. Das Mädchen hat anscheinend hinter einem Telegraphenmast den Zug erwartet und sich im letzten Augenblick auf die Schienen geworfen. Der Lokomotivführer brachte den Zug sofort zum Stehen. Unter dem Zuge wurde die in zwei Teilen getrennte Leiche des Mädchens aufgefunden. —

Choleraepidemie in Indien.

Die rund 47 Millionen zählende indische Provinz Bengalen wird seit 3 Monaten von einer furchtbaren Cholera-Epidemie heimgesucht, der rund 15 000 Menschen bis jetzt zum Opfer gefallen sind. Es wird befürchtet, daß 40 000 bis 50 000 Menschen der Krankheit erliegen werden, da von drei Kranken durchschnittlich einer stirbt. Die Gegend ist zwar stets choleraverseucht, und die Krankheit erfordert, vor allem im Sommer, durchschnittlich mehr als 100 Todesopfer in der Woche. Angesichts des ungeheuern Umfangs der Epidemie sind weitgehende Maßnahmen für eine Einschränkung der Krankheit ergriffen worden. —



Deutsche Reparationsbauten im Ausland.

Vor kurzem wurde im Beisein der Vertreter der zivilen und militärischen Behörden in Novisad (Jugoslawien) die Montierung der Mittel- und letzten Teile der riesigen Donaubrücke vorgenommen, die Novisad mit Peterwardein verbindet. Die Brücke, an deren Bau verschiedene deutsche Firmen beteiligt sind, ist in gefälliger Eisenkonstruktion gehalten und wurde auf Rechnung der deutschen Reparationen geliefert. Anfang Mai wird die Brücke dem Verkehr übergeben. Unser Bild zeigt einen der beiden Teile der fertiggestellten Brücke während der Montage. —

Grundstücksschwindel in Köln.

Großen Grundstücksschwindeleien ist die Polizei in Köln auf die Spur gekommen. Bisher sind 18 Beschuldigte vorläufig festgenommen worden, von denen zehn nach richterlicher Vernehmung in Untersuchungshaft genommen wurden. Von ihnen haben sieben ein Geständnis abgelegt und sind darauf wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Die drei Hauptschuldigen bleiben aber weiter in Haft. Einzelne der Geschädigten sind um mehr als 100 000 Mark betrogen worden. —

Die Liebschaft des Kommerzienrats.

„Das Schicksal der Angeklagten ist das einer abenteuerlich gesinnten Frau, die erst durch ihre Reize Geld verdiente und dann an ihren früheren Liebhaber mit Geldansprüchen herantritt." Mit diesen Worten charakterisierte der Staatsanwalt die wegen versuchter und vollendeter Erpressung in Berlin angeklagte Frau Moskowitz. Die jetzt schon stark angejahrte Frau hatte einst in Berlin einen Modesalon und lernte hier im Jahre 1914 einen angesehenen Münchner Bürger kennen, mit dem sie einige Jahre ein Verhältnis unterhielt. Nachdem die Beziehungen gelöst waren, verkaufte Frau M. ihr Geschäft und ihre Wohnungseinrichtung, da sie dem Spiel mit Leib und Seele verfallen war. Als das Geld verjubelt war, wandte sie sich an ihren ehemaligen Freund um Hilfe, die ihr auch mehrfach gewährt wurde. Die Bittbriefe nahmen aber allmählich eine immer ernstere Form an. Sie erschien auch eines Tages in München, um größere Geldbeträge herauszulocken. Da der Bedrängte Furcht vor seiner Frau hatte, traf er durch einen Rechtsanwalt im Jahre 1919 ein Abkommen mit der Erpresserin und zahlte ihr 5000 Mark, wobei aber ausdrücklich von ihr anerkannt wurde, daß sie keinerlei rechtliche Ansprüche gehabt habe. Auch diese Summe war bald in den Händen der Spielerin zerronnen. Frau Moskowitz gehört zu einer Gruppe von Frauen, die sämtlich dem Spiele verfallen sind. Sie ist auch bereits wiederholt wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels verurteilt worden. Seit dem Jahre 1925 drohte sie ihrem Opfer mit einem Skandal. Sie berief sich auf die Beziehungen zu Diplomaten und drohte auch, den Kommerzienrat, der eine Reihe von Ehrenstellen bei der Münchner Handelskammer und in der dortigen Gesellschaft hatte, bloßzustellen. Noch schlimmer wurde ihr Vorgehen, als sie sich an die Frau des Opfers wandte, und drohte, durch die Enthüllung „der Schandtaten des Vaters" die bevorstehende Ehe der Tochter zu stören. Auch einen Zivilprozeß versuchte die Angeklagte anzustrengen, der aber als unbrechtigt von den Münchner Gerichten abgewiesen wurde. In Telegrammen drohte sie ihren Selbstmord an und kündigte dabei an, daß sie ihrem ehemaligen Geliebten die Begräbniskosten übertragen werde. Nachdem der Münchner auf diese Weise jahrelang gepeinigt worden war, rief er endlich den Schutz der Gerichte an. Zu ihrer Verteidigung behauptete die Angeklagte, daß sie mit Recht Ansprüche an den Kommerzienrat gehabt habe. Er habe sie um ihre Existenz gebracht, denn er habe verlangt, daß sie ihr Berliner Geschäft verkaufe. Das Gericht hielt alle Behauptungen der Angeklagten für unbewiesen. Straferschwerend erschien dem Gericht die Hartnäckigkeit, mit der die Angeklagte den schon im Greisenalter stehenden Mann jahrelang verfolgt hat. Es wurde ihr aber ihre Notlage zugute gerechnet und nur auf 3 Monate Gefängnis erkannt. Der Angeklagten wurde eine 3jährige Bewährungsfrist gegeben, jedoch wurde ihr die Bedingung auferlegt, von weiteren Verfolgungen ihres Opfers abzulassen. —

Schrebergärtner, Siedler und Kleintierzüchter!

Erfolg verbürgt die Lehrmeister-Bücherei

Preis einer Nummer **35 Pf.**, Doppelnummer **70 Pf** usw. Prospekte kostenlos!

Buchhandlung Volksstimme

Erstickungstod zweier Wiener Monteure.

Im Keller des Innsbrucker bürgerlichen Bräuhauses waren zum Trocknen einer neuen Gäranlage mehrere Koksöfen aufgestellt worden. Als am Montag zwei Monteure aus Wien an der Gäranlage arbeiteten, wurden sie von den den Oefen entströmenden Gasen betäubt. Die herbeigerufene Feuerwehr fand die beiden als Leichen vor. —

2000 Soldaten ertrunken.

Zwei Barkassen mit etwa 12 Booten im Schlepp, auf denen sich Truppen der chinesischen Nordarmee befanden, versuchten den Jangtse zu durchqueren und beim Nankingfort am Südufer an Land zu gehen. Sie wurden durch Scheinwerfer entdeckt und mit Artillerie vom Fort aus beschossen. Alle Boote sind untergegangen und etwa 2000 Soldaten ertrunken. —

Auf Eisschollen abgetrieben.

In den estnischen Schären zwischen Wormsö und Dagö ist eine Gesellschaft mit 9 Schlitten, die einen Ausflug über die scheinbar festen Eisstreifen machte, mit dem Eise, das sich plötzlich loslöste, aufs Meer hinausgetrieben. In Dagö hat man nichts mehr von den Abgetriebenen gehört. Man befürchtet das Schlimmste. Ein Eisbrecher, der nach ihnen sucht, hat bisher noch keine Spur von ihnen gefunden. —

Das Gold im Strumpf.

Bauern sind überall sparsam und vorsichtig und haben einen ausgeprägten Sinn für die Substanz der Dinge. Auch vor dem Kriege hat der Bauer dem Papiergeld und der Note nie recht getraut und das Geld in seiner substantiellsten Form bevorzugt. So war es überall. Die Erfahrungen seit dem Kriege haben dieses Mißtrauen wahrscheinlich nicht erschüttert. Ein Bauer im Kanton Bern hatte sich auch ein bißchen was Sicheres, keiner Entwertungsgefahr Ausgesetztes beiseitegelegt. Niemand hätte etwas davon erfahren, wenn nicht mit der Aufhebung der lateinischen Münzunion die Bundesregierung verkündet hätte, daß innerhalb einer gewissen Frist die im Lande zirkulierenden Goldmünzen der Münzunionsstaaten zu ihrem Nennwert eingezogen und nach Ablauf der Frist nur noch zu ihrem reinen Goldwert umgetauscht würden. Bis jetzt sind im ganzen 87 Millionen Goldfrank auf diese Weise umgetauscht worden. Neulich erschien auch der erwähnte Bauer am Schalter der Nationalbank und stellte mit einem Seufzer ein gewichtiges weißes Säckchen vor sich hin. 25 000 Frank in Gold kamen daraus hervor. Es besteht nicht der geringste Zweifel darüber, daß auch das umgetauschte Gold schnell wieder in den Strümpfen der Bauern verschwinden wird, wo außer den 25 000 viele andre Frank seit dem Kriege als Reserve für alle Fälle aufbewahrt worden waren. —

Vor dem Transatlantikflug tödlich verunglückt.

In Newport News (Virginia) sind der bekannte Marineflieger Commander Davis und sein Begleiter Leutnant Wooster mit dem Riesenflugzeug „American Legion" tödlich abgestürzt. Vor dem geplanten Fluge nach Paris waren sie zu einem letzten Probeflug mit voller Ladung gestartet. In geringer Höhe traten aber sogleich Motorenstörungen ein, und die überlastete Maschine stürzte ab. Die Offiziere wurden tot unter den Benzintanks hervorgezogen, von denen beide wahrscheinlich zerquetscht worden sind. Damit sind auch diese Bewerber um den Preis für den ersten direkten Flug Neuyork—Paris ausgeschieden, nachdem erst kürzlich der Polflieger Byrd sein Fokker-Flugzeug bei einem Sturze schwer beschädigte. —

Ausgelieferter Betrüger.

Der Berliner Bankdirektor Max Kuhnert, der als einer der Hauptbeteiligten an der großen Unterschlagung von Gerichtsakten in Berlin beteiligt ist und vor den Verfolgungen der Polizei über die Schweiz und Italien nach Paris flüchtete, wird nunmehr nach langwierigen Verhandlungen zwischen dem deutschen Auswärtigen Amt und dem französischen Justizministerium ausgeliefert. Berliner Kriminalbeamte haben sich am Dienstag nach Paris begeben, wo Kuhnert seit einiger Zeit in Haft sitzt. —

Die kürzeste Ehe.

Den unzähligen Rekorden und solchen, die es sein wollen, reiht sich jetzt ein Rekord an, der wohl seinesgleichen sucht. In Sowjetrußland, dem Lande der geringsten Eheschließungs- und Ehetrennungsschwierigkeiten, hat sich jüngst die folgende Geschichte ereignet. Ein junges Ehepaar war um 12 Uhr mittags getraut worden und begab sich schnurstracks zu den Schwiegereltern, um das in Rußland übliche und außerordentlich andauernde Hochzeitstrinkgelage zu veranstalten. Als man bei Tische saß, bat der Schwiegervater seine jungvermählte Tochter, aus dem Keller eine ganz besonders wertvolle Flasche Wein zu holen, mit der er seinen Schwiegersohn überraschen wollte. Es dauerte eine geraume Zeit, bis die junge Frau aus dem Keller mit verweinten Augen heraufkam und unter Schluchzen erklärte, daß ihr die Flasche aus der Hand gefallen und entzweigegangen sei. Der junge Ehemann tobte wie ein Wahnsinniger wegen dieses Malheurs, schließlich erhob er sich und bat, ihn auf eine Stunde zu entschuldigen. Dann kam er wieder und war wie ausgewechselt, fröhlich und heiter. Erst in tiefer Nacht nahm er seinen Schwiegervater und seine Frau beiseite und gestand ihnen, daß er die Stunde, die er weggegangen war, dazu benutzt habe, sich wieder scheiden zu lassen. — Im übrigen danke er für die reichliche Bewirtung und die freundliche Aufnahme. —

Rundfunkprogramme

Leipzig — Dresden

Donnerstag, 28. April. 16.30 (4.30): Dresd. Funkkapelle. Boieldieu: Ouv. Weiße Dame. — Geißler: Rosenwalzer nach Mara Santro. — Leoncavallo: Matinaza. — Strauß: Fant. Ariadne auf Naxos. — Pierne: Serenade. — Francoise: Die Biene. — Berte: Potp. Dreimäderlhaus. — Morena: Bella Vista, Marsch. ● 18.05 (6.05): Aufwertungsfunk. ● 18.20 (6.20): Steuerfunk. ● 19 (7): Ministerialrat Ristau: Warum brauchen wir Erholungsfürsorge für unsere Kinder. ● 19.30 (7.30): Prof. Dr. Spamer: Die Volkskunde als Wissenschaft. ● 20.15 (8.15): Das Lied der Völker. 1. Abend: Nordland. ● 22 (10): Funkpranger. ● 22.30 (10.30): Funkstille.

Berlin — Königswusterhausen — Stettin

Donnerstag, 28. April. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. ● 4: Oberstleutnant von Lucanus: „Aus dem Liebesleben der Vögel" (1. Teil). ● 4.30: Hans Siemsen liest: Otto macht sich fein. — Mignon in Zwickau. — Erziehung. — Paul ist gut. ● 5: Kapelle Gebrüder Steiner. ● 6.30: Einf. zu dem Sende-Spiel am 29. April. ● 7: Spanisch. ● 7.30: Dr. Schirokauer: „Weltkulturen im Spiegel ihrer poetischen Formen" (Formen des Epos). ● 7.55: Chefredakteur Georg Bernhard: „Der Mensch in der Volkswirtschaft" (Was ist Volkswirtschaft?) ● 8.30: „Joachim Ringelnatz". Einl. Worte: Dr. Pinthus. — Ringelnatz liest Gedichte von Kutteldatteldu. ● 9.25: Prof. Deman (Violine) und Seidler-Winkler (Flügel). Schumann: Sonate für Violine und Klavier D-Moll. ● 10.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen. Donnerstag, 28. April. 2.30: Hausfrauenwünsche zum Wohnungsbau: Vergleichsstudien aus dem Gebiet der Hauswirtschaft. ● 4: Dr. Schendel: Berufsberatung. Student und wirtschaftl. Selbsthilfe. ● 4.30: Fortbildungslehrgänge des Zentralinstituts für Schulamtsbewerberinnen. ● 5: Gesandtschaftsrat Dr. Seelheim: Deutsche Siedlungstätigkeit in Brasilien. ● 5.30: Major a. D. Dr. Trautz: Japan, sein Volkstum und seine Kultur im Wandel der Zeiten. ● 6: Kickhöffel: Die Bedeutung der Bienenzucht für die Land- und Volkswirtschaft. ● 6.30: Alfieri, Enseren: Spanisch für Fortgeschrittene. ● 6.55: Zum 175. Geburtstage Friederikes von Sesenheim (Friederike und Goethe). Einf.: Prof. Werner, Rezit.: Dr. Leyhausen, Ges.: Eiß. Ohlhoff. Flügel: R. Wilarski.

Hamburg — Hannover — Bremen

Donnerstag, 28. April. 12.30: Hannover (alle Noragsender): Konzert. ● 2.05: Bremen (alle Noragsender): Konzert. ● 4.15: Hannover, Hamburg, Bremen: Opernfantasien. ● 4.15: nur Kiel: Konzert. Mozart: Ouv. Titus. — Flotow: Fant. Martha. — Gungl: Klänge aus der Heimat. ● 5: Hannover (alle Noragsender): Konzert. ● 6: Hamburg, Kiel, Hannover; 6.15: Bremen: Konzert. ● 6.50: Hamburg (alle Noragsender): Baurat Böttcher: Asbest. ● 7.10: nur Hamburg: R. Greve: Ueber Kunsterziehung. ● 7.10: Bremen, Hannover: Studienrat Wilscher: Pflege der Hausmusik. ● 7.10: nur Kiel: Prof. Haseloff: Die Kunsthalle in Kiel. Neuerwerbungen aus den Jahren 1921—27. 2. und letzter Teil. ● 7.35: nur Hamburg: E. Kumlehn: Waldlandschaften nördlich von Hamburg. ● 7.35: nur Bremen: K. Ehlers: Der Naturschutzgedanke in Niedersachsen. ● 7.35: nur Hannover: W. Carl: Durch die Leinedünen. ● 7.35: nur Kiel: W. Christiansen: Die Pflanzenwelt unserer Meeresküsten. ● 8: Hamburg, Bremen, Kiel: „Snider Nörig", Kummedi in dree Optög von Paul Schurig. ● 8: nur Hannover: Virtuoses aus der Violinliteratur. Solist: Konzertm. Palmedo. Am Flügel: Otto Ebel v. Sosen. Wieniawski: Polonaise A-dur. — Paganini: La Kampanella. — Jenö Huban: Czardasszenen. ● 9: nur Hannover: Russische Romanzen und Zigeunerlieder. Mitw.: Sonja Jergin und das Kammerorch. — Anschl.: Uebertr. auswärtiger Sender.

Voranzeige:

Das war in Heidelberg in blauer Sommernacht!

Ein Film für alle Jungen und die es einmal waren.

Heute letzter Tag: Das Panzergewölbe

Frühlingsfest auf dem Zitadellengelände.

Donnerstag den 28. April, abends

großes Brillantfeuerwerk!

Das Feuerwerk wird geliefert und abgebrannt von der Firma A. Reinecke. Schönebeck.

Die lustige Witwe kommt!

ins

Schöner Füli lustiger prickelnder

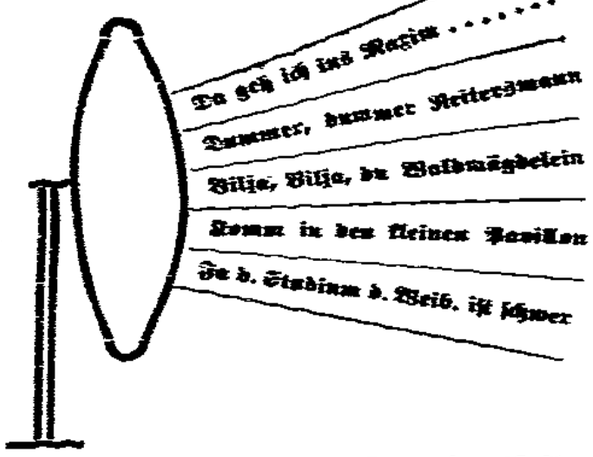
als zuvor, wird sie wieder alle Herzen erobern!

Diesmal als

Film-Operette

allergrößten Stils in blendender Ausstattung, Darstellung und Tempo.

Die unvergleichlichen Melodien



werden Sie durch ein außerordentl. starkes u. gutes Orchester aufs neue entzücken

Halten Sie sich zur Premiere den Freitag frei!

Sonntag den 1. Mai. vorm. 11 Uhr:
Auf vielfachen Wunsch Wiederholung des großen
Beethoven-Filmwerks.
Beethoven: Fritz Kortner.
Karten-Vorverkauf: Verkehrsverein u. Tageskasse.

Stadttheater
Donnerstag, 28. April
Anf. 6 U. Ende ½ 9 U.
Abend
Die Meistersinger von Nürnberg
(Sachs) Elsie Knegel, Leipzig, als Gast.
Freitag, 29. April, 1. Abd.
Anf. 7½ U. Ende 10 U.
Gastspiel
Kmsg. Robert Burg
Dresden
TOSCA
Bar. Scarpia . Rob. Burg

Wilhelm-Theater
Offene Vorstellung
zu bedeutend ermäßigten Preisen
Charleys Tante
Schwank von Thomas mit Musik von Hirsch.
Donnerst., 28. April, 8 U.
Vorst. f. d. Volksb. (11)
Der arme Vetter.

Deutsche Spiel-Karten
Gute Oeldruckkarte zum Preise von
1.20 Mark
halten wir ständig am Lager
Buchhandlung Volksstimme

Wanzen
werd restlos vernichtet mit meinem Spezial-Wanzenrotter
Südfront-Drogerie
Kruppstraße 24

½ **Rotwein-Flaschen** kauft
Walter, Haselbachstr. 5.

Fahrräder
kauft man m 10 M Anz u. 5 M wöch. Abzahl beim Fachm. Fahrrad-Müller, Stephansbr. 35

Heimsuchungen
heilt
Kirlan-Salbe
der
Hof-Apotheke
Breiteweg 28 Ausstellfenster

Akkumulatoren-Ladestation
Hartech, A.-K., Wolmerg 48

Dienstag eingetroffene starke
Futter-Ochs. u. Fälle
Bringner, Neustadt

Zentral-Theater
DIREKTION: WALTER STEINERT
Nur noch 3 Tage!
Letzte Operetten-Aufführungen dieser Spielzeit!
Der sensationelle Erfolg:
MASCOTTCHEN
Sonnabend den 30. April
Schluß der Operettenspielzeit!
Vom 1. bis 12. Mai
Gastspiel
MAX ADALBERT
als
Onkel Alex
in
KLUBLEUTE
Billige Sommerpreise.
Sonntag zwei Vorstellungen
Nachmittags 4 Uhr (kleine Preise)
und abends 8 Uhr

Die deutsche Reichsregierung

hat sich durch den polnischen Widerspruch nicht einschüchtern lassen!

Wir zeigen schon ab Freitag

Land unterm Kreuz

Ein Film aus Oberschlesiens schwerster Zeit.

Ferner:

Der Sieg der Jugend

(Der ersten Liebe goldene Zeit)

Eine Erzählung von der glücklichen Liebe zweier junger Menschenkinder.

DEULIG-PALAST

Die führende Filmbühne

Heute letzter Tag
Harry Liedtke: „Die Geliebte"

Barby 1203 **Barby**

10 Ausnahme-Tage 10

vom 27. April bis 7. Mai sind meine Preise bis zu

20 Prozent herabgesetzt.

Daher kaufen Sie bei mir selbstangefertigte **Blüchpantoffel** mit gut. Lederlehle jetzt nur **1.75**

Kinder-, Damen- und Herren-Schuhwaren in den verschiedensten Ausführungen billigst.

Leder i. Ansichtsk. u. in Groupons.

Willi Paasche.

Kochbücher zu den einzigen Preisen von 2.90 Mark an
Buchhdl. Volksstimme

Nur gute gelt. Anzüge
Herrenzeug u. Sammetanzug Umzugs- bill. z. vk.
Tischlerbrücke 36, II.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg.

Am Sonnabend den 30. April 1927, abends 8 Uhr, findet bei Lüchtefeld, Kreuzhagenstraße 27/28, die

Branchenversammlung der Klempner und Installateure

statt. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Branchenangelegenheiten.

Himmelfahrtsausflug!

Die Metallarbeiter fahren mit dem Sonderzug nach Marienborn. Dort Eintrag durch die Ortsverwaltung Helmstedt. Anfahrt mit Rad nach Helmstedt, abends Rückfahrt von Helmstedt nach Magdeburg.

Wir bitten um zahlreiche Beteiligung.

Die Verwaltung.

Federbetten
Bettfedern und Daunen
Inlette, Bettwäsche
Stepp- und Daunendecken

Größte Auswahl am Platze

Neueste Bettfedern-Reinigung und Dämpfung

Entgegenkommende Zahlungsbedingungen

Bettenhaus Bruno Paris

Breiter Weg 4, Hauptpost gegenüber

„Emata", unzerbrechliche Schultafel

Liebe Mutti!

Für die Schule wünsche ich mir eine unzerbrechliche Tafel. Karl hat schon lange eine, die geht nie entzwei und kostet nur **75 Pfennig.** Auch die neuen Sütterlin-Linien sind darauf. Bekomme ich auch so eine schöne Tafel?

Dein Fritz.

Buchhandlung Volksstimme, Magdeburg

Pfandversteigerung
a. Freitag, 29. April, nachm. 1 U. Leihhaus
Konrad Döring
St.-Michael-Straße 5

Zweis. Ziegenlämmer z. verk. Kästner, Fichtestr. 18

Dunkelbl. Br.-Kinderwag. sehr gut erh. verk. Rotzyl. Schokkestr. 10, I

Grundstücks- und Wohnungsmarkt

Tausche 1r. V.-Wohn., St. N.-S. geg. gleich. nach Neustadt. **Bethorn,** Alt. Fischerufer 5/6 2 T.

Stoffkauf ist Vertrauenssache!
Anzüge nach Maß kosten bei mir 98.— — 138.— Mk. Tierleib. Anzüge kost. in ein. gros. Geschäft 220.— — 360.— Mk. u. sind diese Anzüge doch ganz unter Feinen. Ich bin ein prämiierter erstkl. Schneider. Meine Anzüge sind i. S. u. Schnitt u. Arbeit absolut sehr gr. Auswl. Der Weg macht sich bezahlt. Otto Fischer, vorm. Schneiderei, Karlsstadt Neustadt, Breiteweg 6

Eine empfiehlt Buchhandlung Volksstimme

Bekanntmachung.

Das Verzeichnis der beitragspflichtigen Pferde- und Rindviehbesitzer sowie der von ihnen zu erhebenden Beiträge zur Aufbringung der Viehseuchen-Entschädigungen für das Jahr 1926 liegt bis 7. Mai 1927 im Bureau 10 des Stadthauses zur Einsichtnahme öffentlich aus.

Tangermünde, den 25. April 1927.

Der Magistrat. Dr. Knarr.

Oeffentliche Impfung.

Das diesjährige öffentliche Impfen geschieht für die im Jahre 1926 geborenen Kinder des Polizeibezirks Bad Salzelmen findet am Montag den 2. Mai 1927, von nachmittags 2½ Uhr an, in der hiesigen Mittelschule (Blauer Hof) statt, während sich die Wiederimpflinge am Dienstag den 3. Mai, nachmittags 2½ Uhr, ebendaselbst zu stellen haben. Die Nachschau geschieht jedesmal 1 Woche später zu derselben Zeit und in demselben Raume.

Es wird dies mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß eine besondere Aufforderung an die betreffenden Eltern oder Pflegeeltern der Kinder rechtzeitig noch ergehen wird und daß diejenigen, welche dieser Aufforderung nicht nachkommen und auch die anderweit erfolgte Impfung oder die Befreiung von derselben durch vorschriftsmäßige Atteste nicht nachweisen können, der im § 14 des Impfgesetzes vom 8. April 1874 angedrohten Strafe verfallen.

Dies gilt auch für diejenigen, deren Kinder bereits im Jahre 1925 und früher geboren, jedoch noch nicht geimpft sind.

Wir machen ganz besonders darauf aufmerksam, daß die zur Impfung gestellten Kinder mit reingewaschenem Körper und mit reinen Kleidern zu erscheinen haben und für den Fall, daß dies nicht zutrifft, zurückgewiesen werden.

Bad Salzelmen, den 21. April 1927.

Die Polizeiverwaltung.

Die von dem Bahnübergang an der Zündhütchenfabrik zur Kronprinzenstraße führende Straße hat den Namen „An der Zündhütchenfabrik" erhalten.

Schönebeck, den 6. April 1927

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Gemeindeweinsteuer und die Gemeinde-Trinkbranntweinsteuer fallen ab 1. April d. J. weg. Die Weinsteuerbücher nebst Belegen sind deshalb bis zum 7. Mai d. J. bei der Weinsteuerstelle des hiesigen Zollamts abzuliefern, und die Weinsteueranmeldungen für März d. J. spätestens bis zum gleichen Tage daselbst einzureichen.

Die Trinkbranntweinsteuer-Anmeldungen für März cr. sind spätestens bis Ende d. M. im Steuerbureau (frühere Preschelsche Anstalt), Zimmer Nr. 4, zu bewirken.

Burg, den 23. April 1927.

Der Magistrat.

Baggermeister
f. Saisonarbeit u. Mark Brandenburg gesucht. Da Maschinist u. eingearbeitet Bedienungspersonal vorhanden, wird nur auf wirklich erfahrene Kraft in rationeller Ausbeutung der Kiesfelder (Flußkies) mit gründlichen Bodenkenntnissen reflektiert. Abweichende Offerten zwecklos. Referenzen unerläßlich. Angebote unter **B N E 3093** an **Ala-Haasenstein & Vogler, Berlin NW 6.**

Abbruchs-Polier
zum sofortigen Eintritt **gesucht.** Angebot unter Chiffre **1158** an die Expedition dieses Blattes.

Mit dem heutigen Tage habe ich meine Geschäftsräume nach

Kantstrasse Nr. 2

(früher Kronprinzenstraße)

verlegt.

Fernsprecher 1066 u. 1605

E. Calmann, Bankgeschäft

gegründet 1853.

Mehrere selbst. arbeitende
Bauklempner
stellt sofort ein
Martin Joost
Gr. Diesd. Str. 31.

Sehr hoher Nebenverdienst zur Fabrikar. eter. Neuheit sverauf. Muster umsonst. Schließfach 0 **Hohenstein-Er.**

Betonpoller
wird eingestellt
Kramer, Schenker & Co.,
Mittelstraße 7.

Aufruf zum 1. Mai

Genossen! Unsicherheit, wirtschaftliche Zerrüttung und zahlreiche Friedensbedrohungen bringen dem internationalen Proletariat am Vorabend des Maitages 1927 seine Pflicht in Erinnerung, mit seiner ganzen Energie seine Wachsamkeit und Tatkraft kundzutun. Denn der Arbeiterklasse kommt es zu, die Gefahren zu beseitigen, die die Menschheit bedrohen, und den Leiden entgegenzuwirken, die auf den Werktätigen lasten. Ihre Untätigkeit und ihr Stillschweigen würden als Schwäche, als eine Anerkennung des Uebergewichts der die Arbeiterschaft bekämpfenden feindlichen Mächte gedeutet werden. Und das darf nicht sein! Der 1. Mai 1927 muß Zeugnis davon ablegen, daß

die Arbeiter aller Länder einig und entschlossen

sind, gegenüber ihren Feinden eine Front zu bilden, und die die Welt bedrohenden Gefahren zu beseitigen.

In wirtschaftlicher Hinsicht war das abgelaufene Jahr ein höchst unerfreuliches. In den meisten Ländern ist die Wirtschaftslage eine schlechte, ja vielerorts verschärft sie sich zusehends. Die Arbeitslosigkeit fordert weiter ihre Opfer und treibt Hunderttausende von Familien ins Elend. Sie dient gleichzeitig dem Unternehmertum als Vorwand zu neuen Angriffen auf die Lebenshaltung und die Arbeitsbedingungen. Besonders richten sich die Angriffe gegen die

Durchführung des Achtstundentags

und den Ausbau der Sozialgesetzgebung. Vieles, was die Arbeiterschaft bereits als festen Besitz betrachtete, ist ihr wieder entrissen worden oder soll ihr noch entrissen werden. Gegen diese reaktionären Bestrebungen muß sich die Arbeiterklasse mit allen Mitteln wehren.

Die Arbeiterschaft verlangt die restlose Anerkennung des Achtstundentags und den

Ausbau der Sozialgesetzgebung,

wobei vor allem auf den Schutz der Schwachen, der Frauen und Jugendlichen, hinzuwirken ist.

Auf politischem Gebiet ist leider nur zu deutlich, daß die Reaktion weitere Fortschritte gemacht hat, wobei sie notwendig ihre Angriffe gegen die Arbeiterorganisationen, als den natürlichsten Kräften der Freiheit und des Fortschritts, richtet.

Diese Zerrüttung und dieser Rückschritt finden auch ihren Ausdruck in den Beziehungen der Völker zueinander. Die Diktatur bedeutet eine ständige Kriegsgefahr, gleichviel in welcher Form sie auftritt, welche Farbe sie trägt. Der Fascismus mit seiner schwarzen, der Bolschewismus mit seiner roten Armee treffen sich mit den Mächten des kapitalistischen Imperialismus, um wieder einmal die Völker gegeneinander zu treiben. Die Sache der

Befreiung aller Werktätigen

und der Frieden sind unauflöslich miteinander verknüpft. Diese Auffassung hat die Arbeiterklasse vor je vertreten. Die Ereignisse, die sich heute in Europa, im Fernen Osten und bis nach Amerika hinüber abspielen, müssen ihr nicht nur ein deutlicher und gültiger Beweis für die Richtigkeit ihrer Auffassung sein: sie mahnen sie auch mit aller Entschiedenheit daran, ihre Anstrengungen mit vermehrten Kräften fortzusetzen. Die Arbeiterklasse kann

nur auf ihre eignen Kräfte bauen,

nur von ihrer eignen Kraft können die Arbeiter ihr Heil erwarten! Von welchen andern Mächten könnte sonst die Rettung kommen?

Sicherlich nicht von der Bourgeoisie! Deren Ohnmacht zeigt sich nicht zum wenigsten angesichts der gegenwärtigen Ereignisse, die sie überall, sei es im Balkan, in China oder Zentralamerika, dazu benutzt, die Entwicklung zu geordneten politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen zu hemmen, von der letzten Endes das Los der ganzen Welt abhängt. Ueberall ist sie dabei, der Annäherung der Völker Hindernisse in den Weg zu legen und die Förderung des wirtschaftlichen Nationalismus zu verlangen, der die durch den politischen Nationalismus geschaffenen Gegensätze und Konflikte noch verschärft. Diesen Gefahren muß die Arbeiterklasse ihren Internationalismus entgegenstellen; denselben Internationalismus, dessen Verwirklichung der Feier des 1. Mai zugrunde liegt und der gerade an diesem Tage seine machtvollste Bestätigung finden soll.

Mit diesem Internationalismus, dieser Verteidigung der allgemeinen Interessen der Menschheit, die das internationale Proletariat der Selbstsucht und dem entzweienden und gehässigen Nationalismus entgegenstellt, wird es den in der Welt bereits eroberten Anteil immer mehr erweitern und sich als jene Macht erweisen, die

die Gesellschaft einer Neugestaltung

und besseren Zukunft entgegenführt.

In allen Gefahren und Wirrnissen der Gegenwart werden die Arbeiter nicht vergessen, was sie durch ihre eignen Bemühungen und kraft der vom Internationalen Gewerkschaftsbund seit dem Kriege unablässig geführten Aktion erreicht haben.

Diese unausgesetzten Bemühungen beginnen Früchte zu tragen. Der 1. Mai 1927 wird gleichsam zum

Auftakt für die internationale Wirtschaftskonferenz,

die vier Tage später in Genf zusammentreten wird und die die Verwirklichung einer Forderung der Arbeiter ist. Zum erstenmal in der Geschichte der Welt wird das materielle Leben der Nationen Gegenstand einer internationalen Prüfung sein. Zum erstenmal wird das anarchistische System der Produktion und der Verteilung der nationalen Reichtümer, das noch immer die Grundlage der Wirtschaft bildet, unter der direkten Mitwirkung von Arbeitervertretern einer Kritik unterzogen werden. Wenn der Internationale Gewerkschaftsbund auch nicht die Ergebnisse dieser Konferenz vorauszusehen vermag, so darf er gleichwohl behaupten, daß sie zum großen Teile von den Arbeitern aller Länder abhängen werden.

Wohl kann der Internationale Gewerkschaftsbund an diese Veranstaltung nicht das Versprechen knüpfen, daß sie bestimmt zu einer Verbesserung des Loses der Arbeiter führen wird. Er darf jedoch feststellen, daß die Abhaltung der internationalen Wirtschaftskonferenz eine Bestätigung dafür ist, daß

sich die Arbeiterideen durchzusetzen beginnen.

An den arbeitenden Klassen wird es liegen, an diesem ersten Erfolg weiterzubauen und sich dessen bewußt zu sein, daß ihre Bestrebungen, wenn sie es wollen, zum Ziele führen können.

Allen Widerständen und Angriffen der Privilegierten zum Trotze bleibt der Achtstundentag aufrecht, macht der Abrüstungsgedanke mit jedem Tage Fortschritte, geht der Wiederaufbau der Welt seiner Verwirklichung entgegen. Alles dies sind Resultate der Bemühungen und Interventionen des Internationalen Gewerkschaftsbundes.

Diese Ergebnisse sind gewiß nicht vollkommen, und sie werden so bleiben bis zum Tage der endgültigen Befreiung der Menschen und Völker. Aber sie zeigen, was die Arbeiter vermögen und ermutigen die arbeitenden Massen, ihre Aktion fortzuführen.

Der Internationale Gewerkschaftsbund ruft die Arbeiter aller Länder auf, am 1. Mai zu demonstrieren:

für die Aufrechterhaltung des Friedens;
für den Achtstundentag;
für den Ausbau der Sozialgesetzgebung;
für uneingeschränkte Koalitionsfreiheit;
für die Freiheit aller Völker!

Internationaler Gewerkschaftsbund

Der Kampf beginnt

Das gewerkschaftliche Verteidigungskomitee, das aus Mitgliedern des Generalrats der englischen Gewerkschaften, des Parteivorstandes der englischen Arbeiterpartei und der Unterhausfraktion der Arbeiterpartei zusammengesetzt ist, hat den Plan für den großen gemeinsamen Feldzug gegen das Gewerkschaftsgesetz nunmehr fertiggestellt. Er wird unmittelbar nach den großen Kundgebungen am 1. Mai einsetzen.

Ganz Großbritannien ist für diesen Zweck in einzelne Bezirke aufgeteilt worden, in denen die Leitung des Feldzugs besonderen Funktionären als hauptamtliche Betätigung zugewiesen wurde. Diesen Bezirksleitern ist die volle Unterstützung der Gewerkschaften, der Ortsgruppen der Arbeiterpartei und der Genossenschaften zugesichert. Eine große Anzahl öffentlicher Kundgebungen ist bereits festgesetzt. Sämtliche bekannten Gewerkschaftsführer und Abgeordneten der Arbeiterpartei werden nach einem bestimmten Plan in den einzelnen Bezirken als Redner auftreten.

Das Parlament ist nach der Osterpause wieder zusammengetreten. Sämtliche Abgeordneten, die aus ihren Wahlkreisen zurückkehren, melden übereinstimmend, daß infolge des Gesetzes gegen die Gewerkschaften die politische Teilnahmlosigkeit, die seit Jahresfrist unter den Wählern zu beobachten war, völlig verschwunden sei. In Abwesenheit Macdonalds, der infolge seiner Erkrankung in Amerika mit achttägiger Verspätung zurückkehrt, wird Clynes die Opposition im Parlament führen und am Montag den Antrag der Arbeiterpartei auf Verwerfung des Gewerkschaftsgesetzes im Unterhaus einbringen. --

Kein amerikanischer Völkerbund

In Montevideo, der Hauptstadt der südamerikanischen Republik Uruguay, tagte seit einigen Wochen der „Kongreß des internationalen amerikanischen Rechtes". An ihm beteiligten sich hervorragende Juristen und Diplomaten aller amerikanischen Staaten, von Argentinien im Süden bis zu den Vereinigten Staaten des Nordens. Seine Einberufung war beschlossen worden auf der letzten panamerikanischen Konferenz. Der Kongreß hatte die Aufgabe, einen panamerikanischen Völkerbund zu schaffen. Insbesondere war Brasilien, als führende Macht des Südens, an diesen Plänen interessiert.

Am Montag ist der Kongreß beendet worden, ohne daß die Bildung eines amerikanischen Völkerbundes beschlossen wurde. Die Tagung scheiterte an dem nordamerikanischen Imperialismus. Erst am Montag hat Coolidge behauptet: „Imperialistische Ziele liegen den Vereinigten Staaten völlig fern." Aber schon in dem nächstfolgenden Satz erklärt er: „Für Mittelamerika fühlen wir uns besonders verantwortlich!"

Diese Politik der „moralischen Verantwortlichkeit" erlaubt die Waffeneinfuhr nach Mexiko, um die Aufstände gegen die dortige Arbeiterregierung zu unterstützen und treibt die beiden Staaten bis an den Abgrund des Krieges. Diese Politik hat in Kolumbien eine Revolution inszeniert, um die Provinz Panama loszureißen und unter nordamerikanische Botmäßigkeit zu bringen und die gleiche Politik hat erst jüngst zu dem Eingriff in Nikaragua und zur Beseitigung der rechtmäßigen Regierung geführt. Jetzt endlich beginnt diese Art „moralischen Verantwortungsbewußtseins" die panamerikanischen Illusionen zu zerstören. Die Südamerikaner wollen kein Panamerika, in dem Nordamerika Mittelamerika von Rechts wegen verschlingt. Sie bedanken sich für einen panamerikanischen Völkerbund unter nordamerikanischem Protektorat.

Die Auswirkungen des ergebnislosen Verlaufs der Tagung in Montevideo werden sich gegenüber Europa erst allmählich bemerkbar machen. Aber man wird erwarten können, daß schon in diesem Jahre die südamerikanischen Staaten die Veranstaltungen des Völkerbundes wieder zahlreicher besuchen werden, nachdem sie in den letzten Jahren, in panamerikanischen Hoffnungen befangen, Genf vernachlässigt hatten. --

Notizen

Oeffentliches Disziplinarverfahren. Der Entwurf zur Abänderung des Disziplinargesetzes für richterliche Beamte in Preußen ist — wie der „Soz. Preßdienst" erfährt — in seinen Grundzügen fertiggestellt und wird nach Verabschiedung der Dienststrafordnung für Reichsbeamte, die augenblicklich dem Reichstag vorliegt, dem Landtag zugehen. Die endgültige Gestaltung des Gesetzes soll von dem Ausgang der Beratungen über die Reichsdienststrafordnung abhängig gemacht werden. Fest steht aber jetzt schon, daß die volle Oeffentlichkeit der Verhandlungen vor den Disziplinarkammern gesetzlich festgelegt werden wird. —

Schlappe der Nordarmee. Die Wiederaufnahme der Angriffe der chinesischen Nordtruppen gegen die Armee Tschiangkaischeks endete mit einem vernichtenden Mißerfolg. Der Versuch, über den Jangtsefluß zu setzen und auf dem Südufer des Flusses zu landen, wurde durch Scheinwerfer entdeckt. Sämtliche Boote mit Truppen, 19 an der Zahl, wurden versenkt, wobei 2000 Angehörige der Nordtruppen den Tod fanden. Der neue Angriff der Nordtruppen wird darauf zurückgeführt, daß Tschiangkaischek die Friedensangebote der Generale des Nordens zurückgewiesen hat. —

Abrüstung in Norwegen. Die neue norwegische Heeresordnung ist vom Parlament angenommen worden. Das jährliche Wehrbudget beträgt 40 Millionen Kronen gegenüber bisher 46 Millionen und verteilt sich mit 27½ Millionen auf das Heer und 12½ Millionen auf die Flotte. Ueber das reguläre Budget hinaus sind bis auf weiteres 10 Millionen jährlich für Neuanschaffungen in Aussicht genommen. Die Dienstzeit ist weiter eingeschränkt worden und umfaßt bei der Infanterie nunmehr eine Rekrutenschulung von 72 Tagen und zwei Regimentsübungen von je 24 Tagen. Allerdings wird diese Beschränkung erst nach und nach durchgeführt. —

Rußland auf der Weltwirtschaftskonferenz. Es scheint sich zu bestätigen, daß die Sowjetregierung zwar nicht offiziell, aber offiziös noch einmal zur Teilnahme an der Weltwirtschaftskonferenz eingeladen worden ist. Aus bestimmten Gründen wird angenommen, daß sich die russische Vertretung zunächst nur als Beobachtergruppe präsentiert, um zu sehen, welche Geschäfte für Sowjetrußland zu machen sind, ohne für den Gang der Wirtschaftskonferenz irgendwelche Verantwortung übernehmen zu müssen. —

Depeschen

Wieder öffentliche Verhandlung

Leipzig, 27. April. (Eigner Drahtbericht.) Nach der gestrigen zehnstündigen geheimen Verhandlung wurde heute mittag im Olympia-Viking-Prozeß wieder öffentlich verhandelt. Wie verlautet, hat die gestrige Verhandlung zu schweren Zusammenstößen zwischen Vertretern der preußischen Regierung und dem Kapitän Ehrhardt geführt.

In der heutigen Sitzung gab Rechtsanwalt Bloch als Vertreter Ehrhardts eine Erklärung ab, daß die in den Zeitungen veröffentlichten Nachrichten von bevorstehenden Annäherungsversuchen Ehrhardts an die preußische Regierung jeder Begründung entbehren.

Sofort erhob sich der Vertreter der preußischen Regierung, Ministerialdirektor Schönner und stellte fest, daß auch ihm von solchen Annäherungsversuchen nichts bekannt sei und das jedenfalls die preußische Regierung den diesbezüglichen Nachrichten fernstehe.

Es wurde sodann in der Zeugenvernehmung fortgefahren. —

Mussolini gewähren lassen?

r. Paris, 27. April. Die Pariser Presse veröffentlicht heute längere Kommentare über den Besuch des neuernannten italienischen Botschafters in London bei Chamberlain. „Echo de Paris" will wissen, daß die Unterredung in einem außerordentlich versöhnlichen Tone gehalten war. Der italienische Botschafter habe aber den Auftrag gehabt, darauf zu verweisen, daß der Vertrag von Tirana unter keinen Umständen in die Diskussion mit Jugoslawien einbezogen werden könne.

Im übrigen vertritt der Korrespondent des genannten Blattes die Ansicht, daß der englische Außenminister die Absicht hat, sich aus dem ganzen Konflikt zurückzuziehen und weder in Belgrad noch in Rom weitere Schritte unternehmen zu lassen.

Die Verhandlungen mit Polen

Berlin, 27. April. (Eigner Drahtbericht.) Der deutsche Gesandte in Warschau, Ulrich Rauscher, weilt wieder in Berlin und hat dieser Tage mit dem Reichsaußenminister Stresemann über die Weiterführung der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen konferiert.

Die amtlichen deutschen Kreise erklären, daß alles geschehen soll, um diese Verhandlungen endlich in Fluß zu bringen.

Anderseits machen sich aber unverkennbar von nationalistischer Seite her Einflüsse geltend, die für eine Weiterführung des Zollkriegs mit Polen eintreten. Die Aussichten für den Wirtschaftsausgleich zwischen Polen und Deutschland sind vorläufig jedenfalls noch durchaus ungünstig einzuschätzen. —

Politisches Jubiläum Briands

Wb. Paris, 27. April. Heute kann Außenminister Briand, der im 65. Lebensjahr steht, auf eine 25jährige Tätigkeit als Parlamentarier zurückblicken. Am 27. April 1902 wurde er zum erstenmal in die französische Kammer gewählt.

1905 trat er als Generalberichterstatter des Gesetzes betreffend die Trennung von Staat und Kirche hervor. Der damalige Ministerpräsident Sarrien übertrug ihm das Unterrichtsministerium, und dessen Nachfolger Clemenceau behielt ihn auf diesem Posten.

Seitdem ist Briand 12 Jahre 7 Monate und 20 Tage in den verschiedensten Ressorts Minister gewesen und neunmal Ministerpräsident, und zwar 6 Jahre 3 Monate und 28 Tage. —

Seldte macht sich wichtig

Dresden, 27. April. (Eigner Drahtbericht.) Der Dresdner Stahlhelm hat gestern abend eine Gründungsfeier veranstaltet, bei der Bundesführer Seldte folgendes erklärte:

„Am 8. Mai kommen wir nach Berlin, nicht, um begrüßt zu werden, sondern um die Reichshauptstadt ohne Waffen zu erobern. Man erobert nicht etwas, was einem freundlich gesinnt, sondern was einem feindlich gegenübersteht. Nachdem wir jahrelang um die Festung Berlin herumgegangen sind, hassen wir sie jetzt und nehmen sie im Sturm, unbekümmert um das Wehgeheul der Roten und der Rötlichen."

(Ob der Stahlhelm jahrelang um Berlin herumgegangen ist, muß sein Führer Seldte ja am besten wissen. In diesem Punkte wird er wohl die Wahrheit sagen. Daß er aber das hysterische Geschrei der Kommunisten über den Stahlhelmtag in Berlin ohne dieses Geschrei wäre der ganze Stahlhelmrummel ein harmloser kleiner Aufzug geworden) schon für einen Beweis des Stahlhelmsieges nimmt, ist nicht gerade ein besonderer Ausweis für Feldherrnqualitäten. Und die müßte man ja eigentlich haben, wenn man eine Stadt „erobern" will. Red. d. „V.".) —

Bahnwärterhaus vom Sturm umgerissen

TU. Salzwedel, 27. April. Als der Personenzug Wittenberge—Salzwedel heute früh die alte Brücke passierte, wurde das dort befindliche Bahnwärterhäuschen von der Wucht des Sturmes auf den Bahnkörper geschleudert. Die Frau des Bahnwärters erlitt so schwere Verletzungen, daß sie dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. —

Der Schwerverbrecher der Altmark verhaftet

Stendal, 27. April. (Eigner Drahtbericht.) In Arendsee in der Altmark wurde am Dienstag nachmittag, während einer Haussuchung bei einem berüchtigten Einbrecher, der aus der Strafanstalt Lichtenburg vor einiger Zeit ausgebrochene Schwerverbrecher Gottlob Pangsy entdeckt. Er flüchtete in den Keller und konnte dort verhaftet werden. Unter schärfster Bewachung wurde Pangsy noch am selben Tage nach Lichtenburg übergeführt, wo er noch 10 Jahre Zuchthaus abzubüßen hat.

Pangsy hat seinerzeit besonders die Altmark unsicher gemacht und war nach seiner Flucht aus dem Zuchthaus wieder in die nördliche Altmark zurückgekehrt. Dort hat er sofort neue Verbrechen verübt, die ihm weitere Zuchthausstrafen einbringen werden. —

Beim Waschen verbrannt

Tu. Dessau, 27. April. Einen furchtbaren Feuertod erlitt heute vormittag die Gattin eines der größten Dessauer Zigarrenhändler, Frau Niemann, in der Zerbster Straße. Sie kam in der Waschküche dem Feuer des Herdes zu nahe, wobei ihre Kleider in Brand gerieten und sofort in hellen Flammen standen. Als die Bewohner des Hauses der Frau zur Hilfe eilten und die Feuerwehr alarmierten, war der Körper der Frau bereits vollkommen verkohlt. —

Ein Wagner-Manuskript 60000 Mark

Wb. Neuyork, 27. April. Das Originalmanuskript (Partitur und Text) zu Richard Wagners „Rheingold", das 186 auf beiden Seiten von Wagner eigenhändig mit Bleistift beschriebene Blätter enthält, ist bei der gestrigen Versteigerung von der Firma Rosenbach für 15 400 Dollar erstanden worden. —

Granaten im Weinberg

Koblenz, 27. April. Am 21. April hat die Artillerie der französischen Besatzungstruppen auf dem Schießplatz von Pellingen bei Trier, der auf ehemals bebautem Gelände sich befindet, Schießübungen abgehalten. Um 11 Uhr vormittags flogen kurz nacheinander zwei Granaten über den Weinort Oberemmel hinweg dicht an dem der Domkirche von Trier gehörenden bekannten Weingutshof Scharzhof vorbei und schlugen in einer Entfernung von 100 Meter von dem Gebäude in eine Wiese, wo sie krepierten. 30 Meter von dieser Stelle entfernt befand sich eine Anzahl Arbeiterinnen bei der Arbeit. Da die Explosion auf einer sumpfigen Wiese stattfand, war ihre Wirkung nicht sehr groß und von den Mädchen wurde daher niemand verletzt. Die deutschen Behörden haben wegen des Vorfalls Vorstellungen bei der Besatzung erhoben. —

Vom Letzten zuerst zu

Sie werden den Weg nicht bereuen. Wenn wir Sonder Angebote bringen – das weiß jeder – dann ist es auch wirklich immer etwas ganz besonderes. Unsere Qualitäten sind stets gleichbleibend gut, aber diese **Ultimo-Preise** werden selbst unsere alten Kunden überraschen.

APRIL 28 DONNERSTAG | APRIL 29 FREITAG | APRIL 30 ULTIMO

DREI ULTIMO-TAGE

Waschseide (Kunstseide), moderne Druckmuster Meter 1.25 95 Pf. **75** Pf.

Rohseide reine Seide, ca. 80 cm breit, Meter 4.50 3.45 **1.95**

Halbseid. Damassés für Futterzwecke, ca. 84 cm breit, Meter 5.60 4.80 **2.50**

Atlas-Trikot gestreift, für Unterkleidung, in vielen Farben, ca. 140 cm breit . . . . . Meter **4.25**

Wirkstoff Imitation, in großer Musterauswahl Meter 1.25 95 Pf. **75** Pf.

Kleiderschotten moderne Farbstellungen Meter 1.45 95 Pf. **88** Pf.

Crêpe-Schotten reizende Muster . . . . . Meter **1.10**

Composé-Stoffe karriert, mit einfarbigem Stoff passend Meter 2.85 2.60 **1.75**

Kostüm- u. Mantelstoffe Herrenstoff-Muster, 130 cm br. Meter **3.90**

Waschmusseline reizende Druckmuster . Meter 95 Pf. 68 Pf. **55** Pf.

Perkal für Oberhemden, in versch. Mustern . . . Meter 95 Pf. 58 Pf. **58** Pf.

Zephir einfarbig und gestreift, für Blusen u. Sporthemden . Meter **68** Pf.

Bordenhut flotte Form, mit Kappenkopf und Bandgarnitur **2.95**

Entzückende Glocke aus mod. bunt. Strohgefl. u. 2farb. Bandgarn. **3.90**

Damenhut mod. Strohgeflecht, mit aparter Blumengarnitur **4.90**

Damenhut echt Tagal, modern. Kappenkopf m. eleganter Abarbeitung **5.95**

Wasch-Kleider a. Waschkunstseide, mod. Druckmust. u. Farb. 13.75 **10.75**

Woll-Kleider aus Kasha . . . . 17.50 Composé **10.50**

Kasha-Mäntel moderne Farben und Formen 19.75 **14.50**

Rips-Mäntel zum Teil mit Rüschengarnit., alle Modefarb. 29.50 **18.75**

Seiden-Mäntel aus Kunstseide, Façonné, m. apart. Rüscheng. 24.50 **19.50**

Composé-Kostüme flotte Sportformen 37.50 · Shetland **24.50**

Damen-Strümpfe Baumwolle, m. Doppels. u. Hochf., Farb. 95 Pf. 68 Pf. **48** Pf.

Damen-Strümpfe Kunstseide, m. Naht, fehlerfrei, mod. Farben 1.10 **85** Pf.

Damen-Strümpfe Seidenflor, fein, klares Gewebe, moderne Farben 1.85 **1.20**

Herren-Socken Baumwolle, mod. Karomuster Paar 1.45 85 Pf. **40** Pf.

Kostüm-Schals Kunstseide, mod. Druckmuster . 2.25 1.50 **95** Pf.

Taghemden guter Wäschestoff, m. Hohlsäumen o. Klöppelspitze 1.25 **95** Pf.

Hemdhosen weiß u. farbig, mit Valenciennespitz. od. Hohlsäum. 2.65 **1.95**

Nachthemden aus feinfädigem Wäschestoff, m. Stickerei garn. 3.25 **2.25**

Nachthemden für Herren, aus kräftigem Hemdentuch, mit Umlegekragen und bunten Börchen . 4.50 **3.65**

Einsatzhemden weiß Trikot, mit modernen Einsätzen . . . 2.45 **1.75**

Untergarnituren für Herren, feinfarbig, Jacke und Hose . . 5.50 **4.75**

Damen-Hemdchen weiß, 2×2 gestrickt . . . . . 68 Pf. **38** Pf.

Damen-Schlüpfer Baumwolle, in vielen Farben . 1.45 **75** Pf.

Pullover Kunstseide, moderne Farben u. Muster . . 4.75 **2.95**

Lumberjacks Kunstseide, in schönen Kostümfarben . 14.50 **11.50**

Pullover für Kinder, reizende Neuheiten . Größe 40 6.50 Jede weitere Größe 75 Pf. mehr. **4.75**

Selbstbinder mod. Farben und Muster, reine Seide . . . 1.95 1.65 Kunstseide . . . . . 75 Pf. **38** Pf.

Hosenträger Gummi mit Lederpatte . . . 95 Pf. **65** Pf.

Sporthemden für Knaben, einfarb. od. gestr. Zephir Größe 50 1.75 Jede weitere Größe 25 Pf. mehr. **1.55**

Oberhemden Perkal, einfarb. od. gestreift, mit Sportkragen . . 5.90 **3.90**

Lange & Müinzer

MAGDEBURG — 51 BREITEWEG 52

Freundschaft – großer Saal
Prälatenstraße 32.
Donnerstag, 28. April, abends 8 Uhr
Vortrag mit Lichtbildern
des Dr. med. G. A. Mayer aus Fortwangen i. B.
über
Die Heilkraft des elektrogalvan. Schwachstroms
Eintritt frei. Eintritt frei

Von der Reise zurück
Dr. Schröder
Zahnarzt
Breiter Weg 42 Fernruf 8913
Sprechzeit 9-1, 3-6, außer Sonnabend nachmittag. 324

Kaufe Kanarien
zu höchsten Preisen
Eitner, Leipzigerstr. 26

Versand nach all. Orten
Möbel
ohne
Kredit
zu günst. Bedingungen
Möbel für 75 Mk. Anzahlung 5 Mk
Möbel für 130 Mk. Anzahlung 15 Mk
Möbel für 200 Mk. Anzahlung 5 Mk
Möbel für 300 Mk. Anzahlung 40 Mk
Möbel für 400 Mk. Anzahlung 55 Mk
Möbel für 500 Mk. Anzahlung 70 Mk
usw.
zu mäßigen Raten v. 2 Mk. aber monatlich von 5 Mk. an. Garantie 15 Monate
Schlaf-, Wohn-, Speisezimmer, Küchen, modernste Einzelmöbel
a.
Friedländer
Alte Ulrichstr. 11.
Tägl. geöffnet 9–7 Uhr
Für Land u. Vororte evtl. ohne Anzahlung

Wir Wilhelmstädterinnen fertigen ihren
Pfingst-Hut
billig und geschmackvoll in
Putzhaus Botte
Annapriche Nr. 19, für Reparaturen
Umarbeiten — Umpressen.

Privatschule für Weißnähen, Schneidern
u. Handarbeitslehrer i. Oberhemdenmachen
W. Hofmann Inhaber: Pionierstr. 8, I.

Städtische Baugewerkschule Magdeburg
(Hochbau- und Tiefbauabteilung).
Das Winterhalbjahr 1927/28 beginnt am 17. Oktober d. J. mit allen Hoch- und Tiefbauklassen.
Anmeldungen werden baldigst erbeten.
Magdeburg, im April 1927.
Zur Kenntnis:
Der Oberstudiendirektor.
Prof. Frommer.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt.

Todesfälle. 1. April. Vom Landsturm Sinn Jürgens geb. Schulz, 65 J. Vern. Jürgen, ev. Kaufmann Hildebrandt geb. Fritz, 63 J. Johanna geb. Sachse, Witwe von 16. Dragoner-Regiment 1. M. Gerhard Herzog, 4 J. Vern. S. des Kraftwagenführers Richard Helm, 4 M. Helene geb. Brandt, Witwe Herzog, 76 J.

Magdeburg-Sudenburg.

Todesfälle. 3. April. Auf an des Schlosser-meisters Friedrich Reetz, Gertrud geb. Schlemmer, 71 J. Schlosser Peter, 1 J. Vern. Gerhard, 10 J. Gemeindemeister Friedrich Fischer, 74 J. Lackierermeister Hermann Bähr, 62 J. Kaufmännische Angestellte Wilhelmine [illegible], 73 J.

Unsere
Maifestnummer
erscheint am Sonnabend den 30. April. Sie findet wie immer besondere Beachtung und bietet deshalb eine außerordentlich günstige Werbegelegenheit für die gesamte Geschäftswelt. Damit wir auf die wirkungsvolle Ausstattung der Inserate die nötige Sorgfalt verwenden können, bitten wir um recht frühzeitige Aufgabe.

Verlag Volksstimme
Anzeigen-Abteilung
Fernsprecher 6264

Anmeldungen für den Bücherkreis nimmt entgegen Buchhandlung Volksstimme.

Gardelegen.
Am 25. April starb im Krankenhause zu Gardelegen nach kurzem und schwerem Leiden mein lieber Mann und Vater
Wilhelm Suppe
im Alter von 76 Jahren.
In tiefer Trauer
Ida Suppe als Frau
Karl Behrens u. Frau als Eltern
Otto Behrens als Bruder
Frau Behrens als Schwägerin
Heinz Ganzer als Schwager
Frau Ganzer als Schwester
August Rückner als Cousin
Frau Rückner als Schwägerin
Franz Fischer und Frau als Onkel und Tante.
Die Beerdigung findet am Sonnabend 12½ Uhr vom Krematorium aus statt.

Für die zu ihrer **Vermählung** in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten dankend herzlichst
Willi Volbert u. Frau
Charlotte geb. Hopp.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme sowie für die Kranzspenden bei der Bestattung unserer lieben unvergeßlichen Entschlafenen sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie den Bewohnern des Hauses Sternstraße 3 die uns in den schweren Stunden treu zur Seite gestanden haben
unseren herzlichsten Dank.
Besonderen Dank Herrn Pastor für die trostreichen Worte in der Kapelle.
Friedrich Eiterert u. Kinder.

Statt Karten.
Allen, die uns beim Begräbnis unsrer lieben Entschlafenen ihre Teilnahme in so reichem Maße bewiesen haben, sowie Herrn Pastor Jähser für seine lieben, so treffenden Trostesworte in der Kapelle und am Grabe sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.
Im Namen aller Hinterbliebenen
Heinrich Dähne und Kinder.

Statt Karten.
Zurückgekehrt vom Grabe unsers lieben Opa, des Malers
Karl Winkler
sprechen wir auf diesem Wege für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die überaus reichen Kranzspenden allen Beteiligten unsern verbindlichen Dank aus. Besondern Dank sagen wir Herrn Prediger Dr. Köstlin für seine trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe, ebenfalls danken wir der Abordnung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold (Abteil. Altstadt) sowie dem Stadttheater-Quartett.
Magdeburg, den 26. April 1927.
Im Namen der Hinterbliebenen
Karl Winkler jun.

Nachrichten aus der Provinz

Reichswohnungszählung am 16. Mai

Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" mitteilt, findet eine Wohnungszählung in Preußen (mit Ausnahme des Saargebiets) am 16. Mai statt. Mit ihrer Durchführung wird das preußische Statistische Landesamt beauftragt. Die Wohnungszählung ist durchzuführen:

a) in allen Gemeinden, deren Wohnbevölkerung nach der Volkszählung vom 16. Juni 1925 5000 und mehr Einwohner betrug;

b) in den Gemeinden, die nach der gleichen Volkszählung 2000 bis unter 5000 Einwohner hatten, sofern es sich nicht um rein landwirtschaftliche Gemeinden handelt;

c) in den Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern, die entweder in Industriebezirken liegen und als Industriegemeinden anzusprechen sind, oder die für die Befriedigung des Wohnbedürfnisses von Personen in Betracht kommen, die in Gemeinden mit 2000 und mehr Einwohnern beschäftigt sind (Vorortgemeinden).

Die Zählung findet unter Leitung und Verantwortlichkeit der Gemeindebehörden statt. In den Gemeinden mit weniger als 5000 Einwohnern hat der Landrat die sorgsame Durchführung der Zählung zu überwachen. Die nach der preußischen Verfassung Stimmberechtigten sind verpflichtet, das Ehrenamt des Zählungsausschußmitgliedes und des Zählers für die Reichswohnungszählung zu übernehmen. —

Kreis Wanzleben — Groß-Ottersleben

Zusammengebrochene Hetze.

In der Gemeindevertreter-Sitzung am vorigen Mittwoch wurde u. a. auch der Bericht der Rechnungsprüfungskommission über eine außerordentliche Prüfung der Gemeindekasse und des Baukontos bekanntgegeben. Seit einigen Monaten waren in dem amtlichen Nachrichtenblatt der Gemeinde, der „Ottersleber Zeitung", eine Reihe von „Eingesandts" erschienen, in denen allerlei alberne Dinge standen und verleumderische Behauptungen in fragender Art gegen den Gemeindevorstand bzw. einem Schöffen und einen Obersekretär erhoben wurden. Der Gemeindevorstand hat es ganz richtig abgelehnt, auf den Unsinn zu antworten, sondern einfach eine außerordentliche Prüfung angeordnet.

Zur Abwehr der üblen Angriffe, die geeignet waren, die Oeffentlichkeit irrezuführen, geben wir hier unsern Lesern den Prüfungsbericht bekannt: „Groß-Ottersleben, den 14. Januar 1927. Auf Antrag des Gemeindevorstandes hat die Rechnungsprüfungskommission eine außerordentliche Prüfung der Gemeindekasse und des Baukontos, betreffs der fraglichen 90 000 Mark vorgenommen. Veranlassung gab das Eingesandt vom 11. Januar 1927 der „Ottersleber Zeitung": „Allerlei Gerede" eines Neugierigen. Von sämtlichen Kommissionsmitgliedern ist folgendes festgestellt:

1. Die Gemeindekasse als auch das Baukonto betreffs der fraglichen 90 000 Mark sind ordnungsmäßig geführt. Fehlbeträge haben sich nicht ergeben. Es trifft nicht zu, daß ein Gemeindebeamter aus Mitteln der Gemeinde einen Baukostenzuschuß erhalten hat.

2. Keinem Schöffen sind aus Gemeindemitteln 3000 Mark zur Instandsetzung seines Grundstücks zur Verfügung gestellt worden.

3. Wahr ist, daß die seinerzeit für den Bau der Gemeindegrundstücke bewilligten und aufgenommenen 90 000 Mark von einem einzelnen Beamten verwaltet werden und bei der hiesigen Girokasse angelegt sind, aber nach Abrechnung durch die Gemeindekasse extraordinar gezogen werden.

4. Es ist nicht Tatsache, daß einem Gemeindebeamten die für sein Grundstück erforderlichen Oefen usw. von einer Firma zu besonders niedrigen Preisen käuflich überlassen sind, weil der betreffenden Firma die Belieferung der Gemeindehäuser übertragen wurde; denn wir haben festgestellt, daß die Gemeinde ihre sämtlichen Oefen usw. für Gemeindeneubauten von der Firma Paul u. Miller bezogen, während der fragliche Gemeindebeamte seine Oefen nachweisbar von der Firma Mesch u. Ko. gekauft hat. Hiernach fallen alle, von Neugierigen gestellten Fragen in sich zusammen. Rechnungsprüfungskommission gez. Schmidt, Saß, Köcke."

In der Debatte in der Gemeindevertreter-Sitzung über diese Angelegenheit stellte sich die Rechte eigentümlicherweise durch einige Vertreter auf den Standpunkt, der Gemeindevorstand hätte öffentlich antworten sollen. Herr Stridde verfocht diese Meinung besonders, wodurch sich allerlei Verdachtsgründe bei unsern Gemeindevertretern ergaben. Herr Strobach erklärte, daß er schon vor Monaten in einer Sitzung der bürgerlichen Fraktion die Meinung vertreten habe, daß wegen der öffentlichen Verleumdungen Strafantrag seitens der Verleumdeten gestellt werden müsse. Gemeindevorsteher Genosse Heine erklärte darauf, daß jetzt Strafantrag gestellt würde. Aber dann kam das Schönste; der Sprecher der Prüfungskommission stellte sich nämlich ein erhebliches Armutszeugnis aus und beantragte noch die Nachprüfung durch einen Bücherrevisor. Um der Gemeinde die hierdurch entstehenden hohen Kosten zu ersparen, erklärte Genosse Heine, eine außerordentliche Prüfung durch das Landratsamt vornehmen zu lassen. Hoffentlich wird den Verleumdern bald vor Gericht auf die schmutzigen Finger geklopft. —

Maifeier. Die letzte Sitzung des Maikomitees besprach weitere Einzelheiten für die Durchführung der Maifeier. Alle

Das nationale Schwein

Schweinefleischzollerhöhung in Sicht!

Im Lager der Großagrarier beginnt man wieder einmal kräftig die Werbetrommel für die sattsam bekannten Wünsche nach Hochschutzzöllen zu schlagen. Eine Zeitlang hat das Gefrierfleisch herhalten müssen. Nachdem hier angesichts der ständig steigenden Rinderpreise eine für den Verbraucher glaubhafte Begündung nicht mehr zu finden ist, hat man sich jetzt zu einer Veränderung der Frontrichtung entschlossen und richtet nun die Hauptangriffe gegen die „drohende" Einfuhr von polnischen Schweinen. Das nationale Schwein ist wieder einmal in Gefahr.

Das Hauptargument gibt dabei für die neue Zollagitation der „enorme" Rückgang der Schweinepreise ab. Immer wieder wird hervorgehoben, wie sehr die Schweinepreise in der letzten Zeit gesunken seien, um damit glaubhaft zu machen, daß die Schweinehalter vor dem Ruin ständen; wohlweislich wird aber verschwiegen, wie sehr die zur Vergleichung herangezogenen Vorjahrspreise vorher über das normale Preisniveau gestiegen waren. Tatsache bleibt doch, daß trotz des starken Sinkens die Schweinepreise am Berliner Markt im Durchschnitt des Monats März, in dem die Schweinepreise zweifellos den tiefsten Stand erreicht haben, immer noch 31 Prozent über dem des gleichen Monats 1924 lagen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die heutigen Fütterungsmethoden, wie die Landwirtschaft selbst immer wieder hervorhebt, wesentlich bessere sind und infolgedessen das gleiche Schlachtgewicht aus kleineren Futtermittelmengen erzeugt wird als vor dem Kriege.

Sieht man sich ferner die Schweine, die jetzt zu den niedrigeren Preisen zum Verkauf gelangen, genauer an, so ist eine ganz erhebliche Qualitätsminderung festzustellen. In immer größerem Ausmaße werden jetzt sogenannte „Rübenschweine" aufgetrieben, die zwar lebend und frisch geschlachtet, recht hübsch rund aussehen, sich aber dann über Nacht zur „schlanken Linie" bekehren. Die Tiere sind statt mit hochwertigem Futter mit geringwertigen Rüben gefüttert worden; das Fleisch hat einen außergewöhnlich hohen Wassergehalt und fällt, wenn es eine Zeitlang hängt, in sich zusammen. Daß diese erhebliche Qualitätsminderung in dem Verhältnis der jetzigen zu den Vorkriegspreisen ebenfalls zum Ausdruck kommen muß, um so mehr, als der Geschmack der Verbraucher im Gegensatz dazu hochwertigere Waren verlangt, wird von der Landwirtschaft geflissentlich übersehen.

Das Geschrei von den großen Verlusten

kann nach allen diesen Dingen wirklich nicht mehr überzeugend wirken.

Aber selbst wenn die Landwirtschaft auch einmal vorübergehend ihre Schweine mit Verlust verkaufen müßte, so berechtigt das noch nicht im geringsten zu den Forderungen nach besonderen Zwangsmaßnahmen durch Einfuhrabsperrung oder Heraufsetzung der Zölle; denn wenn im vergangenen Jahre die anormal hohen Gewinne aus der Schweinehaltung stillschweigend in die Tasche gesteckt worden sind, so muß, wie das ja jeder Kaufmann und Gewerbetreibende ebenfalls machen muß, ein ausgleichender Verlust ebenso stillschweigend mit in Kauf genommen werden.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß gerade in der Schweinehaltung von jeher das spekulative Moment eine große Rolle gespielt hat. Vor dem Kriege schon wurden immer 2 Jahre mit hohen Schweinepreisen durch 1 Jahr mit niedrigeren Schweinepreisen abgelöst. Diese großen Preisschwankungen werden sich in einem Lande, das wie Deutschland in seiner Schweinehaltung in so erheblichem Maße von der Futtermitteleinfuhr abhängig ist, nie vermeiden lassen. Die eigentliche Landwirtschaft aber wird dabei von derartigen Verlusten viel weniger betroffen als die sogenannten Schweinemäster, die ihre Mast nicht mit selbstproduzierten, sondern mit gekauften Futtermitteln betreiben. Diese Kreise betreiben die Schweinemast im wesentlichen spekulativ und errechnen ihren Gewinn aus dem Durchschnitt mehrerer Jahre. Ueberdies sind es hierbei auch immer die schlechteren Spekulanten, die die Rechnung durch Verlustverkäufe bezahlen müssen.

Die Schweinepreise werden zweifellos im Herbste schon wieder ein für die Verbraucher recht unfreundliches Bild zeigen. Auf keinen Fall geben deshalb die gegenwärtigen Preisverhältnisse einen Grund, jetzt schon gegen eine Einfuhr zu schreien, die ohnehin noch in weiter Ferne liegt. Die werktätige Bevölkerung aber ist nach wie vor an der künftigen Einfuhr billigen polnischen Schweinefleisches ebensosehr interessiert wie die deutsche Industrie an der Erschließung des polnischen Absatzmarktes, die selbstverständlich die Voraussetzung für deutsche Zugeständnisse auf dem Gebiete der Schweineeinfuhr sein muß. —

*

Agrarischen Wünschen geneigt

Die agrarische Agitation für das „nationale Schwein", d. h. für höhere Zölle auf die Fleischeinfuhr aus Polen, scheint auf das gegenwärtige Kabinett nicht ohne Einfluß geblieben zu sein. Am Freitag wurde nämlich im Preußischen Staatsrat die Anfrage des Grafen von Kehserlink erörtert, die „auf die Gefahren hinweist, die aus der vermehrten Einfuhr von Vieh und Viehprodukten der deutschen Landwirtschaft erwachsen". Dazu wurde bemerkt, „daß die Reichsregierung bei der Wiederaufnahme der zurzeit ruhenden Handelsvertragsverhandlungen die Berücksichtigung der Interessen der heimischen Landwirtschaft zugesagt hat". Die Zusage der Reichsregierung bezieht sich natürlich auf die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen. Somit ist zu erwarten, daß hier ganz unnötigerweise neue Schwierigkeiten geschaffen werden.

In einem Interview, das Staatssekretär Lewald Mitte Januar 1927 einem Vertreter der Fleischerorganisation gab, betonte er nämlich, „daß von deutscher Seite die Einfuhr eines erheblichen Kontingents geschlachteter Schweine für Deutschoberschlesien und die unbeschränkte Einfuhr polnischen Schweinefleisches für eine größere Zahl deutscher Fleischfabriken zugestanden worden sei." Gemäß polnischen Wünschen muß hinzugesetzt werden. Lewald unterstrich damals, „daß die von Deutschland gemachten Konzessionen hinsichtlich der Fleischeinfuhr gegen die Auffassung sprächen, daß agrarische Einflüsse die Bewegungsfreiheit der deutschen Bevollmächtigten beeinträchtigen". Das schien Mitte Januar noch der Fall gewesen zu sein. Am 20. Januar hat dann der Reichslandbund eine Eingabe an die Reichsregierung gerichtet, in der er sich gegen die von Lewald erwähnten Konzessionen wandte. Grundsätzlich forderte der Landbund, „daß keine Konzessionen bei Wiederaufnahme der Verhandlungen bewilligt werden dürfen und der Zoll für Schweine und Schweinefleisch so festzusetzen sei, daß sie keinesfalls unter den Sätzen des deutsch-schwedischen Vertrags liegen".

Die Sätze im deutsch-schwedischen Vertrag machen für Schweine 16 Mark und für Schweinefleisch 21 Mark aus. Gelingt es den Agrariern, sie für den deutsch-polnischen Verkehr durchzusetzen, so bedeutet das eine maßlose Verteurung der Lebenshaltung des deutschen Volkes. Nach der Verlautbarung im Preußischen Staatsrat scheint die gegenwärtige Regierung zugunsten der Agrarier zu einer weiteren Belastung der Lebenshaltung des deutschen Volkes breit zu sein. —

Tanz in der Dorfschmiede

Zwei Jahre schon jagte die Kriegsfurie durch die Lande. Männer, Väter, Söhne und Brüder sanken im Kugelregen dahin wie Halme vor dem scharfen Stahl der Schnitter. Die Felder dampften vom Blute der Blüte der Nationen. Und in der Heimat wollte der Tränenstrom über die stetig wachsende Not nicht verebben. Statt der Sense mußten immer mehr Männerarme die Kriegsfackel schwingen. Für die Alten, die Frauen und die Jungen wurden die Erntearbeiten immer schwerer. Das war für das junge lebenslustige Volk der Dörfer eine harte Zeit. Kaum das man mehr lachen durfte. Ein Tag verlief gleich allen andern in trostloser Eintönigkeit. Die einzigen Unterhaltungen, die sonst in das gleichmäßig dahinplätschernde Dorfleben Abwechslung brachten, im Winter Tanzmusik und im Sommer die Feste, waren während der Kriegszeit verboten. Man sann auf Abhilfe. Viele Pläne wurden geschmiedet, wenige erprobt, seltener noch gut befunden.

Ein schöner Spätsommerabend legte sich in die alte, hohe Pappel auf dem Schmiedeberg. Der Wind spielte eine sanfte Melodie in der mächtigen Blätterkrone. In der Schmiede hatte das Klingklang aufgehört. Das Feuer in der Esse war ausgelöscht. Meister Linke hatte sein Schurzfell abgebunden und an die Wand gehängt. Gemächlich und breit hatte er sich nach der Abendmahlzeit vor der Tür auf einer Bank niedergelassen. Aus seiner langen Pfeife, die bis zur Erde reichte, paffte er dicke Rauchwolken in die laue Abendluft. Eine lustige Mädchenschar kam den Schmiedeberg hinaufgesprungen und setzte sich zum Meister. Scherzworte und Neckereien flogen hin und her. Meister Linke war Witwer und da konnte er sich schon ein Späßchen mit den Dorfschönen erlauben.

Else, des Gemeindedieners schmucke Tochter, bat schließlich den Meister, er solle doch sein „Treckeding" (Ziehharmonika) holen und ein bissel Musike machen. Der gutmütige, grauhaarige Schmied ließ sich schließlich bewegen und holte seinen Musikkasten. Er setzte ihn auf die Knie. Die dicken schwieligen Finger fuhren geschickt über die weißen und roten Tasten. Weisen alter Volkslieder tönten in die Stille des Sommerabends. Zuerst hörten die Mädchen verträumt zu. Dann summten sie leise mit. Das Blut kreiste schneller, die Mädchenherzen klopften und die Beine schlugen den Takt. Eine Walzermelodie stieg. Da gab es dann kein Halten mehr. Ein Paar, zwei Paar, drei Paar, vier Paar Mädchen drehten sich im Kreise auf dem holprigen Pflaster vor der Schmiede. Wagen mit wunden und geflickten Rädern, Walzen, Pflüge und Eggen, die immer auf dem Schmiedeberg herumstehen, schauten verwundert auf das junge Volk und träumten dann weiter von schlechten Wegen und schweren Lasten, von brauner Erde und gleißendem Sonnenlicht.

So ging das zwei, drei Abende in jeder Woche. Und als zur Herbstzeit die Tage kürzer wurden, tanzte man beim Kerzenschein in der Dorfschmiede. Flink wurden Werkzeug, Radreifen, Pflugschare, Pumpenschwengel und Geschirrketten beiseite geräumt. Der Meister setzte sich dann auf den Amboß und aus der dunkeln Schmiede, in der es nach Oel und Qualm roch, wurde ein Tanzsaal.

Der alte Blasebalg an der schwarzgeräucherten Decke, der tagsüber in die rote Glut blies, steckte ein breites Lachen auf. Ihm gefielen die schmucken Mädchen mit den fröhlich lachenden Augen, den roten Wangen und den flinken Beinen ausgezeichnet. Und dann war es doch einmal etwas andres, als wie der heiße Atem funkensprühenden Eisens, das von der Esse auf den Amboß gelegt und dort gestreckt und breit, rund oder kantig geschlagen wurde.

Die großen und kleinen Hämmer, die am Amboß hingen oder standen, sahen staunend drein. Sie versuchten ein Tänzchen mitzumachen; doch ihre plumpen stählernen Füße waren nicht von der Stelle zu bringen. Sie wollten Ruhe. Die hatten sie aber auch redlich verdient. Es ist wirklich kein Spaß, sich den ganzen Tag über mit heißem Eisen herumzuschlagen. Nach den mißlungenen Tanzversuchen steckten die Hämmer ihre schlanken Holzköpfe zusammen und berieten, wer wohl die Schönste unter den Deerns sei. Geeinigt haben sich die Hämmer nie, denn sie hatten sich inzwischen jeder in ein andres Mädchen verliebt. Ebenso wie den Hämmern ging es den langbeinigen, dürren Feuerzangen, die vom Rande der Esse freudig auf die Tänzerinnen schauten und am liebsten dazwischen gehopst wären. Selbst die rauhen Feilen äugelten durch die Kasten der Feilbank, wenn Meister Linkes Ziehharmonika Tanzweisen durch die Schmiede ertönen ließ. Nur der Schleifstein und die Bohrmaschine ärgerten sich an den Tanzabenden. Nicht, daß sie die jungen Mädchen nicht gern gehabt, sondern weil sie aus ihrer Ecke heraus nichts sehen konnten. Noch dazu sie jedesmal beim Platzmachen mit allen möglichen Dingen über und über bepackt wurden. Die Freude konnten die beiden aber trotz ihres Gebrummes nicht schmälern.

Doch es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt! Eines Tages erschien der Amtsdiener mit gewichtiger Miene und dicker Aktenmappe in der Schmiede. Den freundlichen Gruß des Meisters erwiderte er kurz und im kalten Amtston. Er rückte sich die Brille auf die rötliche Nase zurecht und holte dann umständlich aus der blauen Mappe ein Stück Papier. Es war ein Strafmandat über 3 Mark wegen ruhestörenden Lärms. Im lustigen Trubel (mittlermeile beteiligten sich auch die Burschen an den Tanzabenden) war es eines Abends sehr spät geworden. Dem Nachbar Schapitz war das Treiben in der Schmiede schon lange unangenehm, lange schon hatte er nach einem Grunde zur Anzeige gesucht. Da kam ihm der langausgedehnte Abend gerade recht; am andern Tage zeigte er den ehrbaren Meister Linke beim Amtsvorsteher an. Doch der Griesgram Schapitz hatte sich verrechnet. Noch nie war man so lustig wie an dem Abend, wo Meister Linke sein Strafmandat verlas. Die Burschen und Mädchen brachten durch Sammlung die 3 Mark auf und es wurde lustig weitergetanzt, trotz Kriegsfanfaren und böser Nachbarn.

Gustav Weber.

Walternienburg als Sommerfrische

Wir sind um Veröffentlichung der folgenden Zuschrift gebeten worden:

Während sich der Großstädter früher darauf beschränkte, Ferien- und Urlaubszeiten zusammenhängend fern vom Stadttrubel in ländlicher Stille zu verbringen, stellt er sich heute nach ausländischem Vorbild mehr auf Wochenend-Erholung ein, das heißt, er schafft sich in einer ihm bequem erreichbaren idyllischen Gegend ein Absteigequartier, wo er Sonnabend nachmittag eintrifft und von wo er Montag früh wieder frisch gekräftigt seinem Arbeitsort zustrebt. Wer sich's leisten kann, baut ein Sommer- oder Ferienhäuschen, wie sie gegenwärtig auf der Berliner Wochenend-Ausstellung in reicher Auswahl ausgestellt sind. Begreiflicherweise aber kann sich nicht jeder diese Ausgabe gestatten. Viele Familien werden sich deshalb ihr Wochenendquartier in Form eines einfach möblierten Zimmers bei Landleuten suchen.

Walternienburg mit seinem prächtigen alten Burgturm, seiner schönen Kirche, seinen saubern Straßen und der unvergleichlichen friedlichen Ruhe, seinen schönen Spaziergängen und der Elbenähe erscheint zur Wochenenderholung so recht geeignet. Viele Häuser haben hier ungenutzte Bodenflächen, die mit geringem Kostenaufwand ein Fremdenzimmer hergeben würden. Wir leben im Zeichen der Geldknappheit, und mancher Hausfrau würde eine Nebeneinnahme durch Wochenendgäste recht willkommen sein. Dorf und Stadt finden hier gute Gelegenheit, einander näherzukommen. Durch eine geringe Besteurung würde auch die örtliche Steuerkasse von den Wochenendgästen Vorteile genießen. Nicht jeder Ort, der als Luftkurort im Reiseführer genannt wird, hat so viel landschaftliche Reize wie gerade Walternienburg mit seiner schönen Umgebung.

Obwohl der Wochenendgast aus der Großstadt Vergnügungen, die er ja daheim haben kann, hier nicht suchen würde, ließe sich Sonntag morgens leicht mal ein Mandolinen-Platzkonzert oder bei schlechtem Wetter von den hiesigen talentvollen Dilettanten ein Bunter Abend in einem der Säle mit anschließendem Tänzchen veranstalten. Ein Verkehrsverein könnte sich der Verschönerung des Ortes widmen und ein reiches Betätigungsfeld finden. Hierzu gehört z. B. die Aufstellung von Ruhebänken an geeigneten Punkten, die Errichtung einiger Lampen an Straßenkreuzungen und ähnliches. Auch wäre es angebracht, den Straßen Namen zu geben, wodurch die „Enden" wegfielen.

Walternienburg ist ein schmucker und gepflegter Ort, der manchem Großstädter ein erwünschter Wochenend-Rastpunkt werden könnte, da gerade die abseitige Lage vom lebhaften Getrieb für beschauliche Erholung wirbt. Die Zeiten haben sich geändert, und wir müssen uns ihnen anpassen, wenn wir nicht rückständig bleiben wollen. Klarsichtige Menschen werden erkennen, daß hier eine Möglichkeit zur Aufbesserung der Einnahmen geboten wird. Etwas Propaganda ist zuerst nötig, später empfiehlt sich der Ort von selbst. Eine Belebung durch Heranziehen von Fremdenverkehr verzinst sich stets, sowohl für die unmittelbar Interessierten als für die Gemeindekasse, die schon aus der Besichtigung und Besteigung des Turmes Kapital schlagen könnte. B. Ann.

Arbeitereltern müssen ihre Kinder am Sonnabend den 30. April, nachmittags 4 Uhr, zum Kinderfest nach dem Turnerheim Bennedenbeck schicken. Zuerst ist ein Umzug und dann gibt es eine Menge Kinderbelustigungen. Gewinne mannigfaltiger Art gibt es. Jedes Kind bekommt ferner eine Fahne und eine Schärpe. Zur Deckung der Unkosten muß jedes Kind 10 Pfennig zahlen. Am Sonntag versammeln sich die Teilnehmer aus dem Ortsteil Klein-Ottersleben um 1 Uhr bei Schütze, um dann gemeinsam zum Turnerheim Bennedenbeck zu marschieren. Vor dort aus Umzug und Ansprache des Landtagsabgeordneten Genossen Julius Koch (Magdeburg). Sorgt für die Ausschmückung des Ortes! —

Altbrandsleben

Maifeier. Am Sonnabend den 30. April, abends 8 Uhr, veranstalten die sozialdemokratischen Mitglieder der Ortsgruppe des Reichsbanners eine Maifeier und laden die republikanische Bevölkerung sowie die Einwohnerschaft unsers Ortes ein. Zur Aufführung gelangen einige gute Theaterstücke. —

Osterweddingen

Maifeier. In der letzten Sitzung der Arbeitsgemeinschaft wurde folgendes Programm zur Maifeier festgelegt: Nachmittags 1½ bis 2½ Uhr Konzert auf dem Platz an der Post · um 3 Uhr Umzug, anschließend Festansprache des Genossen Küchler (Magdeburg) und Kinderbelustigung; abends 7 Uhr Festball im „Goldenen Löwen". Die Turner, Sänger, Radfahrer sowie das Reichsbanner wirken mit. Es ist Pflicht der gesamten Arbeiterschaft, sich am Umzug sowie an der Abendveranstaltung zu beteiligen. —

Schermke

Am 1. Mai beteiligen sich Partei, Gewerkschaften, Reichsbanner und Sportvereine an der Festveranstaltung. Ernste und humoristische Darbietungen, Radfahrer- und Turner-Vorführungen werden dazu beitragen, den Abend zu verschönen. Anschließend findet noch ein gemütliche Beisammensein statt. —

Kreis Jerichow 1

Biederitz

Die Maifeier der Partei findet am Sonntag nur in der „Weintraube" statt. Anfang 4 Uhr. Festredner: Landtagsabgeordneter Genosse Stollberg. Alle Einwohner sind eingeladen. —

Gübs

Die Parteiversammlung war gut besucht und besprach das Maifeierprogramm: Vormittags 7½ Uhr wird ein Ausflug mit der Ortsgruppe Menz vereint nach der Klus veranstaltet, mit kurzem Aufenthalt im „Schweizerhäuschen" in Wahlitz. Die Genossen und Gesinnungsfreunde versammeln sich um 7¼ Uhr zum Umzug durch unsern Ort bei Wankel. Musik stellt das Reichsbanner zur Verfügung. —

Gommern

Die diesjährige Maifeier wird auf Wunsch des Steinarbeiterverbandes, der größten Organisation am Ort, und mit Zustimmung der Partei vom Ortsausschuß der Gewerkschaften veranstaltet und geleitet. Maifestredner ist der Gauleiter des Steinarbeiterverbandes Genosse Schlegel. Es liegt jetzt an der Steinarbeiterschaft, die mehr als 1000 Köpfe zählt, geschlossen mit ihren Familien an der Maifeier sowie am Maifestumzug teilzunehmen. Auch alle Parteigenossen und Parteigenossinnen, Arbeitersportler und sämtliche Gewerkschaftler müssen dabei sein. Das vom Ortsausschuß aufgestellte Programm sieht vor: Vormittags auf dem Sportplatz Fuß- und Handspiel des Fußballklubs (V. f. B.) und der Freien Turnerschaft. Um 1 Uhr treffen sich alle Festteilnehmer auf dem Brauhausplatz. Die Arbeiter-Sportvereine bringen ihre Vereinsfahnen mit, alle Gewerkschaften marschieren hinter der Fahne des Ortsausschusses. Um 1½ Uhr Abmarsch zum Sportplatz. Hier findet das Volksfest statt, bestehend aus Konzert der Süßkrautschen Kapelle, Gesang des Arbeitergesangvereins, sportlichen Vorführungen aller Sportvereine sowie Belustigungen für jung und alt. Um 5½ Uhr Maifestansprache, anschließend Demonstrationsumzug durch die Stadt. Von 8 Uhr an findet ein Vergnügen, bei schlechtem Wetter die ganze Veranstaltung in der „Sonne" statt. Aus allen Häusern der werktätigen Einwohnerschaft müssen Fahnen wehen. Rotes Fahnentuch ist im Konsumverein zu haben. —

Plötzky

Maifeierprogramm. 10 Uhr vormittags Stafettenlauf der Freien Turner Plötzky, Magdeburg-Sudenburg und Magdeburg Alte Neustadt. Von 1 bis 5.30 Uhr nachm. werden sich die Mannschaften dieser Vereine auf dem Spielplatz im Handballspielen messen. Auch zwei Damenmannschaften werden spielen. Der Schießklub Zentrum veranstaltet ein Preisschießen und die Kapelle des Reichsbanners wird konzertieren. Um 6½ Uhr ist Demonstrationsumzug; anschließend gemütliches Beisammensein und Tanz im Raudischen Gesellschaftshaus. —

Sportkartell. Alle Arbeiter-Sportvereine haben sich zu einem Ortskartell zusammengeschlossen. —

Prödel

Motorradunfall. Auf der Leitzkauer Chaussee stießen am Sonnabend gegen Abend zwei nebeneinander fahrende Motorradfahrer zusammen, als sie einen Lastkraftwagen überholen wollten. Ein Fahrer konnte seine Fahrt fortsetzen, da er nur leichtere Hautverletzungen davontrug. Der zweite mußte ins Krankenhaus geschafft werden, weil er sich eine starke Kopfwunde und eine schwere Beinverletzung zugezogen hatte. —

Barchau

Versuchter Einbruch. Am Sonntag abend gegen ½10 Uhr wurde versucht, bei dem Arbeiter Otto Kersten einzubrechen. Die Bewohner des Grundstücks wurden durch Hundegebell frühzeitig genug aufmerksam gemacht und konnten den Täter verscheuchen. Er nahm Reißaus in der Richtung der Schläferei. Anzeige ist sofort erstattet. —

Grober Unfug. Am Sonntag abend gegen ½9 Uhr wurde das 16jährige Mädchen Frieda Spehr von einem jungen Burschen wahrscheinlich durch eine Schreckschußpistole am Arm schwer verletzt, so daß der Arzt gerufen werden mußte. Hoffentlich gelingt es, den Schützen zu fassen. Ein ebenfalls grober Unfug ist es, daß sich die jungen Burschen des Abends vor dem Grundstück des Kaufmanns Hartmann versammeln und den Fußgängersteig für sich beanspruchen, unbekümmert darum, ob Passanten den Weg benutzen wollen oder nicht. Diese können ja auch so freundlich sein und auf dem Fahrdamm gehen, der bei der jetzigen Witterung nicht gerade rein ist. Um aber diesen Rüpeln und deren Flegeleien aus dem Wege zu gehen, benutzen ältere Leute lieber den Fahrdamm. Angebracht erscheint diese Rücksicht gerade nicht. —

Wahlitz

Die Autozusammenstöße häufen sich immer mehr. Zwischen Menz und Wahlitz fuhr ein Lastkraftwagen beim Ueberholen gegen einen andern, so daß der eine Wagen wegen Achsenbruchs abgeschleppt werden mußte. Der Chauffeur erlitt eine schwere Armverletzung. —

Kreis Wolmirstedt

Dahlenwarsleben

Maifeier. In der Parteiversammlung wurde eingehend über den 1. Mai gesprochen. Das Programm war schon vorher von den Gewerkschaften und Sportvereinen ausgearbeitet und wurde einstimmig angenommen. Morgens 6½ Uhr Abmarsch nach dem naheliegenden Gersdorf; dort findet um 10 Uhr eine Versammlung statt. Pflicht aller Parteigenossen, Sportgenossen und Reichsbannerleute ist es, den Anfang nach Gersdorf mitzumachen. Am Nachmittag auf dem Festplatz beteiligen sich alle Sportler an der Verschönerung des Festes. Um 3½ Uhr Umzug, nachdem Kinderbelustigungen und Festrede. Abends 8 Uhr Ball. Aus dem in der Parteiversammlung nach der Eröffnung durch den Genossen Winter vom Genossen Otto gegebenen Kassenbericht war zu ersehen, daß die Parteibewegung in unserm Orte eine gute ist. —

Barleben

Das Programm der Maifeier ist im Einvernehmen mit dem Sportkartell beschlossen worden. Die gesamte Arbeiterschaft muß sich an der diesjährigen Maifeier beteiligen. Um 2 Uhr nachmittags Versammlung aller Festteilnehmer im Gewerkschaftshaus. Um 3 Uhr Antreten zum Umzug nach dem Anger; hier Gesangsvortrag unsers Männer- und Frauenchors, Ehrenrunde des Arbeiter-Radfahrervereins, Festansprache. Nach Beendigung Abmarsch nach dem Gewerkschaftshaus; hier sportliche Aufführungen des Turn-, Radfahrer- und Athletenklubs, abwechselnd mit Konzert- und Gesangsvorträgen. Abends geselliges Beisammensein mit Tanz. Festbeitrag 50 Pf. Vormittags bei günstiger Witterung im Garten, bei ungünstiger Witterung im Saale Konzert. —

Falsche Gerüchte. Um den vielen falschen Gerüchten über die Höhe der Mieten sowie auch über die Vergebung der Wohnungen des neuen Gemeindehauses, Mittelstraße, zu begegnen, sei mitgeteilt: Die Vergebung der Wohnungen wird in einer demnächst stattfindenden Gemeindevertreter-Sitzung geschehen. Eine Parteivorstands- und Funktionärsitzung einschließlich unserer Gemeindevertreter hat sich eingehend mit dieser Frage beschäftigt. Es ist Aufgabe unserer Fraktion, sich in der Gemeindevertretung dafür einzusetzen, daß die Wohnungen unter Berücksichtigung der sozialen Notlage unserer kinderreichen Familien vor allem diesen zugesprochen werden. Die Mieten sind unter genauer Berechnung der Gestehungskosten unter Wegfall jeglichen gewinnbringenden Zuschlags festzusetzen. Es sind aber Kräfte am Werke, die Wühlarbeit leisten. Es wird noch Aufgabe einer öffentlichen Versammlung sein, über unsre Wohnungsverhältnisse gründlich zu sprechen. —

Heinrichsberg

Maifeier am Sonntag im Lokal von Paul Pfannenschmidt. Von nachmittags 3 Uhr an Kinderbelustigung unter Mitwirkung des Arbeiterturnvereins durch Aufführung von Reigen und Schauturnen. Um 8 Uhr abends Festrede des Kreisleiters des Landarbeiterverbandes Genossen Dobberkau (Meitzendorf). —

Irxleben

Neuer Kolporteur. Am 1. Mai übernimmt Genosse Heinrich Biswedel, Helmstedter Straße, die Kolportage der „Volksstimme" und Schriften. Alle Bestellungen sind nur an ihn zu richten.—

Samswegen

Auf zur Maifeier! Der Fackelzug um 8½ Uhr am Sonnabend muß eine starke Beteiligung aufweisen. Die Ansprachen am Sonnabend und Sonntag hält Genosse Riemann. Am 1. Mai um 9 Uhr vormittags Konzert und Kinderbelustigung, Reigenaufführung der Schulkinder und erwachsenen Mädchen. Um 1 Uhr mittags Umzug durch die Straßen. Der Arbeiter-Gesangverein wird bei der Feier mitwirken. —

Wellen

Maifeier. Die gesamte Arbeiterschaft muß sich am Sonntag an der Maifeier beteiligen. Die Ortsgruppen Klein-Rodensleben, Ochtmersleben und Mammendorf sind zu unsrer Feier eingeladen. Programm: Nachmittags 2 Uhr Demonstrationsumzug zum Sportplatz; Festrede des Genossen Dobberkau (Meitzendorf); Fußballspiel V. f. B. Magdeburg II gegen Eiche Wellen I; abends im Saale von Witting Festveranstaltung mit Theater und Ball. Kollegen und Genossen, sorgt für starke Beteiligung und rüttelt die Saumseligen auf! —

Kreis Neuhaldensleben

Neuhaldensleben

Vom Ortsausschuß. Die Vertreterversammlung war von 24 Delegierten besucht; entschuldigt fehlten 3, unentschuldigt 14. Die Zahlstellenleitungen müssen ihre Vertreter verpflichten, unbedingt die Vertreterversammlungen zu besuchen. Infolge der starken Bautätigkeit: Landesheilanstalt, Postgebäude, Umbau des Amtsgerichts, Siedlungsbauten wurde beim Kreisausschuß der Antrag auf Einstellung eines Baukontrolleurs gestellt. Die Bureauräume des Arbeiter- und Gewerkschaftssekretariats sind zum 1. Juli gekündigt worden, da sie für das Arbeitsgericht gebraucht werden. Eine Erhebung über den augenblicklichen Stand der Arbeitszeit soll auf Anweisung des Bundesvorstandes in der laufenden Woche erfolgen. Vom Bezirksausschuß wird die Bildung gewerkschaftlicher Jugendgruppen und ihr Zusammenschluß zu einem Jugendkartell gefordert. In Aussicht genommen ist ein Jugendtreffen im August in Dessau. Einstimmig beschlossen wurde, bei der Sterbekasse eine neue Stufe einzuführen, daß bei einer Mitgliedschaft von mehr als 10 Jahren ein Sterbegeld von 250 Rm. gewährt wird. Die Mitgliederbewegung zeigt im 1. Quartal einen erfreulicher Aufstieg. Es sind über 250 Zugänge zu verzeichnen, so daß die Mitgliederzahl des Ortsausschusses über 2000 beträgt. Den Bericht der Maifestkommission gab Genosse Winter. Alle Teilnehmer sammeln sich am 1. Mai morgens 7½ Uhr im Hellerweg zur gemeinsamen Demonstration durch die Stadt; anschließend ist Ausmarsch zum Pulverturm; dort Konzert, Gesangsvorträge, Festrede und Belustigungen jeder Art für jung und alt. Die Festrede hält Genosse Gustav Bank (Magdeburg). Eine lange Aussprache setzte ein, weil die Kommunisten wieder Protest erhoben, daß sie nicht vom Ortsausschuß als Partei eingeladen sind. Von Vorstandsmitgliedern wurde den Kommunisten gesagt, daß sie bei der Maifeier willkommen sind und daß der Vorstand sich freuen würde, wenn die Kommunisten die Einheitsfront herstellen würden. Nach längern Ausführungen erklärte der Kommunist Bartels wörtlich: „Wir Kommunisten müßten kein Herz im Leibe haben, wenn wir mit der S.P.D. zusammen am 1. Mai demonstrieren." So sieht die von den Kommunisten gepredigte Einheitsfront aus. Nachdem noch mehrere Kollegen zu dieser Frage gesprochen hatten, wurde festgestellt, daß es bei dem vom Ausschuß festgesetzten Programm verbleibt.

Badeleben

Der sozialdemokratische Wahlverein hielt am 25. April seine Mitgliederversammlung ab, die gut besucht war. Der Vorsitzende, Genosse Schliestedt, gab bekannt, daß wegen der Maifeier in Völpke eine Besprechung der Funktionäre stattgefunden hat und daß dort beschlossen wurde, daß beide Orte, Badeleben und Völpke, gemeinsam in Völpke feiern sollen. Nach einer lebhaften Aussprache wurde dies abgelehnt. Die Genossen Märtin, Grobe, Schliestedt und Brestrich führten aus: Stand und Geist unsrer Organisation im Orte sind gut. Die Lauheit der Genossen muß beseitigt werden. Es wurde beschlossen, die Maifeier im Orte selbst abzuhalten. Sie findet abends 8 Uhr im Saale des Gastwirts Siebert statt. Die Ansprache hält Genosse Märtin. Wir bitten alle Mitglieder

Der Gattenmord von Räbel

Vor dem altmärkischen Schwurgericht in Stendal begann am Montag die zweite diesjährige Schwurgerichtsperiode unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Triebel. Ein Gattenmordprozeß läßt uns in die zerrütteten Verhältnisse einer Schweizerfamilie blicken. Am 5. Februar d. J. durcheilte plötzlich die Nachricht den Draht, daß sich auf dem Gute zwischen Räbel und Werben ein bestialischer Frauenmord ereignet habe. Der Täter stellte sich freiwillig dem Landjäger.

Der Melker Gustav Meinz aus Burg bei Magdeburg mußte sich nun vor dem Richter verantworten. Er ist im Jahre 1902 geboren, also erst 25 Jahre alt. In seinen Aussagen ist er äußerst vorsichtig. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich schuldig bekenne, antwortete er mit Ja. Vom Elternhaus aus Burg fort bezog er eine Stelle auf dem Rittergut Räbel als Schweizer, lernte in Räbel seine Frau kennen und nahm sie 1925 mit auf das Gut, wo sie ihm half, wo beide schon als Brautleute zusammen wie Eheleute lebten. Seine Frau ist eine geborne Müller und noch jünger als der Angeklagte.

Im Juni 1925 heirateten beide. Ein Kind war schon vorher gekommen, starb aber später. Der Angeklagte schildert seine Frau und sich als Dickköpfe. Es kam zu Auseinandersetzungen,

wobei er sie schlug.

Immer aber soll seine Frau die Urheberin gewesen sein. Die Frau war unterleibskrank. Schon einmal mußte ihr ein Kind vom Arzt abgenommen werden, weil sie auch doppelte Lungenentzündung hatte. Der schonungslos häufige Geschlechtsverkehr des Angeklagten hat nicht zur Besserung ihrer Gesundheit beigetragen. Der Angeklagte weicht hier aus.

Vor Weihnachten 1926 kam es abermals zu einem Krach, es hagelte Schläge. Der Angeklagte will seine Frau aufgefordert haben, die Wohnung zu räumen. Sie zog aber nur in ein Nebenzimmer. Das genügte ihm nicht, denn in dem Hause wohnten noch mehrere Arbeiter, unter denen sich auch ein gewisser List befand, mit dem sie des öftern plauderte, und er hegte die Befürchtung, daß seine Frau mit diesem Nachbar in Beziehungen treten könne. Daß sie die Zimmer der Arbeiter mit zu reinigen hatte,

gab seiner Eifersucht weitere Nahrung.

So hatte sie doch oftmals Gelegenheit, den Nachbar zu treffen. Der Angeklagte ist auch heute nicht in der Lage, seiner Frau etwas nachzusagen. Es waren und blieben immer nur Vermutungen. Die Frau fühlte sich nicht wohl bei ihrem Manne, darum sprach sie gern mit dem andern. List verkehrte übrigens mit der Schwester der Ermordeten. Am Heiligabend kam es wieder zu einem heftigen Auftritt. Die Frau hatte des Mannes Hosen versengt, so daß er sie nicht anziehen und deshalb auch nicht zu der Weihnachtsbescherung auf dem Gut erscheinen konnte. Darüber war er furchtbar erregt, nahm die Hose und schlug sie ihr um die Ohren.

Dann beschloß er, fortzumachen. Er kündigte seine Stelle. Am Neujahrstag soll deswegen Streit entstanden sein, weil seine Frau in einem Café in Werben gesessen hätte und weil sie heimlich zum Tanze gehen wollte. Zu diesem Zwecke hatte sie sich ihre Kleider heimlich in ein Zimmer geschafft. Das merkte der Angeklagte und

er schloß sie ein.

Sie schrie laut um Hilfe, so daß auch andre darauf aufmerksam wurden. Am andern Morgen machte ihn sein Arbeitgeber, Gutsbesitzer Meier, auf sein Verhalten aufmerksam. Als er dann am 15. Januar seine Stelle verließ, will er ihr versprochen haben, stets zu schreiben. Wenn er eine geeignete Stelle gefunden hätte, sollte sie nachkommen. Das versprach sie auch.

Der Angeklagte hielt sich nun in Burg auf. Briefe, gute und schlechte, wechselten hin und her. Am 4. Februar hätte sich ihm eine Stelle in Schleibnitz geboten. Der Gutsbesitzer Schild wollte aber nur zusagen, falls seine Frau mit antrete. So will der Angeklagte am 5. Februar nach Räbel zurückgekehrt sein. Statt nach Werben zu fahren, fuhr er nur bis Giesenslage, stieg dort aus und hielt sich einen Augenblick in der dortigen Gastwirtschaft auf. In Berge war er nachmittags um 4 Uhr. Hier kaufte er sich Wurst und Brot, um zu essen. Er war der Meinung, er müßte erst nach Feierabend seine Frau sprechen, vielleicht ginge sie dann gleich mit ihm.

An diesem Tage, einem Sonnabend, waren die Arbeiter und Arbeiterinnen lange auf dem Felde gewesen und erst spät in die Stadt zum Einkaufen gekommen. Auf dem Hofe war also niemand. Seine Frau wollte ebenfalls noch zur Stadt und wartete auf den List, der aber auch erst spät vom Hufbeschlag heimkehrte. Gegen 7 Uhr, also nach Anbruch der Dunkelheit, kam der Angeklagte der Wohnung seiner Frau immer näher. Inzwischen waren schon einige zurückgekehrt, die mit auf dem Flure wohnten. Die Frau kam von der Herrschaftswohnung und ging in ihre Stube, wo man sie von außen durch den Lampenschein genau beobachten konnte.

Er wußte also, daß niemand in ihrer Wohnung war, schlich sich an die Tür heran, riß diese auf und stand plötzlich vor ihr. Er gibt an, sich mit ihr unterhalten zu haben; sie habe ihm auch geantwortet. Als er ihr seine Bitte unterbreitete, soll sie sie abgeschlagen und gesagt haben: „Ich bleibe hier, ich habe mir das anders überlegt!" Darüber will er in Wut geraten sein. In der Erregung

griff er nach dem Taschenmesser,

und blitzschnell hatte sie mehrere Stiche weg. Ein Stich traf am Halse die Schlagader. Auf die Frage des Vorsitzenden, wie er denn so schnell sein Messer greifen konnte, wo er doch einen Gummimantel mit einem Gürtel trug, sagte er: „Ich hatte kurz vorher gegessen und aus Vergeßlichkeit das Messer nicht in die Hosentasche gesteckt, sondern in den Mantel. Auch war das Messer offen." Blutüberströmt lief die Angegriffene in den Korridor. Er folgte ihr sofort bis auf den Hof hinaus. Sie soll dann wieder in ihre Stube zurückgegangen sein und den Eingang verriegelt haben.

Der Mann lief jetzt zum Gutsbesitzer Meier, der aber schon die Hilferufe der Frau gehört, die Situation überschaut und nach einem Arzt und einem Wachtmeister gerufen hatte. Der Angeklagte wollte sich freiwillig dem Wachtmeister stellen. Es durchzog ihn auch der Gedanke, an sich selbst Hand anzulegen. In die nahe Elbe wollte er gehen. Als er aber

das Wasser an den Knien spürte,

kehrte er wieder um, zu dem Mordzimmer zurück, konnte aber nicht hinein. Er will dann noch einmal bei dem Gutsbesitzer Meier vorgesprochen haben, daß er seiner Frau helfen möchte. Er setzte sich dann in die Futterküche hin und sah seiner Verhaftung entgegen.

Als der Oberlandjäger eintraf und auch der Arzt kam, trat er aus der Futterküche mit einer brennenden Zigarette heraus. Ruhig erzählte er den Anwesenden, was geschehen war und ging mit zum Mordzimmer. Mit Gewalt wurde die Tür geöffnet. Die sterbende Frau hatte sich in ihrer Todesangst unter das Bett geflüchtet, die Beine sahen noch hervor. Eine große Blutlache zeugte von der grausamen Tat. Die Ermordete wurde auf ihr Bett gelegt und schloß kurze Zeit darauf für immer die Augen.

Bei dem Gutsbesitzer Meier hatte sie immer Schutz gesucht. Er schilderte sie auch als eine gute, fleißige und rechtschaffene Frau. Unter dem Personal war sie sehr beliebt. Die umfangreiche Zeugenvernehmung ergibt manches für und wider den Angeklagten. Die Hauptursache der Streitigkeiten ist die rücksichtslose Begierde und krankhafte Eifersucht des Angeklagten gewesen. Die Tat will er nicht vorbereitet haben.

Nachdem noch die Sachverständigen ihr Urteil abgegeben hatten, auch über den geistigen Zustand des Angeklagten, nahm der Staatsanwalt das Wort. Die Anklage wegen Mordes ließ er fallen und beantragte wegen Tötung 15 Jahre Zuchthaus. Das Gericht urteilte milder und erkannte auf eine Zuchthausstrafe von zehn Jahren und auf 10 Jahre Ehrverlust. —

Aus der Wirtschaft

Der nordatlantische Personenverkehr 1926

Die in der Atlantik-Konferenz zusammengeschlossenen Reedereien haben im vergangenen Jahre bis zum 23. Dezember 939 703 Personen zwischen den Häfen Europas einerseits und Nordamerikas anderseits in beiden Richtungen befördert. Das Ergebnis des Jahres 1925 wurde damit um 113 856 übertroffen, nachdem sich der Verkehr von 1924 auf 1925 bereits um 123 906 gleich 18 v. H. erhöht hatte.

Die Gesamtzunahme von 1924 bis 1926 beträgt demnach 237 762 oder 34 v. H.

Trotz dieser erheblichen Steigerung bleiben die Beförderungsziffern des letzten Jahres hinter 1913 mit mehr als 2½ Millionen Reisenden noch erheblich zurück. Bezüglich der Verkehrsrichtung gliederte sich der Verkehr 1926 wie gewöhnlich so, daß die größere Hälfte, und zwar 582 054 Personen auf den Verkehr nach Amerika entfiel. 357 649 Reisende schifften sich von Nordamerika nach Europa ein.

Die Dampfer der deutschen Nordatlantik Reedereien, des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie, die von der United American Lines vor der Abändrung des Hapag-Harriman-Vertrags beförderten Passagiere mit eingerechnet, wurden von 129 790 Reisenden benutzt. Davon buchte der Norddeutsche Lloyd 69 957, die Hamburg-Amerika-Linie 59 833 Personen. Der Anteil der deutschen Schiffe betrug damit 13,8 v. H. —

Einstellung des Betriebs

In einer informatorischen Besprechung, zu der die Firma Gebrüder Himmelsbach am Dienstag die bayrische Presse gebeten hatte, wurde mitgeteilt, daß die mit der Geschäftsaufsicht über die Firma betraute Persönlichkeit die Stillegung sämtlicher Betriebe der Firma angeordnet hat. Von dieser Stillegung werden in Bayern rund 100 Beamte und 2000 Arbeiter betroffen. —

Die höchste Aufwertung von Sparguthaben

Uns wird geschrieben: Der Bremer Senat bereitete den Aufwertungsgläubigern bei den Sparkassen im bremischen Staatsgebiet sicherlich eine Ueberraschung durch die zweite Notverordnung, wonach der Aufwertungssatz für Sparguthaben auf 25 Prozent per 1932 festgesetzt wurde. Beabsichtigt ist von der Sparkasse in Bremen, den alten Sparern die Aufwertungsbeträge schon früher unter Abzug eines 4½prozentigen Diskonts zur Verfügung zu stellen. Alle Goldmarkguthaben bis zu 400 Goldmark werden bereits im Laufe des Sommers mit 21 Prozent zur Auszahlung gebracht. Auf alle übrigen Guthaben sind die Sparer berechtigt, über je ein Fünftel des Aufwertungsbetrags, also vom 1. Januar 1928 mit 21 Prozent, am 1. Januar 1929 mit 22 Prozent, am 1. Januar 1930 mit 23 Prozent, am 1. Januar 1931 mit 24 Prozent, am 1. Januar 1932 mit 25 Proz. vom Goldmarkbetrag zu verfügen. Unabhängig hiervon werden auf Antrag Auszahlungen an Bedürftige und über 60 Jahre alte Sparer vorgenommen.

Es ist diese Aufwertung die zurzeit höchste in ganz Deutschland für Guthaben bei Sparkassen; sie nähert sich dem Höchstaufwertungssatz für Hypotheken-Darlehen. Den umliegenden preußischen Kassen wird nun wohl der Schreck in die Glieder fahren ob dieser gewaltigen Quote. Besonders da, wo durch Zusammenliegen von bremischen und preußischen Kassen unter Umständen die gleichen Vorbedingungen für die für die Aufwertung so wichtige Anlagepolitik gegeben waren.

Man erhält hier wieder ein Schulbeispiel für die falschen Behauptungen des früheren Aufwertungsbürgerblocks Luther-Marx-Schiele. Damals wurde mit aller Bestimmtheit behauptet, daß bei den Sparkassen keinerlei erhebliche Masse für eine höhere Aufwertung vorhanden sei. Jetzt stellt sich das Gegenteil heraus. Man soll sogar Meinungsäußerungen von Fachleuten, die einen höheren Aufwertungssatz bei Sparkassen in den Bereich der Möglichkeit stellen, geradezu unterdrücken.

Notwendig ist, um die ganze Lage zu klären, daß einmal Farbe bekannt wird, wieviel Masse für die Aufwertung bei den Sparkassen überhaupt vorhanden ist. —

Amerikanische Seidenstrümpfe. In der amerikanischen Seidenstrumpffabrikation ist ein Zusammenschluß von außerordentlich großem Umfang und dementsprechender Bedeutung zustande gekommen. Fünf pennsylvanische sowie eine Neujerseyer Seidenstrumpffabrik haben unter dem Namen Cadet Lehigh Hosiery Co. mit Sitz in Philadelphia fusioniert. Die Jahreserzeugung der Werke wird auf nahezu 1 Million Dutzend Paare angenommen. —

Wochenend.

„Wundervoll, wissen Sie, diese Wochenend-Idee! Geradezu begeistern kann ich mich dafür!“
„Sie haben wohl auch schwer zu arbeiten die Woche lang?“
„Ach Quatsch! Terrainspekulant bin ich!“

Gewerkschaftsbewegung

Antitrustgesetz gegen Gewerkschaften

Eine weitreichende Entscheidung gegen die Arbeitergewerkschaften der Vereinigten Staaten ist vor kurzem getroffen worden, die noch ein Nachspiel im Kongreß haben wird.

Die Veranlassung zu dieser Entscheidung war ein Kampf zwischen der „Bedford Cut Stone“ und 25 andern Firmen im Staate Indiana gegen die in der „Stone Cutters Association“ (Steinhauerverband) organisierten Arbeiter. Der Verband hatte seinen sämtlichen Organisationen im Lande verboten, die Steine der Bedford Stone anzurühren, weil dieselben von einer „Scab“-Union, d. h. nicht organisierten Arbeitern, bearbeitet wurden.

Die untern Gerichtsinstanzen hatten den von den Arbeitgebern verlangten Einhaltsbefehl gegen die Gewerkschaften abgelehnt und der Fall ging an das Oberbundesgericht, nachdem verschiedentlich Streike gegen Bauunternehmer und andre Firmen angeordnet und durchgeführt worden waren, welche die Steine der Bedford Cut Stone verwendeten.

Das Oberbundesgericht erblickte darin einen Versuch, den Verkauf und Versand in zwischenstaatlichem Handel zu verhindern, und zwar zu dem Zwecke, die Unternehmer zu zwingen, mit den Mitgliedern der Gewerkschaften ein den Unternehmern unerwünschtes Abkommen zu treffen. „Eine derartige Kombination ist eine Beschränkung des Handels im Sinne des Antitrustgesetzes“ — heißt es in der Entscheidung des Oberbundesgerichts.

Die beiden zur Minorität gehörigen Mitglieder des Oberlandesgerichts, die Richter Holmes und Brandeis, haben in einem abweichenden Bericht erklärt, daß die Mitglieder der Gewerkschaft nur ihr Recht und ihre Pflicht ausübten, als sie sich weigerten, Steine zu bearbeiten, die von ihren Gegnern kamen. Es wäre wahrlich höchst sonderbar — so heißt es in dieser Erklärung — wenn das Sherman Antotrustgesetz angewandt werde, um den Mitgliedern der Gewerkschaft das Recht zu nehmen, sich zu ihrem Schutze zu verbinden und — als letztes Mittel zum Selbstschutz gegen eine Vereinigung von mächtigen Arbeitgebern — die Arbeit einzustellen. Der Kongreß habe etwas Derartiges nicht beabsichtigt, als er die Antitrustgesetze schuf.

Der Präsident der American Federation of Labor, William Green, hat bereits angekündigt, daß der Kongreß um Gesetze angegangen werden soll, welche Wandel schaffen. Den Arbeitern müsse in der Anwendung ihrer Macht vollkommene Freiheit gegeben werden. Man habe das Recht, durch Arbeitseinstellung den Versuch zu machen, eine Lohnerhöhung oder bessere Arbeitsbedingungen durchzusetzen. Von Gewalttätigkeiten, Kontraktbruch, Einschüchterung und dergleichen sei in dem Stone-Cutter-Fall nicht die Rede. —

Vorschlagslisten des A. d. G.-B.

Von einzelnen Gemeinden und Gemeindeaufsichtsbehörden war bestritten worden, daß an Stelle der einzelnen Gewerkschaften auch die Ortsausschüsse des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes berechtigt sind, Vorschlagslisten für die Bestellung der Beisitzer zu den Verwaltungsausschüssen der öffentlichen Arbeitsnachweise einzureichen. Es wurden daher derartige Vorschlagslisten für ungültig erklärt.

Um diese künstlich geschaffenen Schwierigkeiten zu beseitigen, hatte der Vorstand des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes das Reichsarbeitsministerium und das preußische Handelsministerium ersucht, zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Der preußische Minister für Handel und Gewerbe hat darauf folgenden Bescheid gegeben:

„Im Einvernehmen mit dem Herrn Reichsarbeitsminister trete ich Ihrer Auffassung bei, daß auch die Ortsausschüsse in Vollmacht der einzelnen wirtschaftlichen Vereinigungen Vorschlagslisten einreichen können.“ —

Gaukonferenz der Tabakarbeiter

Am 24. April tagte in Magdeburg bei Kleine eine Konferenz des Gaues Dresden im Deutschen Tabakarbeiterverband, die von allen Zahlstellen gut beschickt war. Um 10½ Uhr wurde die Konferenz vom Gauleiter Gerloff eröffnet. Kollege Lüdge (Magdeburg) begrüßte die Konferenz.

Als 1. Vorsitzender wurde der Kollege Gerloff (Dresden), als 2. Vorsitzender Kollege Lüdge (Magdeburg) gewählt und als Schriftführer die Kollegen Domeyer (Dresden) und Köchig (Halberstadt).

Ueber den durch den Schiedsspruch vom 16. April zustande gekommenen Zwangstarifvertrag sprach Kollege Gerloff. An Hand reichen Materials aus den Schlichtungsverhandlungen konnte er nachweisen, daß die Fabrikanten mit ihrem Aussperrungsbeschluß sich in eine Sackgasse hineinmanövriert hatten. Sie behaupteten, daß große Teile der Arbeiterschaft zu den alten Löhnen weiterarbeiten wollten, oder mit dem Angebot des R. D. Z. zufrieden wären, dafür lägen Erklärungen der Arbeiter vor. Wir wissen und haben nachgeprüft, wie solche Erklärungen zustande gekommen sind. Alles was die Vertreter des R. D. Z. ins Feld führten, um zu beweisen, daß die Löhne der Zigarrenindustrie ausreichend wären oder die Tabakindustrie die 10 Prozent, die vom Schlichter beantragt wurden, nicht tragen könnte, konnte von den Vertretern des Tabakarbeiterverbandes widerlegt werden. Der Schlichter sah ein, daß keine Einigung zustande kam, es wurden die Parteien getrennt und der Schlichter spielte den Vermittler. Unsre Vertreter blieben bei dem ersten Schiedsspruch, der eine 10prozentige Lohnerhöhung will, bestehen. Es konnte bewiesen werden, daß auch bei 10 Prozent Erhöhung die Löhne immer noch zu niedrig seien. Der Schlichter gab selber zu, daß er von den Löhnen der Tabakarbeiter erschüttert sei, trotzdem bot er uns 8 Prozent auf den Reichsgrundlohn an. Das lehnten unsre Vertreter ab. Die Fabrikanten nahmen nun den Schiedsspruch an und beantragten, den Schiedsspruch für verbindlich zu erklären. Am 16. April wurde der Schiedsspruch für verbindlich erklärt. Somit war den Fabrikanten geholfen, sie brauchten nun nicht auszusperren. Wir sind aber der Auffassung, daß die vom Schlichter verhütete Auseinandersetzung doch kommen muß, aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Die Zeit muß genützt werden, um auch den letzten Kollegen im Tabakarbeiterverband zu organisieren. Die Tabakarbeiter haben durch die Gewaltmaßnahmen gelernt. 10 000 haben schon den Weg zum Verband gefunden. Nur durch eine machtvolle Organisation können die Machtgelüste der Fabrikanten zuschanden werden.

An der Aussprache beteiligten sich zehn Redner, die alle das Verhalten unsrer Vertreter billigten.

Dann wurden die Wahlen zur Tarifkommission, zum Bezirksschlichtungsausschuß und zur Fasson-Beurteilungskommission vorgenommen. Gewählt wurden zur Tarifkommission die Kollegen Domeyer, Gelbke, Sturm, Lüdge, Bertram, Fischer. Zum Bezirksschlichtungsausschuß die Kollegen Becker, Sturm, Aster, zur Fassonbeurteilungskommission die Kollegen Domeyer und Stube. Es wurde dann noch gefordert, daß die GEG. aus dem Arbeitgeberverband austreten solle. Sodann ergriff Kollege Lüdge das Schlußwort, in dem er feststellte, daß selten eine Konferenz so einmütig verlaufen sei wie diese in Magdeburg. —

Das zweite Leben

Eine Erzählung von Ernst Zahn.

(24. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Magnus dachte viel an die Menschen, die zu ihm gehörten in dieser Zeit, dachte an Lukretia mit jener Wärme und jener väterlichen Liebe, die sie zum Hauptinhalt seines Lebens machten, dachte aber auch an die herbe, blonde Berta und überlegte, was sie sagen würde, wenn seine Verbindung mit Lukretia, an deren Verwirklichung er eigentlich nicht glaubte, Tatsache werden würde. Dabei kam ihm nie etwa der Gedanke, daß er sich, indem er seine kleine Taube zu sich nahm, den Weg zur andern, begehrenswerteren völlig verlegte, schien ihm doch dort überhaupt kein Weg zu sein. Aber er hatte in sich das Verlangen und den Entschluß, an das Mädchen, an das er mit stiller, feierlicher Verehrung dachte, zu schreiben und ihr die Beweggründe seines Schrittes auseinanderzusetzen, wenn dieser je wirklich getan werden würde. Der Gedanke, daß sie ihn nicht verstanden, vielleicht ihn mißachtet hätte, wäre ihm unerträglich gewesen. Er dachte auch an seine Schwester Elise. Und das war es, was ihm am meisten Zweifel und Beklemmungen brachte. Elise, das wußte er, würde ihn schelten. Vielleicht sogar würde sie nichts mehr von ihm wissen wollen. Nun denken zu müssen, daß er zu ihrer einen großen Enttäuschung eine neue fügte, quälte ihn. Aber das Gefühl, daß er auf der andern Seite vielleicht einen Menschen rettete, war stärker und half ihm dem, was ihm von Elisen kommen sollte, ruhig entgegensehen.

Als nun Lukretia kam und sagte: „Nehmen Sie mich, wenn Sie mich so wert halten, daß Sie das an mir tun wollen,“ da tat er seine Arme auf und hielt sie fest an sich.

Sie küßten einander nicht. Sie waren wie Vater und Kind. Eine so heftige Wallung ergriff aber Magnus' Inneres, daß, von dem Wogen seiner Brust befremdet, Lukretia furchtsam zu ihm aufschaute. Die Empfindung, daß ein andrer Mensch bereit war, sein Geschick mit dem eines Einsamen und Verstoßenen wie er zu verbinden, überwältigte ihn. Eine neue Jugend- und Lebenskraft erwachte in ihm. Er preßte Lukretias kindlich schlanken Körper fester und fester an sich. Er drückte ihre Hände und streichelte ihre Wange.

„Du sollst es nie bereuen,“ sagte er, und wieder, als ob er keine andern Worte finde: „Nie sollst Du es bereuen.“

Durch die Stürmischkeit befremdet, löste sie sich leise aus seiner Umarmung. Aber er wunderte sich darob nicht.

Sie begannen dann ernstlich zu besprechen, wie alles werden sollte. „Hier bleiben wir nicht,“ bestätigte Magnus seinen frühern Vorschlag. Dann sprach er weiter von seinem Lieblingsplan, aufs Land zu ziehen, und machte so viele Vorschläge, gab ihr so verlockende kleine Zukunftschilderungen, daß ihre Munterkeit erwachte. Sie half ihm weidlich Luftschlösser bauen. Trotzdem sie aber sogar schon von der Hochzeit redeten, gab Lukretia Magnus das Du noch nicht, und als sie schieden, hatte sich äußerlich ihr Verhältnis zueinander kaum verändert.

Lukretia fuhr dann fort, ihre Stelle zu versehen, und tat das mit einer größern Zufriedenheit und einem vermehrten Ernste. Die Sonntage fanden sie beisammen.

Magnus war so geschäftig, wie er seit seiner Jugendzeit nie gewesen war. Voraussehend, daß sein, des alternden Mannes, Verspruch mit der jungen, fahrigen Lukretia alle Lästerzungen in Bewegung setzen werde, unterrichtete er selbst seine wenigen Bekannten gleich am ersten Tage von der Sache und ließ auch den Hausgenossen gegenüber keinen Zweifel über seine Absichten.

Das Schwatzen und Lästern begann. Die Verlobten entrannen weder der offenen Verspottung noch allerhand sonstigen Unfreundlichkeiten der lieben Mitmenschen.

Magnus aber förderte mit Entschlossenheit alles für ihre Verbindung Nötige. Er gab seine Beschäftigung in der Schreibstube auf. Pfarrer Ott, seinem alten Freund und Anstaltsgeistlichen, schrieb er zuerst von seinem Entschluß. Er setzte ihm seine Gründe auseinander und hatte die Genugtuung, eine Antwort zu bekommen, in welcher der gütige und menschenkundige Mann, indem er ihm versprach, selbst die Trauung zu vollziehen, die schönen Worte fand: „Ich habe Euch als einen Menschen kennen gelernt, der in einer schweren Lehre zu einem Lebensmeister geworden ist. So werdet Ihr jetzt den Weg gefunden haben, der Euch einen späten Frieden und einem andern Menschenkind eine Heimat bringen wird.“

Was er dem Pfarrer geschrieben und gebeichtet hatte, das tat Magnus auch der Schwester dar. Er hatte die Unruhe, die ihn nach Abgang seines Briefes und in Erwartung der Antwort befiel, zwei Wochen zu tragen.

Dann kam ein harter Bescheid: „Du bist Dein eigner Herr. Wenn Du, auf den die Leute schon immer mit Fingern gewiesen, Dich vollends zu ihrem Gespött machen willst, so mußt Du das nach Deinem Belieben tun. Nur bitte ich Dich, mich in Zukunft außerhalb Deines Weges zu lassen. Wir haben gesehen, daß es zusammen nicht geht, so mag jedes sehen, daß es allein fertig wird. Wenn ich aber vielleicht gelernt hätte, besser von Dir zu denken, so weiß ich jetzt, daß Du entweder ein Narr oder ein gänzlich Verlorner bist.“

Magnus Im Ebnets unsichere Finger zitterten sehr, als er diesen Brief beiseite legte, allein der Schmerz, der ihm in die Seele drang, vermochte ihn in seinem Entschluß nicht wankend zu machen.

Und bald gab ihm eine recht, deren Urteil ihm mehr als das jeder andern bedeutete.

Er hatte seine Mitteilung an Berta mit den Sätzen begleitet: „Ich bin nicht jung und nicht frei genug, um in der Welt wirken zu können. Nun aber meine ich etwas gefunden zu haben, was zu tun gut und schön und der Hingabe eines Lebensrestes wohl wert ist.“

Und zum Schlusse hatte er dem Mädchen gesagt: „Sie wissen, daß Ihr Wort mir ein Freundeswort ist, das schwer wiegt. Ich erwarte es ruhigen Gewissens und doch mit zaghafter Ungeduld, weil ich nicht viele habe, die mir einen Glückwunsch mitgeben werden.“

Da kam nun nach einigen Tagen dieser Glückwunsch und rührte ihm zuerst so seltsam ans Herz, daß er einen Augenblick etwas wie Reue empfand, eine unbewußte Reue, als sei er auf einem Irrwege.

„Sie sind,“ schrieb die Berta, „mir immer als so wahr erschienen, daß ich keinen Augenblick an der Lauterkeit Ihres Entschlusses zweifle. Ich möchte sagen, daß jedes Mädchen, das Sie in Ihre Obhut nehmen, sich dessen dankbar freuen darf. Und so will ich nur hoffen, daß Ihnen vergolten wird, was Sie im besten Willen und großer Herzensgüte begonnen haben.“

Irgendwie klang zwischen den Zeilen eine leise Wehmut mit, indem sie, am Ende dieses Briefes von ihrem Leben berichtend, klagte, daß die Tage unendlich gleichförmig verstrichen und nicht immer erfüllten, was man von ihnen erhoffte.

Je mehr indessen Magnus über den Brief nachdachte, desto mehr beruhigte und beglückte er ihn und ließ in ihm nur den reinen, schönen Eindruck von Bertas Zustimmung und die Gewißheit, daß er ihre gute Meinung und Freundschaft nicht verloren habe. Er setzte seine Vorbereitungen mit noch freudigerm Eifer fort und vergaß über ihnen und all dem Neuen, was sich ihm auftat, alle Unbill, beinahe sogar den Groll der Schwester. Der Berta gedachte er mit einer feierlichen Dankbarkeit.

Er gab sich große Mühe, die Eltern Lukretias ausfindig zu machen. Er wußte, daß es ihm vielleicht Unliebsamkeiten brachte, wenn er sie fand, und daß er auf die Verwandschaft nicht stolz sein konnte, auch wollte Lukretia nichts davon wissen, daß er mit den von ihr Verleugneten und Vergessenen anbinde, allein er ließ sich von dem nicht abbringen, was ihm Pflicht schien. Es gelang ihm indessen nicht, irgendeine Spur der Landstreicher zu finden. Vielleicht waren sie ins Ausland gezogen, vielleicht im Elend verkommen.

„Mögen sie nie mehr den Rückweg finden,“ sagte Lukretia mit gerunzelter Stirn. (Fortsetzung folgt.)

Gewerkschaft und Jugend

Die Ziffern der jugendlichen Erwerbslosen zeigen erfreulicherweise einen kräftigen Rückgang. Währed am 15. Februar unter 1 760 000 Hauptunterstützungsempfängern noch 35 000 Arbeitslose unter 18 Jahren waren, entfielen am 15. März auf 1 438 000 Hauptunterstützungsempfänger nur noch 26 000 solche Arbeitslosen. Wir haben also bei den jugendlichen Arbeitslosen einen Rückgang um etwa ein Drittel, einen kräftigern Rückgang als bei den erwachsenen Arbeitslosen zu verzeichnen.

Unter dem Drucke der Gewerkschaften wurde im Laufe des vergangenen Jahres und vor allem auch während des letzten Winters für die Fortbildung und Umschulung der jugendlichen Arbeitslosen mehr getan, als während der letzten Jahre. In Berlin waren von Ostern 1926 bis Ostern 1927 rund 170 Werkskurse für jugendliche männliche und weibliche Arbeitslose eingerichtet worden, die von etwa 3000 bis 4000 Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren besucht worden waren, also von einem Viertel der Berliner jugendlichen Erwerbslosen (zusammen 13 774).

Trotz dieser Hilfsmaßnahmen sind natürlich die Gefahren für den Arbeiternachwuchs nach wie vor recht groß, wie die in den Großstädten leicht festzustellende erschreckende Zunahme der Prostitution unter dem weiblichen Nachwuchs deutlich zeigt. Bedauerlich ist, daß bis jetzt von den maßgebenden Stellen noch keine einigermaßen genauen Ziffern über die Zusammenhänge zwischen Arbeitslosigkeit und Prostitution bei den jugendlichen weiblichen Arbeitslosen zusammengestellt worden sind. Fürchtet man sich vor solchen Ziffern?

Die Gefahren für den männlichen Nachwuchs sind schon deshalb stark gestiegen, weil infolge der Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt das Wandern unter den männlichen Jugendlichen wieder mehr in Uebung gekommen ist. Den wandernden jugendlichen Arbeitslosen stehen in den größern Städten eine Reihe von Heimen zur Verfügung, in denen sie Aufnahme finden, bis weiter für sie gesorgt werden kann, bis sie in die Heimat zurückbefördert werden oder bis sie nach Ausrüstung mit Zehrgeld, Kleidung und Schuhwerk zu Fuß weiter wandern können.

Wieviele junge Menschen auf der Suche nach Arbeit und Brot durch tausend Gefahren wandern, zeigt die Tatsache, daß sich bei den Fürsorgestellen des Landeswohlfahrts- und Jugendamtes Berlin 1926 nicht weniger als 9812 männliche Jugendliche gemeldet haben. Von den Behörden wurde im allgemeinen festgestellt, daß unter den Zuwandernden heute mehr Arbeitswillige sind als früher. Die Arbeitsscheu hat abgenommen, und das sollte für die verantwortlichen Stellen ein Ansporn sein, dem Arbeitswillen der Jugendlichen entgegenzukommen.

Der an sich erfreuliche Rückgang der Zahl der jugendlichen Erwerbslosen hat natürlich auch eine Kehrseite. Die Arbeitgeber suchen billige Arbeitskräfte, die Lehrlingszüchterei nimmt zu. Es gibt heute schon wieder genug Betriebe, die fast nur aus leitenden Angestellten und Lehrlingen bestehen. Die Frage der Berufsschulung bekommt deshalb eine immer größere Bedeutung. Die baldige Verabschiedung des Berufsausbildungsgesetzes und die Reinigung der industriellen Lehrwerkstätten von aller einseitigen weltanschaulichen und politischen Beeinflussung im Sinne der Unternehmer ist dringend notwendig. Es geht nicht an, daß lediglich deswegen, weil mancherorts die Unternehmer den Gemeinden mit der Errichtung von Werksschulen einen Teil der Lasten abnehmen, der Arbeiternachwuchs in gewerkschaftsfeindlicher Richtung beeinflußt wird.

Das Problem der Jugendlichen kann in einem Lande wie Deutschland, das nach den Volks-, Betriebs- und Berufszählungen schon heute ein Arbeiterstaat geworden ist, nicht gegen, sondern nur mit den Gewerkschaften gelöst werden. Steht der Arbeiternachwuchs mit beiden Füßen in der Ideenwelt der Gewerkschaften, dann hat er schließlich auch gegenüber den mit der kapitalistischen Wirtschaft verbundenen großen Gefahren für die jugendliche Seele mehr Halt und Sicherheit, als alle Schund- und Schmutzgesetze bieten können. —

Bauarbeiter in Koblenz. Die Koblenzer Bauarbeiterschaft nahm in einer Versammlung zu den schwebenden Lohnverhandlungen im Vertragsgebiet Koblenz Stellung und forderte erneut mit Nachdruck die Erhöhung der Stundenlöhne für Bauarbeiter in der Spitze von 1,11 auf 1,25 Mark. In einer Entschließung wird betont, daß die Verhandlungen über die Lohnerhöhungen bis zum 30. April durchgeführt sein müssen, andernfalls am 2. Mai im gesamten Koblenzer Bezirk die Bauarbeiterschaft in den Streik treten wird. —

Aus den Gerichtssälen

Der erdichtete Raubüberfall

Helene war Kontoristin und Kassiererin in einer größern Kohlenfirma. Sie hatte einen Bräutigam, der hieß Ernst. Die beiden jungen Leute verstanden sich ausgezeichnet, vertrugen sich auch, hatten aber auch beide einen gemeinsamen Fehler. Sie konnten kein fremdes Geld liegen sehen. Dem Ernst ist das schon schlimm zu stehen gekommen. Hinter schwedischen Gardinen hat er schon mehrmals längere Zeit darüber nachdenken können, daß man sich eben nicht ungestraft an fremdem Eigentum vergreift. Helene war auch nicht mehr ganz sauber. Einmal hatte sie bei ihrer Firma eine Differenz von 250 Mark. Ein ihr wohlgesinnter „Onkel" gab ihr die Summe, damit ja nichts an die Oeffentlichkeit kam. Ihr Chef drückte beide Augen zu, ließ sie in ihrer Stellung, weil er annahm, die Kassiererin würde in Zukunft die Kassenbücher sorgfältiger führen.

Aber Helene lernte aus ihrer ersten Blamage nicht. Sie verging sich auch das zweite Mal, diesmal sogar in Höhe von 1400 Mark. Wieder sprang der liebenswürdige „Onkel" ein, der aus purer Menschenfreundlichkeit alles ersetzte und Helene abermals aus der Klemme rettete. Dem „Onkel" hat sie schon damals erzählt, daß einen Teil des Geldes ihr Bräutigam Ernst erhalten habe, der gleichfalls dauernd Differenzen in der von ihm zu führenden Kasse hatte. Hoch und heilig versprach Helene, daß nun nie wieder etwas vorkommen werde. Sie werde sich zusammennehmen und alles wieder gutmachen. Diese Worte bildeten aber keine stabile Brücke zur Besserung.

Helene war viel zu sehr an möglichst vieles Geldausgeben gewöhnt. Sie hatte absolut nicht die Absicht, sich irgendwie einzuschränken. Weil sie aber einfache Unterschlagungen nicht mehr begehen mochte, fingierte sie eines Tages einfach einen Raubüberfall. Sie war von ihrem Chef mit 700 Mark Geld zur Magistratskasse geschickt worden. Im Rathaus Spiegelbrücke soll ihr plötzlich ein fremder Mann die Handtasche entrissen haben und damit geflohen sein. Völlig aufgeregt kam Helene zur Polizeiwache gestürzt. Sie erzählte weinend ihr Mißgeschick und war zunächst überhaupt nicht zu trösten. Eine völlige Tröstung gelang erst am nächsten Tag. Inzwischen war nämlich der Polizei der Raubüberfall verdächtig vorgekommen, und Helene gestand ein, daß der Räuber ihr Bräutigam Ernst gewesen, der mit dem geraubten Gelde nach Berlin gefahren sei, ohne sie mitzunehmen.

In der Voruntersuchung belastete Helene ihren Ernst gehörig. Ein ganz schlechter Mensch soll das sein, der allein an allem Schuld trage. Ernst wurde auch bald in Berlin gefaßt. Er war geständig. Er sagte aber, daß die Geschichte zwischen ihm und Helene in aller Ruhe vorher besprochen worden sei. Helene trage ebensoviel Schuld wie er. In der zweiten Vernehmung wurde Helene wankelmütig. Sie gab zu, daß auch sie von dem geplanten Raube vorher unterrichtet gewesen sei. Dann änderte sie aber ihre Aussage und versuchte wieder alle Schuld auf Ernst zu schieben. So kam es, daß sich die beiden jungen Leute, die sich bis dahin — von dem „Onkel" hatte Ernst nichts gewußt — herzinniglichst liebten, auf der Anklagebank des Schöffengerichts einfach nicht mehr angucken und so taten, als ob lediglich der Zufall sie beide gemeinsam auf die Anklagebank geführt habe.

Auch vor Gericht ist Helene wenig nobel. Wieder soll Ernst alles gewesen sein. Von frühern Unterschlagungen — ehe sie Ernst kannte — will sie nichts wissen. Der im Zuhörerraum anwesende „Onkel" trat aber dann als Zeuge auf und erklärte, daß er selbst damals das Geld gegeben habe, um die Angeklagte vor unangenehmen Geschichten zu bewahren. Helene zieht ihr Mäulchen. Warum erzählt das der „Onkel"? Für Ernst war die Geschichte entlastend. Er weiß, das er manches Unrechte getan hat und gibt auch zu, daß er der Inspirator bei dem Raubüberfall war. Daß aber Helene nur passiv gewesen sein will, das ärgert ihn.

Das Gericht sah beide Angeklagte für gleich schuldig an. Wegen gemeinschaftlicher Unterschlagung wurden sie zu je fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Nach Verbüßung von zwei Monaten soll nachgeprüft werden, ob den Angeklagten Bewährungsfrist zugebilligt werden kann. Ernst nahm das Urteil an. Helene lächelte herablassend und will sich die Einlegung eines weitern Rechtsmittels noch überlegen. Stolz verließ sie den Gerichtssaal. Ernst ging wieder in das Gefängnis zurück. Helene sah ihn überhaupt nicht. —

Aus der Jugendbewegung

Das Maiheft der „Arbeiter-Jugend"

Soeben erscheint das Maiheft der „Arbeiter-Jugend". Es läßt schon in seiner äußern Gestalt erkennen, daß es vorwiegend dem Feiertag der Arbeit gewidmet ist. Das Titelblatt bringt diesmal einen wuchtigen Linolschnitt eines jungen Künstlers, der den Maizug der Jugend symbolisiert. Im Hauptblatt sind Text und Illustrationen stark auf den Maifeiertag eingestellt. Franz Klühs behandelt in einem Aufsatz „Die Internationale und der Maigedanke" die Geschichte der Maifeier und ihre diesjährige politische Bedeutung. Der Verbandsvorsitzende, Max Westphal, veröffentlicht einen Aufsatz unter dem Titel: „Die Partei ruft euch", der sich vor allem an die ältern Jugendgenossen wendet, die den Maitag zum Anlaß nehmen sollen, die Mitgliedschaft in der Partei zu erwerben. Im direkten Zusammenhang mit der Maifeier stehen auch die Illustrationen des Hauptblattes, die die Bilder vom vorjährigen internationalen Jugendtag in Amsterdam wiedergeben, der ja eine der eindrucksvollsten internationalen Kundgebungen für die Gedanken des Maifeiertags war. Im übrigen ist das Hauptblatt ausgefüllt mit Notizen aus der Politik, aus der Gesetzgebung, aus der Bewegung und aus dem Lager der Gegner.

Auch die Beilage „Die Arbeitsgemeinschaft" enthält eine Fülle von höchst aktuellen und interessanten Aufsätzen. An der Spitze steht diesmal der große englische Dichter Bernard Shaw, der mit einem Aufsatz über das Thema „Der Sozialismus und der Lebenslohn" die in den frühern Nummern veröffentlichten Artikel des englischen Genossen Brailsford über den Lebenslohn abschließt. Heinrich Schulz, der jetzt durch die Rechtsregierung kaltgestellt wurde, unterrichtet in einem instruktiven Aufsatz über den Kampf um die Schule, während Wilhelm Sollmann zum Abschluß der Etatsberatung im Reichstag die Entstehung des Reichsetats und seine parlamentarische Erledigung behandelt. In ein aktuelles Problem der Außenpolitik führt Hermann Wendel mit seinem Artikel über den Balkan ein, während A. Herold in einem instruktiven Aufsatz die tiefern Ursachen der Arbeitslosigkeit bespricht. Sehr interessant sind die Darlegungen des letzten Aufsatzes der „Arbeitsgemeinschaft", der den Genossen Berman (Rußland) zum Verfasser hat, und in dem ausgeführt wird, wie die russischen Kommunisten unter dem Zwange der Verhältnisse zu weitgehenden Veränderungen in ihrer Jugenderziehungsarbeit übergehen.

Die Beilage „Kultur und Leben" steht diesmal im Zeichen des belgischen Malers Frans Masereel, dessen Schaffen Viktor Engelhardt in einem reich illustrierten Aufsatz behandelt. Die Reproduktionen beweisen eindringlich die enge Verbundenheit des Künstlers mit den Ideen der sozialistischen Bewegung. Dem Charakter als Mainummer werden vor allem die beiden Beiträge gerecht, die Otto Krille und Kurt Eisgruber beigesteuert haben. Otto Krille veröffentlicht einen Sprechchor „Frühlingsstürme", während Kurt Eisgruber eine Novelle „Der Mai der vier Vagabunden" beigesteuert hat. Außerdem sind Max Barthel und Alfred Thieme mit Maigedichten vertreten.

So bietet das Heft eine Fülle von interessanten, belehrenden und unterhaltenden Stoffen, und die gute technische Ausstattung, die in dieser Nummer wiederum verbessert werden konnte, regt jeden zum Studium an. Das Einzelheft kostet 25 Pfennig und kann durch jede Postanstalt oder Parteibuchhandlung bezogen werden. —

Sozialistischer Arbeiterjugendbund Groß-Magdeburg.

Sudenburg. Donnerstag Veranstaltung auf dem Jungborn. Vater Voigt macht einen Lustigen Abend. — Donnerstag um 6 Uhr alle Handballspieler auf dem Jungborn. —

Aus der Buchhandlung Volksstimme

Wieder vorrätig:

Böttner: Gartenbuch für Anfänger. Kleine Ausgabe. Mit 285 Abbildungen. 398 Seiten. Leinenrücken. 3 Mark. — **Verhaeren: Hymnen an das Leben.** Gebunden 90 Pf. — **Was das Kind wissen will.** Handbüchlein zur geschlechtlichen Aufklärung der Jugend. 142 Seiten. Leinenrücken. 3 Mk. — **Winckler: Der tolle Bomberg.** Ein westfälischer Schelmenroman. 410 Seiten. Leinenrücken. 7 Mark. — **Textbuch zu „Tosca".** 1 Mark. — **Langenscheidts Englisches Taschenwörterbuch.** 2 Leinenbände. Stück 3 Mark. — **Wallace: Bosambo von Monrovia.** Roman. 257 Seiten. Leinenband. 4,50 Mark. — **Wallace: Sanders.** Erlebnisse in Afrika. 260 Seiten. Leinenband. 4,50 Mark. — **Wallace: Bones vom Strom.** Abenteuer. 266 Seiten. Leinenband. 4,50 Mark. —

Die Kinderhölle von Schanghai

Die imperialistischen Mächte, die jetzt in China unter Führung Englands für Vertragstreue und den Schutz wohlerworbener „Rechte" kämpfen, nebenher auf den bolschewistischen Störenfried in Moskau schimpfen und auch sonst alle Ehren der Vorkämpfer europäischer Kultur und Sitte beanspruchen, haben bei solcher Arbeit natürlich keine Zeit, über andre Gründe des Bombardements chinesischer Ortschaften zu sprechen. So vergessen sie zum Beispiel stets, darauf hinzuweisen, daß die Chinesen sich den ihnen mit sanftem Zwang aufoktroyierten Einfuhrzoll von fünf Prozent auf alle europäischen, japanischen und amerikanischen Waren nicht länger gefallen lassen wollen, daß sie Reziprozität verlangen und keine Lust haben, ihre eignen Industrieerzeugnisse weiter mit Einfuhrzöllen von einem Vielfachen von 5 Prozent belastet zu sehen. Sie vergessen auch wohlweislich mitzuteilen, daß das notorisch älteste Kulturvolk der Welt seine Angehörigen auf chinesischem Boden fremder Gerichtsbarkeit ausgeliefert sieht, wenn sie etwa in den europäischen Konzessionsgebieten der großen chinesischen Seehäfen gegen die Vorschriften der europäischen Verwaltung verstoßen. Und daß anderseits die Europäer in China keineswegs den chinesischen Gesetzen unterstehen, sondern der Konsulargerichtsbarkeit ihrer Heimatstaaten (Deutsche, Oesterreicher ausgenommen).

Kurz, daß China bis jetzt wie eine Kolonie analphabetischer Wilder behandelt wurde, die man treibelte, wenn sie hübsch brav an den Augen ihrer Gebieter hingen und zu hunderten massakrierte, wenn sie gegen den Stachel löckten, alles das wird in den Kriegsberichten nach Europa vorsorglich verschwiegen. Alle Unzufriedenheit in China kommt eben von außerhalb, von Rußland oder sonstwoher ins Land geflogen. Die Chinesen sind dummes Volk, Verführte ohne eignen Willen, die sich bolschewistisch aufhetzen lassen gegen das sanfte Regiment des fünfprozentigen Zolles, der doch nur ihre Flucht in die gesundheitsschädliche Industriearbeit verhindern soll.

So fürsorglich sind die Europäer in China.

Aber der hat die chinesische Republik im März 1923 ein Fabrikgesetz nach europäischem Muster verkündet: Maximalarbeitszeit von zehn Stunden für Erwachsene, Verbot der Nachtarbeit für Jungen unter 17 und Mädchen unter 18 Jahren, Verbot der Beschäftigung von Jungen unter 10 und Mädchen unter 12 Jahren überhaupt, Festsetzung des Achtstundentags für Kinder und Ferien für schwangere Frauen von insgesamt zehn Wochen unter Fortzahlung eines bestimmten Lohnanteils.

Da diese Bestimmungen in der Hauptsache auf Betriebe von über 100 Beschäftigten zugeschnitten waren und Betriebe mit über 100 Beschäftigten in der Hauptsache in den europäischen Konzessionsgebieten in China liegen, lebten die Chinesen der falschen Hoffnung, ihre sozialpolitische Annäherung an europäische Verhältnisse würde zunächst im industriellen Süden ihres Landes auf europäisches Verständnis stoßen. Vor allem hatten sie damit gerechnet, daß wenigstens die Bestimmungen über Kinderarbeit selbstverständlich in den europäischen Niederlassungen durchgeführt werden würden. Die chinesische Handelskammer in Schanghai machte einen Vorstoß in dieser Richtung.

Aber Europa pochte auf seine Konzessionen und lehnte ab! Europa verewigte in seinem Machtbereich folgende, durch seine Konzessionen „wohlerworbenen" imperialistischen Rechte auf ausbeuterische Kinderarbeit.

Doch geben wir einem Angehörigen seiner Vormacht in China das Wort, dem Engländer F. Henry, der auf Grund eigner Studien an Ort und Stelle in der Londoner „International Labor Review" kürzlich schrieb:

> ..... Jedenfalls blieb in den europäischen Siedlungen (Schanghai usw.) Nachtarbeit und elfstündige Arbeitszeit für Kinder unter 14 Jahren bestehen, die Altersgrenze von 10 Jahren unbeachtet. Der Protest der chinesischen Handelskammer in Schanghai war erfolglos.... Nach den Schwierigkeiten, denen die Durchführung der Arbeitsgesetze (besser gesagt, dieser Provisorischen Bestimmungen) in Schanghai begegnete, wurde in den andern ausländischen Siedlungen gar nicht erst versucht, sie durchzuführen.

Unter den Augen Europas und im Machtbereich seiner Kanonen blieb alles beim alten. Nach wie vor wird am Eingang der Fabriken der Abfall und aller Schmutz der Arbeit aufgestapelt, die Gebäude starren innen und außen von Dreck, die kleinen Fensterluken bleiben im Winter wie im Sommer geschlossen. Besonders schlimm ist es in den Streichholzfabriken: Riesenräume mit Frauen und Kindern, die im Winter vor Kälte zittern und im Sommer vor Hitze ersticken. Die Fabrikationsräume sind so finster, daß sie selbst um die Mittagszeit noch künstlich beleuchtet werden müssen. Unbeschreiblich sind auch die Zustände in den alten Seidenfilaturen, zumal Schantungs. Rund 70 Prozent der Arbeiter beider Geschlechter und jedes Alters sind tuberkulos. Bei Arbeitsunfähigkeit erfolgt sofortige Entlassung. Und dann kehren menschliche Ruinen an Leib und Seele gebrochen in ihre Heimat zurück, wenn andre eben zu leben anfangen. Im Durchschnitt vollzieht sich dieser Prozeß schon in knappen 10 Jahren.

Nach einem Bericht von C. C. Chu und T. Blaisdell in der „Chinese Sozial and Politic Science Review" sind die Zustände in den Teppichfabriken am tollsten. Zahllose Kinder von 7 bis 8 Jahren arbeiten 12 bis 14 Stunden in gekrümmter Haltung bei augenverderbender Arbeit und künstlichem Licht. Dieses stammt aus Oellämpchen, die einen beißenden Gestank von sich geben. Scheußliche Gesichtsabzesse bei den Kindern sind die Folgen. Daß trotz der Verwendung von Phosphor in den Streichholzfabriken Kinderarbeit geduldet wird, ist nach diesem selbstverständlich.

Nähmlich fallen nur die modern eingerichteten japanischen Fabriken auf: große Fenster, gute Ventilation, Temperaturkontrolle, Sauberkeit, Brausebäder und dergleichen mehr. Alles Dinge, die man sonst in den industriellen Anlagen Chinas wenig findet.

Von Schutzmaßnahmen vor Unglücksfällen ist kaum die Rede. Statistiken über die Zahl und Art der Unfälle werden nicht geführt. Doch steht fest, daß die meisten sich nachts ereignen, infolge Ueberermüdung besonders der Kinder und Frauen. In einem Hospital in Schanghai mußte festgestellt werden, daß ein Drittel der starken Kinderbelegschaft durch Betriebsunfälle völlig arbeitsunfähig geworden war, von den Frauen sogar 44 Prozent! . . .

Herzzerreißend ist der Anblick der bereits halb schlafenden Kinder, die von der Nachtarbeit kommen und beim Morgengrauen durch die Straßen Schanghais taumeln. Würmchen von sechs Jahren sind darunter keine Seltenheit . . .

Und das alles unter den Augen Europas und unter seinem Schutze!

Die Erhaltung dieser Zustände zu europäischem Nutzen ist der eigentliche Sinn der bewaffneten europäischen Intervention in Chinas Fremdenniederlassungen. Wenn Mister Chamberlain im Unterhaus von der Bedrohung englischer und andrer europäischer Interessen durch die chinesischen Südarmeen spricht, dann meint er vor allem die Konservierung dessen, was die Ausnutzung 6jähriger Kinder in den Schanghaier Teppich- und Streichhölzerfabriken dem europäischen Kapitalisten einbringt, ungezählte Profite. Dann meint er den Schutz des europäischen Zollzwanges gegen China, der dessen Industrie auf dem Weltmarkt konkurrenzunfähig und seinen eignen Bedarf den imperialistischen Profitgelüsten aus aller Welt zinsbar macht.

Das Geschrei über den besonders schamlosen chinesischen Kapitalismus kommt zumeist aus den interessierten Kreisen Europas, die damit doppelte Geschäfte auf dem Rücken der ausgebeuteten chinesischen Proletarierkinder machen. Sie wollen mit der Moral, der Anprangerung der chinesischen Ausbeuterpraktiken ihr eignes dreckiges Geschäft cachieren, das auf ihrer Erhaltung beruht. Das Mittel dazu, eines der wichtigsten, war bisher die Aufrechterhaltung des Zwangseinfuhrzolls von 5 Prozent für China, der seiner eignen Industrie die Konkurrenzfähigkeit gegen Europa, Japan und Amerika raubt, die sich selbst gegen die chinesische Ausfuhr mit hohen Zollmauern absperren. Chinas Kapitalismus lebt also hauptsächlich vom Schundlohn der chinesischen Arbeiter und der Auspowerung ihrer Kinder. Und kein Regen kann Europa von der Tatsache reinwaschen, daß es in seinem chinesischen Machtbereich abgelehnt hat, die dürftigen Versuche chinesischer Sozialpolitik zu dulden, die Kinderausbeutung einzudämmen. . . .

Von wo aus man die chinesischen Probleme auch betrachtet: immer zeigt es sich, daß Chinas Freiheitskampf gegen die europäischen Zwangsbelastungen auf allen Gebieten ein Kampf ist, in dem der Sieg Chinas unbestritten im Interesse des gesamten internationalen Proletariats liegt. Die Kanonen Englands und Amerikas gegen Schanghai und Schantung schießen zugleich gegen die Befreiung der weißen Proletarier der Welt, die unmittelbar bedroht werden von der chinesischen Schmutzkonkurrenz auf Kosten der chinesischen Frauen und Kinder. Sie zu erhalten ist der Sinn der imperialistischen Knebelung Chinas. Bleibt sie erhalten, wächst dem Kapitalisten der Welt eine Drohung gegen die Arbeiter ihrer Länder heran, der sie so leicht nicht widerstehen können. Ihr Symbol aber ist die gestohlene Jugend und Lebensfreude der Schanghaier Kinder, die beim Morgengrauen von schwerer Nachtarbeit schlaftrunken durch die Straßen nach Hause taumeln. . . .

Wie müssen sie über europäische Kultur und Sitte denken, die ihren Jammer mit ihrem Glanze garantieren wollen? —

durch Anpassung an den blauen Himmel, der selbst Resultat einer Lichtveränderung ist. Pflanzen haben stärkstes Lichtbedürfnis. Kommt ihr Lichthunger nicht zur Befriedigung, verkümmern sie, und der Aufbau der Pflanzensubstanz kommt zum Stillstand. Je stärker der Lichthunger der Pflanzen, je mehr aufgespeicherter grüner Farbstoff in den Wurzeln, desto hellerleuchtender das Grün der Blätter. Rotes und gelbes Licht der Sonne üben stärkste chemische Wirkung auf die Pflanze aus. Es sind diejenigen Farben des Sonnenlichtes, die zum Mattgrün komplementär sind. Die Farbenabstufungen, das Hellgrün, Dunkelgrün usw. sind von der Mischung des grünen und gelben Farbstoffes abhängig. Daher ist die Eiche auch weniger saftig grün, weil sie nicht so lichthungrig ist wie zum Beispiel die Buche, auch weniger schutzbedürftig ist gegen den blauen Himmel und mehr gelben Farbstoff in ihren Wurzeln aufgespeichert hat. —

Die Schärfe des Insektenauges. Sicherlich hat das Auge, jenes Wunderwerk unsrer Allmutter Natur, beim Menschen die höchste Vollkommenheit eines Sinnesorgans erreicht. Damit soll aber bei weitem nicht gesagt sein, daß andre Lebewesen für ihr Dasein besser ausgerüstet wären, wenn sie Augen ähnlich denen des Menschen besäßen, denn jedes Tier hat naturgemäß seinen ganz bestimmten Lebens- und Wirkungskreis, an den seine Eigenschaften und körperlichen Organe angepaßt sind. Geradezu großartige Apparate sind da die Augen der Insekten, die mit ihrer riesigen Anzahl einzelner Linsen wie die Facetten eines reich geschliffenen Diamanten aussehen, und nur dadurch kann die Bedingung erfüllt werden, daß das mit solchen Augen ausgestattete Tier sowohl in der Nähe wie bei schnellem Fluge auch auf größere Entfernungen gut sieht. Natürlich steht die Sehschärfe auch in einem gewissen Zusammenhang mit der Größe des betreffenden Tieres, so daß es uns nicht wundernehmen darf, wenn z. B. eine Biene auf einen Zentimeter Abstand ebenso gut sieht, wie ein Mensch auf einen Meter. Es ist festgestellt worden, daß Insekten unmittelbar vor ihrem Auge befindliche dunkle Punkte noch bemerken können, wenn sie bloß die Größe von ein- bis dreitausendstel Millimeter besitzen! — E. Sch.

Von Land und Leuten

Gibt es Wolfskinder? In Nordindien will man in der Nähe von Miawana in einer Höhle ein neues „Wolfskind" entdeckt haben, und dieses merkwürdige Wesen wird nun in Allahabad von einer Kommission von Sachverständigen untersucht, um endlich einmal die Wahrheit der immer wieder auftauchenden Gerüchte von solchen unter Wölfen aufgewachsenen Kindern einwandfrei zu prüfen. Die Legende von Romulus und Remus und andre Mythen zeigen, daß der Glaube an solche Wolfskinder uralt ist, und bereits vor 50 Jahren lenkte der bekannte Religionsforscher Max Müller die Aufmerksamkeit der Wissenschaft auf diese Frage, indem er in einer Abhandlung der englischen Akademie der Wissenschaft die damals bekanntgewordenen Fälle erörterte. Die meisten dieser Geschichten stammen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Damals waren die Wölfe noch viel zahlreicher als heute und daher den Menschen, besonders den Kindern, viel gefährlicher. Indische Kinder sind mit Gold- und Silberschmuck häufig beladen, und es wird berichtet, daß in einigen Teilen Indiens, besonders in Oudh, Leute davon lebten, daß sie diese Schmucksachen verkauften, die sie in den Höhlen von Wölfen gefunden hatten. Damals wurden bei den furchtbaren Hungersnöten viele Kinder verlassen und suchten für einige Zeit in den Urwäldern ihre Nahrung. Wenn diese dann entdeckt wurden, so erklärte man sie für „Wolfskinder", ohne daß sie von Wölfen geraubt und aufgezogen waren. Es gibt aber auch eine Anzahl von Fällen, in denen die Kinder unter Wölfen entdeckt wurden. Ein typisches Beispiel der Art war die Entdeckung eines Knaben — Wolfskinder sind immer männlich —, der 1847 bei einer großen Wölfin und ihren Jungen gefunden wurde. Der Knabe kroch auf allen vieren, aß nur rohes Fleisch und war ein Idiot, wie alle Wolfskinder, von denen wir bisher Kunde erhalten haben, mit Ausnahme von Romulus und Remus und dem fabelhaften Mawgli des Kiplingschen „Dschungel-Buchs". Einige Wolfsknaben wurden in dem Waisenhaus zu Agra gehalten, wo sie ein englischer Beamter, Valentin Ball, 1874 untersuchte. Auch dieses Wolfskind war einer Wölfin abgenommen worden, und überhaupt ähneln die verschiedenen Berichte über solche Funde einander sehr. In Chupra waren 1843 ein Mann mit seiner Frau bei der Weizenernte beschäftigt und hatten ihr Kind mit sich, das ein sehr bezeichnendes Mal am Knie besaß. Während sie arbeiteten, verschwand das Kind, und 6 Jahre später entdeckte man 15 Kilometer von Chupra einen Wolf mit drei Jungen und einem Knaben. Das Kind wurde dem Wolfe nach heftigem Widerstand abgenommen und von der Mutter an dem Zeichen als ihr Kind erkannt. Alle diese Berichte gehen aber auf das Zeugnis von Eingebornen zurück, deren Hang zu Uebertreibung und Aberglauben bekannt ist. Deshalb haben nüchterne Beurteiler immer wieder die Wahrheit dieser Erzählungen geleugnet. —

Allerlei

Die Forschungsreise einer Frau. Die einzige Frau, die bisher ohne einen männlichen europäischen Begleiter eine Karawane durch die Wüste Mittelasiens geführt hat, war Gertrude Lowthian Bell. Als sie vor 9 Monaten in Bagdad starb, wo sie den verantwortungsvollsten Posten in der englischen Verwaltung bekleidete, hinterließ sie Aufzeichnungen über diese wichtigste Forschungsreise, die sie in den Jahren 1913/14 unternommen hat. Auf Grund dieser Angaben hat nun einer ihrer Freunde, Doktor D. G. Hogarth, die einzelnen Etappen ihrer Expedition verfolgt und darüber in der englischen Geographischen Gesellschaft berichtet. Hogarth preist Miß Bells Leistung als die einzigartige Tat einer Frau, die unter den schwierigsten Umständen die größte Kaltblütigkeit und Zähigkeit bewies und durch die geographische wie archäologische Erforschung des zum Teil unbekannten Landes der Wissenschaft große Dienste leistete. Sie unternahm ihre Fahrt trotz des Einspruchs der türkischen und der britischen Regierung und schlug von Damaskus aus eine von Europäern noch nicht begangene Route ein, die nach Ziza in Amman, dem biblischen Lande der Ammoniter, führte. Von dort zog sie, der türkischen Wachsamkeit entschlüpfend, nur begleitet von ihrem Diener, dem Armenier Futtah, quer durch einen noch unerforschten Teil der Wüste Nefûd nach der Oase Hail, der nördlichen Hauptstadt des Nejd und der Residenz des jungen Emirs der Raschids. In diesem „Niemandsland", ständig bedroht von der Wildheit kleiner Beduinenstämme, bald von Kälte geplagt und dann wieder durch Hitze ausgedörrt, erforschte sie verschiedene interessante Ruinen und alte Paläste, die sie in verlassenen Oasen fand, verbrachte viele Tage in ihrem Zelt, um geographisches und ethnographisches Material über die hier hausenden Beduinenstämme zu sammeln und vermied sogar aus Furcht vor den Angriffen der Wüstensöhne die spärlichen Brunnen, sondern löschte ihren Durst aus gelegentlich aufgefundenen Regenlöchern. In Hail angelangt, fand sie den Emir nicht anwesend, sondern wurde von seiner Großmutter, der Königin Falima, empfangen, die der Europäerin großes Mißtrauen entgegenbrachte. Sie wurde in dem Harem des Emirs gefangengesetzt und ihr das weitere Vordringen nach Süden, wo sie die unruhigen Wahhabitenstämme besuchen wollte, verboten. Eine Zirkassierin, Turkiyah, die ihr als Wächterin und Spionin beigegeben war, erwies ihr einen großen Dienst, indem sie ihre Befreiung durchsetzte. Sie erhielt die Erlaubnis, nach Norden abzuziehen, und durfte vorher noch einmal bei Tageslicht die noch nie vorher von Europäern besichtigte Oasenstadt in Augenschein nehmen. Im März 1914 brach sie dann mit ihrem Kamelzug zur Durchquerung der Wüste auf dem selten begangenen westlichen Nejef-Weg auf, erreichte in 14 Tagen die Weideländer des Irak und dan Kerbela, eine der heiligen Städte der Schiiten. Dieser eintönige Ritt, der von ihr mit Aufbietung aller Kräfte unternommen wurde, griff sie sehr an, und ihr Tagebuch zeigt ihre zunehmende Erregung bei der Begegnung mit Schiitenstämmen und ihre Ermattung, so daß sie, nachdem sie noch einige unbekannte Ruinen aufgenommen hatte, völlig erschöpft nach Damaskus zurückkehrte. —

Humor und Satire

Ehe und Liebe. „Herr Wachtmeister, meine Frau ist heute früh weggegangen und jetzt, um Mitternacht, ist sie noch nicht zu Hause. Ich fürchte, es ist ihr was zugestoßen." „Ja, da müssen Sie uns Ihre Frau beschreiben. Größe?" „Ich — ich weiß nicht." „Wieviel wiegt sie?" „Keine Ahnung." „Augenfarbe?" „Na, so gewöhnlich, glaube ich." „Wissen Sie, wie sie gekleidet war?" „Sie hat wahrscheinlich Kostüm und Hut angehabt. Und dann hat sie den Hund mitgenommen." „Was für einen Hund?" „Einen Terrier, dreißig Zentimeter Schulterhöhe, achteinhalb Pfund schwer, weiß mit schwarzen Flecken. Der Kopf weiß, das eine Ohr schwarz gefleckt, auf der Stirn einen braunen Fleck, etwa ein Fünfmarkstück groß, gestutzten Schwanz und eine schwarze Pfote, die andern weiß. Braunlederines Halsband mit Silberschild und . . ." (Berl. Ill. Ztg.)

Die Brieftasche. Strietzel spricht zu Heinemann, während er einen flüchtigen Schatten über sein Antlitz gleiten läßt: „Dumme Sache! Jetzt hab ich doch meine Brieftasche zu Hause liegen lassen." Dann folgt auf den Schatten ein süßliches Lächeln: „Nicht wahr . . . Sie helfen mir wohl mit zwanzig Mark aus?" — Heinemann vermindert seine Barschaft um einen Zwanzigmarkschein und bemerkt dazu: „Sie sind aber leichtsinnig. Wenn nun inzwischen Ihre Zimmerwirtin an die Brieftasche geht?" — Da lacht Strietzel sorglos: „Haha . . . das Gesicht möcht ich dann sehen! Ist ja bloß 'ne Zehnpfennigmarke drin." (Meggendorfer-Blätter.)

Enttäuschung. „Weißt Du," sagt die Mama zum Papa, „ich glaube, der junge Mann ist doch nicht das, was wir dachten." — „Wie kommst Du denn darauf?" — „Denke Dir, er hat seinen Hut übers Schlüsselloch gehängt." —

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Albert Pankl, sämtlich in Magdeburg.

Die Kraft

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 34 — Magdeburg, Donnerstag den 28. April — 1927

Der Onkel aus Sibirien

Eine Groteske von Arkadij Awertschenko.

Ich hatte einen reichen Onkel, der irgendwo in Sibirien lebte. Er war ein sehr empfindlicher Mensch, hat seine Schrullen und war empört, wenn man seine Anschauungen über das Leben nicht teilte. Er lebte friedlich in dem fernen Sibirien, wollte das kleine Städtchen nicht verlassen und an seine Existenz erinnerte mich ein- bis zweimal im Jahre ein Brief, den er mir mit zitternder Hand schrieb. In einem dieser Briefe teilte er mir mit, daß ich nach seinem Tode sein beträchtliches Vermögen erben werde . . .

Eines schönen Tages, als ich gemütlich mein Mittagsmahl verzehrte, läutete es, eine bekannte Stimme ertönte im Vorzimmer und plötzlich stand auf der Schwelle des Speisezimmers lachend mein Onkel . . .

„Servus, mein Lieber! Der Erbonkel aus Sibirien ist da. Ich habe die lange Reise nicht gescheut . . . wollte sehen, was mein zukünftiger Erbe macht!"

Er klopfte mir wohlwollend auf die Schulter, trat ins Zimmer, schaute auf den weißgedeckten Tisch, wich erschrocken zurück:

„Ah!"

„Onkel, was ist passiert?" rief ich voll Schreck.

Er sah mich mit seinen Fettäuglein empört an und sagte:

„Lieber Neffe . . . Das ist ja Mord . . . Wer ist der Täter?"

Ich schaute ihn verdutzt an und bemerkte kleinlaut:

„Was für ein Mord? Welcher Täter?"

Da wies der Onkel schweigend auf den Braten hin, der auf dem Tische stand und sagte:

„Und was ist das?"

Ich zuckte die Achseln.

„Was soll das sein? Ein saftiges Stückel Braten. Kosten Sie es doch!"

„Was denkst Du!", rief empört der Erbonkel . . . ich soll das Fleisch eines getöteten Tieres essen . . . Quasi ein derartiges Verbrechen gutheißen . . . Nein, danke schön, lieber Neffe . . . Dazu bin ich nicht zu haben!"

„Onkel, Du scheinst den vegetarischen Tendenzen zu huldigen?" fragte ich neugierig.

Er blickte mich an, lächelte vor sich hin und sagte:

„Jeder anständige Mensch muß Vegetarier sein, und ich bin fest überzeugt, daß ich auch Dich bald bekehren werde!"

Da ich mit dem Erbonkel auf guten Fuße stehen wollte, so erwiderte ich rasch:

„Liebster Onkel, wenn das so ein erfahrener Mensch, wie Sie sagt, so darf ein junger Mann nicht widersprechen und muß gehorchen. Von diesem Moment an werde ich kein Fleisch mehr in den Mund nehmen . . . Dieser wunderschöne Braten wird meine letzte Erinnerung sein."

Der Onkel schob sich die Schüssel mit dem Braten zu und rief:

„Wenn Du Charakter hast, wenn Du mir Deine Willenskraft beweisen willst, so darf von heute an kein Bissen Fleisch über Deine Lippen kommen . . . Das arme Tier . . ."

„Aber, lieber Onkel . . ."

„Gewiß," bemerkte er erregt, „Du wirst mir sagen, daß dieses Rindvieh vor langer Zeit geschlachtet wurde . . ., das es nichts fühlt . . . Zugegeben. Aber trotzdem ist es eine Leiche . . . es ist gegen seinen Willen zur Schlachtbank geführt worden . . . man hat es ermordet . . . Ein anständiger Mensch darf aber kein Leichenfleisch essen."

Ich schaute mit lebhaftem Bedauern den herrlichen Braten an, verfluchte den Moment, wo der Onkel ins Haus gekommen war, machte aber nolens volens eine freundliche Miene, denn mit einem Erbonkel darf man es nicht verscherzen . . .

Der Onkel lächelte:

„Ha, ha . . . Mach Dir keine unnützen Kopfschmerzen, lieber Neffe . . . Hol Deine Köchin, ich werde ihr sagen, daß sie uns ein vegetarisches Mahl bereiten soll. Das Menü stelle ich zusammen, und ich bin überzeugt, daß Dir dieses Mahl ausgezeichnet schmecken wird . . . Und jetzt gehe ich auf einen Sprung fort . . . In einer Stunde sehen wir uns wieder . . ."

„Und dann verließ er das Zimmer."

★

In einer Stunde kam der Erbonkel wieder. Die Köchin hatte den Tisch mit weißem Linnen gedeckt und auf dem Tische sah man nur vegetarische Speisen, darunter Eier, Butter, Milch usw.

„Das ist das richtige Essen für einen normalen Menschen, bemerkte schmunzelnd der Onkel. „Setzen wir uns zu Tisch, ich bin verteufelt hungrig."

Wir ließen uns nieder, aber kaum hatte der Onkel ein Ei in die Hand genommen und wollte es aufschlagen, da sprang ich vom Platz auf und rief voll Empörung:

„Onkel, das ist ein Ei . . . Das darf man doch nicht essen!"

„Warum nicht?" erwiderte er erstaunt.

„Weil das ein Verbrechen ist . . . Sie essen das Ei auf, und wenn man es bei der Henne gelassen hätte, so würde sie es ausbrüten, ein lebendes Wesen zur Welt bringen . . . Sie haben dieses Leben auf dem Gewissen!"

Der Erbonkel schaute mich an, schüttelte nachdenklich den Kopf und bemerkte nach einer langen Pause:

„Hm . . . von Deinem Standpunkt hast Du ja recht . . . Aber da das Ei bereits gekocht ist, so . . ."

„Nicht essen!" rief ich nervös. „Ein anständiger Mensch darf kein Lebewesen vernichten!"

Der Onkel erwiderte kein Wort, schob das Ei zur Seite und sagte nur:

„Hm . . . ja . . . ich sehe, Du bist auf dem besten Wege Vegetarier zu werden!"

Da trat das Dienstmädchen ins Speisezimmer und brachte zwei Teller Karfiolsuppe.

Der Onkel schaute auf den Teller, schnalzte mit der Zunge und rief:

„Karfiolsuppe . . . Fabelhaft . . . meine Lieblingssuppe . . ."

„Pfui, Teufel!", rief ich energisch, „ich esse diese Suppe nicht!"

„Weshalb nicht?" fragte erstaunt der Onkel.

„Lieber Onkel, gestatten Sie, daß ich Ihnen eine kleine Geschichte zum besten gebe . . . Stellen Sie sich einen Gemüsegarten vor. Dort wachsen friedlich verschiedene Gemüse, freuen sich über ihr Dasein . . . Da taucht eines schönen Tages ein Mann, ein Gärtner auf, reißt sie mit wilder Hand aus dem Boden, vernichtet das Leben der Pflanzen . . . und dann werden diese Lebewesen den Menschen zum Essen als Nahrung angeboten . . . Ich bin ein Vegetarier geworden . . . dank Ihnen, lieber Onkel, und kann prinzipiell kein Lebewesen, wenn es auch gekocht ist, vertilgen." Der Onkel schaute mich traurig an:

„Du bist sehr gewissenhaft . . . Das ist löblich . . . Aber ich habe einen Mordshunger . . . Was soll ich essen oder trinken?"

Ich schob ihm schweigend die Milch zu und sagte dann:

„Ein richtiger Vegetarier kann mit ruhigem Gewissen Milch trinken . . .!"

Der Erbonkel schüttelte verständnislos sein Haupt und fragte in zaghaftem Tone:

„Und die Spargel, die ich der Köchin mitgebracht habe, darf man sie essen?"

„Nein, Onkel . . . Ich werde Dir eine Geschichte erzählen . ."

„Hör mir mit Deinen Geschichten auf!", rief der Onkel . . .

„Also, schön, verzichten wir auch auf die Spargel!"

Er goß sich die Milch in ein Glas ein, trank und aß ein Stück Brot dazu.

Er machte dabei ein so griesgrämiges Gesicht, daß er mir ein wenig leid tat, aber er mußte kuriert werden. Ich ging auf ihn zu, klopfte ihn auf die Schulter und sagte:

„Lieber Onkel — Ihr Besuch war für mich eine Offenbarung und ich bin Ihnen zu großem Danke verpflichtet. Sie haben

mich überzeugt . . . Es ist das Vernünftigste, Vegetarier zu sein . . es ist eine Sünde, wenn man an der Vernichtung lebender Wesen teilnimmt. Ab heute trage ich keine Schuhe mehr, denn sie werden ja aus der Haut der Tiere, die wir morden, hergestellt und laufe bloßfüßig herum. Auch Sie Onkel müssen das tun!"

Der Erbonkel schaute mich, wie geistesabwesend an, stand auf, wankte und rief nach einer Pause:

„Liebster Neffe, ich sehe, Du bist ein braver Kerl, der sich die Lehren älterer, erfahrener Leute gern zu Herzen nimmt. Ich habe mich in Dir nicht getäuscht . . . Jetzt kann ich wieder nach Sibirien abreisen . . . Ich wäre ja gern längere Zeit Dein Gast gewesen, aber der Trubel in dieser Stadt paßt mir nicht und deshalb zieht es mich in mein stilles Nest zurück. „Er umarmte mich, drückte fest meine Hand, zog rasch seinen Mantel an und verließ fluchtartig mein Haus. Ich bin fest überzeugt, daß er seit dieser Zeit kein Vegetarier mehr ist, daß er mich enterbt hat. Kaum hatte ich den Onkel verabschiedet, ließ ich mir das Essen geben und aß alles allein, und noch nie hat mir das Fleisch so geschmeckt, wie an dem Abend, wo der Erbonkel aus meinem Hause die Flucht ergriff . . .

(Aus dem Russischen von Maurice Hirschmann, Wien.)

Jedem sein Handwerk!

Von Jean Sous.

Ein Mann und eine Frau bewohnten zusammen eine elende Hütte. Jeden Tag begab sich der Mann zur Arbeit auf die Felder, und die Frau blieb in der Hütte, die häuslichen Dinge zu besorgen.

Eines Morgens nach dem Frühstück spricht der Mann zur Frau: „Es ist nicht richtig, daß Du immer in der Küche hinter den Töpfen stehst, während ich mich auf dem Felde abplagen muß."

„Wechseln wir einmal die Arbeit," entgegnete die Frau, „ich gehe aufs Feld, und Du besorgst das Haus!"

„Das ist auch meine Ansicht," antwortete der Mann, „wir wollen gleich anfangen."

Die Frau nimmt den Spaten auf die Schulter und geht. Der Mann bleibt zurück und nimmt den Kochlöffel in die Hand. Was kocht du nun heute?

Gott, denkt er, wenn man an der Quelle sitzt, muß man sich dranhalten. Ich werde mir mein Leibgericht kochen. Das war Milchreis.

Kaum hatte er Holz herzugetragen, das Feuer angezündet — da hört er die Kuh brüllen.

Du kannst so viel brüllen, wie du willst, dachte unser Mann, vor allem muß ich jetzt Wasser holen, damit das Holz nicht unnütz verbrennt. Er nahm den Eimer und ging nach dem Brunnen. Dann füllte er den Topf mit Wasser und setzte ihn aufs Feuer. In diesem Augenblick brüllte die Kuh zum zweitenmal.

„Ja, brülle nur!" schrie er, „du bist noch nicht an der Reihe, zuerst muß ich meinen Reis in den Topf tun, damit er quillt." — Gesagt, getan. Er holte Reis, schüttete ihn in den Topf und rührte mit allen Kräften. Die Kuh brüllte zum drittenmal.

Ja, nickte der Mann, jetzt kommst du dran! Er ging in den Stall und erschrak sehr, als er feststellen mußte, daß kein Heu mehr da war. Jetzt ist keine Zeit dazu, dachte er bei sich, wenn ich Gras hauen gehe, kocht das Wasser, der Topf läuft über und der Reis mit, und dann wird nichts aus meinem Milchreis. Er band die Kuh los und führte sie auf das vom Erdboden aus ansteigende Moosdach seines Hauses. Hier kannst du heute mal fressen, sagte er zu seiner Kuh, und ging in die Küche. Kaum hatte er neues Wasser als Ersatz für das inzwischen verkochte zugegossen, als ihm der Gedanke kam: Aber, die Kuh kann doch vom Dache fallen und sich dabei das Genick brechen. Das würde für das arme Tier nicht gut sein.

Er verließ eiligst wieder die Küche, erkletterte das Dach, band der Kuh einen Strick um den Hals und warf das andre Ende durch den Schornstein in den Kamin. Darauf ging er rasch in die Küche zurück und band das Ende des Strickes, der im Kamin hing, fest um ein Bein. Jetzt, dachte er, kann ich mit Ruhe meinen Reis kochen. Er goß das kochende Wasser ab, setzte den Reis nun mit Milch an und setzte alles wieder aufs Feuer. Um das Anbrennen zu verhüten, rührte er fortwährend mit dem Löffel im Brei.

Plötzlich machte die Kuh beim Fressen auf dem Dache einen falschen Tritt, verlor das Gleichgewicht und fiel zu Boden. Aber der Strick war nicht lang genug, sie blieb daran in halber Luftshöhe hängen, während anderseits ihr Gewicht den armen Koch in den Kamin gezogen hatte, wo er, mit dem Kopfe nach unten, gerade über dem Kochtopf schwebte.

In diesem Augenblick kehrte die Frau vom Felde zurück und sah mit Entsetzen die Kuh halb in der Schwebe hängen und, nahe dem Ersticken, die Zunge heraushängen. Glücklicherweise hatte sie ihr Brotmesser bei sich.

Das Messer aus der Tasche ziehen, öffnen und den Strick durchschneiden, war das Werk eines Augenblicks. Dann half sie der Kuh, wieder auf die Beine zu kommen.

Wütend eilte sie darauf zur Küche, um ihrem Manne seiner Ungeschicklichkeit wegen gehörig die Leviten zu lesen. Dieser lag jedoch, mit dem Kopf im Reistopf, am Boden und mußte zunächst auch erst auf die Beine gestellt werden. Als das geschehen war, erschien es immer noch zu früh, um ihm Vorwürfe zu machen, denn er hatte Augen und Ohren voll Brühe und Reis.

Sie begann darum zuerst, ihm den Kopf zu waschen. Als sie dann mit Vorwürfen beginnen wollte, legte ihr der Mann die Hand auf den Mund und meinte: „Sei still! Hast Du mir nicht schon den Kopf gewaschen? In Zukunft bleibst Du hier und machst wieder Deinen Haushalt, und ich gehe auf mein Feld. Ich sehe, daß das Sprichwort recht hat, das sagt:

Jedem sein Handwerk, so ist's gut —
Dann ist auch die Kuh in guter Hut!" —

Die Zahl 13

Dem Stadtrat von London ging einst ein eigenartiges Gesuch zu: Die Bewohner eines der größten Stadtteile der Metropole baten, bei der bevorstehenden neuen Numerierung der Häuser ihrer Straßen die Zahl 13 vollständig zu übergehen. Der Stadtrat wies dies Gesuch zurück, und groß war die Zahl derer, die durch den Vorfall ihre Spottlust entfesselt sahen. Ob aber wohl alle diejenigen, die über die Toren jenes Londoner Stadtviertels lachten, wohl selbst gegen die böse 13 gefeit waren? In England wohl kaum, denn in keinem andern Lande besteht eine größere Furcht vor dieser Zahl als bei den sonst sehr nüchternen Engländern. Gerade dort ist es auch Sitte, diese Ziffer an Hotelzimmern durch 12a zu ersetzen, und gerade dort ist die Zahl der Geschichten, die den unheilvollen Einfluß der 13 auf die Menschen beweisen sollen, eine äußerst große. Eine derselben, die von abergläubischen Personen denjenigen, die an der bösen Macht der Zahl zu zweifeln sich erlauben, mit Vorliebe aufgetischt wird, ist folgende, die der Selbstbiographie des Malers Sir John Millais entstammt:

Der Künstler gab eines Tags ein Festmahl zu Ehren des berühmten Romandichters Matthew Arnold. Einer der Tischgenossen bemerkte plötzlich mit schlecht verhehltem Entsetzen, daß dreizehn am Tische saßen. Matthew Arnold lachte über diese unbegründete Furcht vor einer Zahl und sagte, um für seine Ungläubigkeit einen eklatanten Beweis zu bringen: „Nach der allgemein verbreiteten abergläubischen Vorstellung muß der von uns, der sich zuerst von der Tafel erheben wird, innerhalb eines Jahres sterben. Machen wir also die Probe. Ich und diese beiden Herren hier — er zeigte auf zwei kraftstrotzende Jünglingsgestalten — werden zu gleicher Zeit aufstehen. Ich hoffe, daß unsre vereinten Kräfte ausreichen werden, allen Angriffen der bösen Parze Trotz zu bieten." Und es geschah, wie er gesagt. Sechs Monate später starb Matthew Arnold in der Blüte seiner Jahre ganz plötzlich an den Folgen eines Herzschlags. Einige Tage später wurde einer der beiden jungen Leute, mit dem Revolver in der Hand tot in seinem Belte aufgefunden. Das dritte Glied der Triade fuhr drei Monate darauf auf dem Dampfer „Quetta" nach Australien; der Dampfer ging an der australischen Küste unter, und alle Passagiere fanden den Tod in den Wellen.

Die abergläubische Furcht vor der 13 hat übrigens ihren Ursprung sowohl im Heidentum wie im Christentum. Jahrhunderte vor der Einsetzung des Abendmahles, wo die dreizehn Personen, unter ihnen der Nazarener und Judas, die beide darauf bald vom Tode ereilt wurden, zu Tische saßen, war unter den Völkern des Nordens die folgende skandinavische Mythe bekannt: Eines Tags saßen in Walhalla die zwölf großen Götter Skandinaviens beim Göttermahl. Loki, der Gott der Zwietracht, der nicht mit eingeladen war, kam und heischte gebieterisch einen Platz. Er begann dann Streit mit dem Gott des Friedens, Baldur, und durchbohrte diesem mit einem Pfeile das Herz. Das ist wohl der eigentliche Ursprung des alten Aberglaubens, der die Zahl 13 als eine Unglückszahl fürchtet. So sehr ging dieser in das Volksdenken über, daß er in dem Märchen „Dornröschen" einen Widerhall fand.

Während des Mittelalters scheint übrigens die Furcht vor der Zahl 13 etwas nachgelassen zu haben. Ein englischer Forscher lenkte jüngst die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf einige lateinische Verse, die auf einer in Rom aufbewahrten Marmortafel eingraviert sind. Die Inschrift erzählt, daß der Papst Gregor der Große jeden Morgen zwölf armen Leuten ein Mahl vorsetzen ließ, und daß eines Tags als dreizehnter Gast der Gekreuzigte an diesem Mahle teilnahm. Die lateinischen Verse fügen hinzu, daß infolge dieser Erscheinung die Zahl 13 nicht mehr als eine unheilvolle Vorbedeutung für die Zukunft gefürchtet wurde, sondern als eine glückbringende Zahl. Diese Auffassung machte aber bald der alten Tradition wieder Platz, und die Furcht, die die Zahl 13 erregte, ergriff besonders in Frankreich und später in England so sehr um sich, daß man immer einen vierzehnten Gast bei der Hand hielt, um, wenn zufällig 13 bei Tische waren, dem bösen Omen ein Schnippchen zu schlagen. —

Kunst und Literatur

Ein Verkannter. Der große holländische Maler van Gogh teilt mit andern bahnbrechenden Genies der Kunst das Schicksal völliger Verkennung bei Lebzeiten. Während heute seine Werke aufs höchste bewundert und nicht minder hoch bezahlt werden, wurden sie noch vor einem Vierteljahrhundert verachtet und gleichgültig vernichtet. Das beste Beispiel dafür ist der merkwürdige Fund einer großen Anzahl von Frühwerken des Meisters in der Stadt Breda, über dessen nähere Umstände Jan Denno J. Stokvis auf Grund genauer Erkundigungen in „Kunst und Künstler" berichtet. Van Gogh hatte in den Jahren 1884 und 1885 sein Atelier eine Zeitlang bei dem Küster der katholischen Kirche. Als er sich mit dem Pfarrer entzweite, zog er nach Antwerpen und ließ fast alle seine Arbeiten im Atelier zurück. Als seine Mutter, die nach dem Tode des alten Pastors van Gogh noch in der Pfarre gewohnt hatte, von dort wegzog, verpackte sie die Arbeiten ihres Sohnes, die beim Küster geblieben waren und gab sie einem Zimmermann in Breda zur Verwahrung. Stokvis erfuhr nun bei seinen Erkundigungen, daß der Zimmermann namens Schrauer längst verstorben war. Er fand aber den Trödler Coubreur, der die Sachen an sich gebracht hatte, noch am Leben und hörte von ihm, wie er zu diesem von ihm so wenig erkannten Schatze gekommen war. Eines Tages im Jahre 1903 kam Coubreur zu dem Schreiner, um ihm altes Kupfer abzukaufen. Schrauer war nach einigem Handeln bereit, alles für einen Reichstaler (4 Mark) abzugeben. Plötzlich bedachte er sich aber, zeigte auf die in einer Ecke liegenden Arbeiten van Goghs und sagte: „Dann müssen Sie den Rummel da auch noch mitnehmen." Dies geschah. Coubreur brachte einen hochbeladenen Wagen mit Arbeiten van Goghs mit nach Hause, ohne einen Pfennig dafür zu zahlen. Es waren im ganzen ungefähr 60 aufgespannte Gemälde, 150 unaufgespannte, 2 Mappen mit ungefähr 80 Federzeichnungen und 100 bis 200 Kreidezeichnungen. Etwa 100 Kreidezeichnungen wurden als wertlos sofort zerrissen und weggeworfen; einige größere Gemälde gingen an eine Lumpenhandlung und wurden zu Papier verarbeitet. Da die Gattin Coubreurs nicht gestattete, daß ihr Mann „Nacktzeichnungen" behalte, so wurden auch diese weggeworfen. Da Kaufleute aus Rotterdam dem Trödler sagten, die Bilder seien wertloser Kram, so nagelte er einige Gemälde an seine Schubkarre, warf die Zeichnungen darauf und fuhr zum Markt, um sie dort loszuwerden. Er verkaufte die Werke je nach Größe und „Schönheit" für 5 Cent (8 Pfennig) oder 1 Dubbeltje (16 Pfennig) das Stück, manchmal auch drei Zeichnungen für 1 Dubbeltje, kleinere Gemälde und Zeichnungen durcheinander. Schließlich kam ein Herr namens Mouwen, der den ganzen Rest für einen Gulden erwarb. Da er für die Arbeiten Interesse zeigte, besuchte Coubreur alle die, denen er nach seiner Erinnerung Zeichnungen verkauft hatte, um so viel wie möglich zurückzubekommen. Unterdessen hatte sich die Kunde verbreitet, daß die Sachen Wert haben sollten. Für manche Arbeit, die für 10 Cent verschleudert worden war, mußten jetzt 100 Gulden angelegt werden. Als Mouwen das letzte der Gemälde für 90 Gulden erworben hatte, las Coubreur zufällig im „Nieuwe Rotterdamsche Courant" einen großen Artikel über den berühmten Maler Vincent van Gogh und erkannte, daß er da einen Schatz verschleudert hatte. Das Gemälde, das ihm mit 90 Gulden reichlich bezahlt schien, fand er eine Woche später für 4000 Gulden in einem Versteigerungsbericht zugeschlagen. —

Industrie und Technik

Der eiserne Weg durch die Nordsee. Die Nordseeinsel Sylt ist um eine Sehenswürdigkeit, um ein technisches Wunderwerk, reicher geworden. Gerade um die Osterzeit dieses Jahres wurde der gewaltige, fast 12 Kilometer lange Bahndamm vollendet, der die Insel mit dem Festlande verbindet. Auf hochgebetteten Gleisen braust heute der Eisenbahnzug mitten durch die Nordsee. Die jagenden, vom Sturme gepeitschten Wellen können ihm nichts anhaben. Genau genommen ist die langgestreckte Insel heute ein Stück des Festlandes. Der Bahndamm führt von Klanxbüll hinüber nach der Spitze der sich in westlicher Richtung erstreckenden Landzunge, die Sylt das geographische charakteristische Aussehen verleiht. Der Bahndamm ist eine indirekte Folge des Versailler Vertrages, durch den ehemals deutsches Gebiet an Dänemark abgetreten werden mußte. Die Bewohner der Insel, die zum weitaus größten Teile vom Fremdenverkehr leben, fühlten sich in ihrem Erwerbe bedroht, weil der Strom der Reisenden wegen der Paß- und Zollschwierigkeiten erheblich zurückgegangen war. So entschloß man sich dazu, eine direkte Verbindung mit dem deutschen Festlande zu schaffen, die zwar eine Aufwendung von 20 Millionen Mark erforderte, sich aber im Laufe der Jahre durchaus bezahlt machen wird. Der Bahndamm ist ein technisches Riesenwerk, das sich die Beachtung aller Fachleute erzwungen hat. Nicht weniger als 3 200 000 Kubikmeter Erde mußten aufgeschüttet, 300 000 Tonnen Steine zur Befestigung herbeigeschafft werden. Man streckte zunächst eine Spundwand zwischen dem Festlande und der Insel und rammte auf einer 12 Kilometer langen Strecke Pfahl neben Pfahl. Auf diesem Miniaturdamme, dessen Errichtung selbst schon eine erhebliche Leistung war, legte man die Geleise einer Kleinbahn an, die nun in zäher Arbeit Geröll- und Schuttmassen heranführte und auf den Grund des Meeres stürzte. Gleichzeitig saugten Bagger Sandmengen aus dem Meere heraus und drückten sie durch lange, schwimmende Rohrleitungen hindurch. Etwa 50 Meter nördlich der Spundwand hatte man aus Pfählen und Flechtwerk einen neuen Grenzwall geschaffen. In das dadurch entstandene Bett schütteten die Rohrleitungen den Baggersand so, daß immer 85 Kubikmeter 1 Meter Dammbreite deckten. Dann erst kam der von der Kleinbahn herangeführte Trockenboden, bis der ganze Damm etwa 10 Meter hoch war und selbst bei Hochwasserstand noch 6 Meter über die Wogen ragte. In der Zwischenzeit aber hatte man bei Linz am Rhein gewaltige Basaltblöcke gebrochen. Mit einem Mantel von Basalt wurde der Sand des Dammes gegen den Ansturm von Meer, Regen und Wind gepanzert. Darüber brachte man wasserdichte Tonschichten an, und ganz zuletzt säte man Rasen. Ueber diesem von Gras und Blumen durchsetzten Untergrunde fährt nun der Zug, der Sylt mit dem Festlande vereinigt. —

Kulturgeschichtliches

Der Ursprung unsrer Währung. Obwohl erst nach dem Kriege 1870/71 in Deutschland die Markwährung eingeführt wurde, ist der Name der Grundmünze, der „Mark", doch eine der ältesten Münzbezeichnungen. Das Wort bedeutet nichts andres als „Marke". In Köln befindet sich noch jetzt ein Musterexemplar aus dem Jahre 1705 im Silbergewicht von fast 234 Gramm. Die Mark war eigentlich nur die Hälfte des in 32 Lot geteilten Kölnischen Pfundes. Nach dieser Kölnischen Mark richteten sich alle andern Münzprägungen, zum Beispiel gab es auch eine Wiener Mark, eine alte Pariser mare, eine holländische Drehmark, in Italien, Spanien und Portugal ein marco usw. Auf den alten Talern konnte man noch lesen: „10 ein Pfund fein", obwohl der Silberwert immer mehr herabging. Auch der neue Taler, das Dreimarkstück, war bei weitem nicht 3 Mark wert, sondern nur etwa 1,10 Mark. Auch die Talerbezeichnung ist schon sehr alt: 1518 erblickte die so bezeichnete Münze das Licht der Welt, und zwar in der böhmischen Bergwerksstadt Joachimstal, die damals dem Grafen Schlick unterthänig war. Graf Schlick prägte diese Münze, um den Geldbeutel zu erleichtern, rechnete man doch vorher nach „Schockgroschen" und „Pfennigpfunden". Der Taler hieß ursprünglich „Joachimstaler Dickgroschen". Das war ein recht langer Name, weshalb man bald kurzweg „Joachimstaler" und später gar nur „Taler" sagte. Der Ursprung unsers Pfennigs ist zweifelhaft. Die einen sagen, das Wort hänge mit Pfand, pfänden zusammen, die andern meinen, die Bezeichnung beziehe sich auf die schüsselförmige älteste Form der Münzen, die einer „Pfanne" ähnlich war, und wieder andre leiten sie vom keltischen Worte „pen" ab, das Kopf bedeutet. Zweifellos hat England seinen Penny viel eher gehabt als wir unsern Pfennig. Bezeichnend ist aber, wie sehr man den Pfennig in Ehren hielt, denn man spricht noch heute von einem Notpfennig, Zehrpfennig, Sparpfennig usw. Der Name Groschen entspricht dem lateinischen „grossus", das heißt dick, als Gegensatz zu dem meistens dünnen, schüsselartigen, einseitig geprägten „Brakteaten", das heißt Blechmünze. Solche „dicken" Münzen, also Groschen, gibt es erst seit dem 13. Jahrhundert, die ersten in Böhmen und in den Niederlanden. —

Naturwissenschaft

Es grünt . . . „Nun bricht aus allen Zweigen das maienfrische Grün". So ziehen wir singend durch den Wald und gehen doch achtlos an der wundervollen Landschaftsfarbe vorüber, ohne uns zu überlegen, woher das herrliche Grün der Buchen und Eichen und Fichten kommt. Uns sind die grünen und gelben Blätter der Bäume Selbstverständlichkeiten geworden und besitzen nicht mehr den Zauber des Geheimnisvollen. Und doch gibt es eine Ursache der Laubfärbung. Warum sind die Blätter der Bäume und die Pflanzen im Monnemonat Mai, im Frühling und im Sommer so herrlich saftig grün, warum nicht blau und rot, rotbraun wie im Herbst? Ein Gelehrter fand einst den sinnigen Ausspruch: „Die Bäume haben grünes Laub, weil der Himmel blau ist." Nun fragen wir uns ernstlich: Was hat der blaue Himmel mit dem Grün der Pflanzen zu tun? Ist der Himmel regenerfüllt, so sind die Pflanzen im Frühling und im Sommer trotzdem grün! Und doch steht die Blattfärbung im innigsten Verhältnis zum Licht. Keine Pflanze und kein Blättchen können den huschenden Sonnenstrahl, das Sonnenlicht verändern, sie müssen sich schon anpassen, und das tun sie durch Grünfärbung ihrer Blätter. Aber diese Färbung wiederum ist nur möglich

und die gesamte Arbeiterschaft, an der Feier teilzunehmen, um unsern Gegnern zu zeigen, daß wir nicht schlafen, sondern wacker arbeiten und streiten wollen. —

Der Arbeitergesangverein hielt am Sonntag den 25. April seine Mitgliederversammlung ab, die schwach besucht war. Die Sangesbrüder nahmen den Bericht über die Abrechnung des letzten Vergnügens entgegen. Ein Antrag auf Austritt aus dem Bunde wurde abgelehnt, nachdem Sangesbruder Märtin dagegen gesprochen hatte. Allen Einladungen soll gefolgt werden. Es wurde noch aufgefordert, die Singestunden fleißig zu besuchen.

Harbke

Die verscherzte Bewährungsfrist.

Der Kaufmann Albert Kühne hatte schon des öftern das Pech, wegen Unehrlichkeiten mit den Strafgesetzen in Konflikt zu geraten. In der letzten Verhandlung regte er an, man sollte ihm doch auch einmal Bewährungsfrist geben, vielleicht würde die ihn abhalten, neue Straftaten zu begehen. Das Gericht kam damals dem Wunsche des Angeklagten nach und bewilligte ihm Strafaussetzung. 3 Jahre lang sollte er sich gut führen: Kühne versprach alles, hielt aber nichts. Er fand wieder Stellung als Schreiber in der Gutsverwaltung Harbke. Er hatte die Lohnbücher der Arbeiter zu führen, Invalidenmarken zu kleben und was der Dinge mehr sind. Manchmal zahlte er auch Lohn aus. Kühne beging in dieser Eigenschaft neue Unterschlagungen. Etwa 900 Mark fehlten bei der Kassenrevision, so daß er eines Morgens einfach an die frische Luft gesetzt wurde.

Kühne packte seine Sachen. Mit der stolzen Stellung eines Gutsschreibers war es aus. Ehe er völlig aus Harbke verschwand, prellte er einen Bäckermeister noch um 200 Mark. Zu dem Meister ging er in seiner Eigenschaft als Gutsschreiber und erbat sich 200 Mark aus, da Löhne gezahlt werden müßten und Bargeld nicht mehr genug da war. Da das die Gutsverwaltung des öftern tat — selbstverständlich bekamen die Geschäftsleute am nächsten Tag ihr Geld zurück —, gab auch der Bäckermeister die verlangte Summe. Kühne ging nach Helmstedt und nahm die 200 Mark als Zehrgeld mit auf die Reise.

Wegen Unterschlagung und Betrugs sitzt er jetzt abermals auf der Anklagebank des Schöffengerichts. Er wird zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Bewährungsfrist wurde abgelehnt. Nun hat der Verurteilte das „Vergnügen", auch noch die ausgesetzte Strafe abzusitzen, da die Bewährungsfrist noch nicht abgelaufen war. —

Kreis Calbe

Calbe

Unzulängliche Volksschulgebäude. Schon rein äußerlich fällt das Gebäude gegenüber dem Realschulgebäude und dem frühern Gebäude der Knabenvolks- und Mädchenmittelschule auf, aber nicht etwa zu seinem Vorteil, sondern zu seinem Nachteil. Man hat sofort den Eindruck, hier ist die Schule der armen Leute. Wenn auch anerkannt werden muß, daß der Magistrat durch den Innenanstrich die Räume freundlich zu gestalten sucht, so werden dadurch noch lange nicht die grundsätzlichen Mängel beseitigt. Die ganze Schule ist an und für sich schon schlecht gelegen. An der einen Seite führt die geräuschvolle Ritterstraße vorbei und auf der andern Seite befindet sich der zugige Kirchplatz. Von allen Seiten pfeift da der Wind. Wieviel Erkältungskrankheiten der Kinder, vielleicht auch solche, die zum Tode führten, haben hier ihre Ursache! Die Abortanlagen spotten jeder Beschreibung, die Belichtung der Klassenräume ist ungenügend, die Dielung läßt den Staub aufwirbeln, die Klassen sind zu breit, während die Tiefe zu gering ist. Der Schulfestsaal fehlt überhaupt. Die Turnhalle kann als solche überhaupt nicht bezeichnet werden. Man kann darüber streiten, ob die Schulen oder die Vereine da zu Gaste sind. Oft turnen gleichzeitig drei und mehr Jungen- und Mädchenklassen. Der Kreisarzt hat alle diese Mißstände bei seiner Besichtigung gerügt, aber es ist alles beim alten geblieben. Wenn hier Wandel geschafft werden soll, dann muß die Elternschaft mobilisiert werden. Der Elternbeirat findet hier eine dankbare Aufgabe. —

Aken

Die Parteiversammlung am Sonntag abend beim Genossen Otto Regeler war sehr gut besucht. Genosse Stöber gab den Kassenbericht über das letzte Vierteljahr. Genosse Ecke hielt einen Vortrag über unsre Wasserleitung und den Gasvertrag sowie über die eventuelle Kanalisierung. Die sich anschließende Debatte rollte auch die Frage des Pumpwerks auf. Alle diese kulturellen Fortschritte zu fördern, soll eifrigstes Bestreben der Partei sein. Aus der Versammlung heraus wurde auch die Frage der weltlichen Schule aufgeworfen. Besonderer Dank gebührt hier unserm Genossen Marx, der nichts gescheut hat, diese nun noch zu Ostern einrichten zu lassen. Bisher hatten sich freiwillig vier Lehrkräfte gemeldet. In der Versammlung wurde aber bekanntgegeben, daß sich noch vier weitere gemeldet hätten. Letztere haben aber bisher die weltliche Schule bekämpft. Das mutet recht eigenartig an. Bei diesen Lehrkräften ist nämlich mit einer Versetzung zu rechnen. Um den materiellen Vorteil zu genießen, haben sie es vorgezogen, Unterricht erteilen zu wollen. Diese vier Lehrer genießen nicht das Vertrauen der Eltern. Auch kam die Mittelschulfrage zur Erörterung. Unsre Genossen im Parlament werden den richtigen Weg einzuschlagen wissen. In der nächsten Versammlung sollen diese Fragen noch einmal behandelt werden, da es inzwischen Mitternacht geworden war. —

Barby

Das Hochwässer fällt; der Judendamm ist wieder frei. Vor der Schleuse steht noch ein großer See, der aber langsam verläuft. Kann nicht an der tiefsten Stelle des Judendammes eine zweite Schleuse angelegt werden, um den Abfluß zu beschleunigen? —

Mit den Frühjahrsbestellungen in den Niederungen sieht es schlecht aus. Die Arbeit konnte zum Teil noch gar nicht begonnen werden, da die Niederungen wegen ihrer Feuchtigkeit einfach nicht betreten werden können. Dabei liegen die nassen Flächen durchaus nicht in den Ueberschwemmungsgebieten. —

Der Autobusbetrieb nach Walternienburg und Kämeritz mußte eingestellt werden. Einmal geschah das unter der Macht des Hochwassers, das den Fährverkehr lahmlegte, vor allem aber wegen der schlechten Wegeverhältnisse zwischen Ronney und Walternienburg. Der Walternienburger Weg hätte den stabilen Wagen in ein paar Wochen kaputt gemacht. —

In der Gewerkschaftsversammlung am 3. Mai spricht Provinziallandtagsabgeordneter Genosse Louis Ecke aus Aken.

Deichbau. Der Barbyer Deichverband hat die Erdarbeiten und den Ausbau des Sommerdeiches bei Zackmünde ausgeschrieben. Die zur Erhöhung dienenden Erd- und Lehmmassen werden aus den Schlenken und dem Sandberg südlich des Kapitelbusches genommen. Es müssen große Erdmassen bewegt werden. Mit dem Bau wird sofort nach dem Fallen des Wassers begonnen werden. —

Groß-Rosenburg

Schulverhältnisse. Zu Ostern gingen 30 Schüler und Schülerinnen ab, 44 Schulrekurten traten ein, so daß der Zuwachs 14 beträgt. Der Schulbetrieb wird durch den im Orte grassierenden Scharlach gestört. Auch in der Familie des Schulleiters trat er auf, so daß dieser für einige Zeit in seiner amtlichen Tätigkeit behindert ist. —

Schönebeck

Freigesprochen. Vor der Schneidemühler Strafkammer wurde in 2tägiger Verhandlung in der Berufungsinstanz gegen den Kaufmann Otto W. aus Schönebeck verhandelt, der, wie wir seinerzeit berichteten, wegen angeblicher Untreue in erster Instanz vom erweiterten Schöffengericht zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt worden war. Es ergab sich jetzt in der Hauptverhandlung das Bild einer seit Jahren vorbereiteten haltlosen Familienhetze gegen W., der daraufhin freigesprochen wurde. Damit ist die Angelegenheit aber noch nicht zu Ende; es soll sich in der Berufungsverhandlung der Verdacht einer vorsätzlichen Verletzung der Eidespflicht bei einer Zeugin herausgestellt haben. —

Die Ortsausschuß- und Betriebsräte-Sitzung kann erst am Freitag den 13. Mai stattfinden, da es dem Referenten Dr. Frenkel nicht möglich ist, vorher zu erscheinen. Der 13. Mai ist von andern Veranstaltungen frei zu halten. —

Der Einkauf von Kohlen muß so schnell wie möglich erfolgen, da voraussichtlich die Preise am 1. Juni um je 5 Pf. pro Zentner gesteigert werden. Die Parteigenossen und Gewerkschaftler, die im Betrieb arbeiten, werden darauf hingewiesen, daß durch einen Sammelbezug der Belegschaften die Preise heruntergedrückt werden können. Hoffentlich wird auch die Kohlenkommission der Stadtverwaltung, die seit Jahren die Abschlüsse tätigt, bald zusammenberufen. Wir weisen ausdrücklich darauf hin, daß durch Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung den einzelnen Bureaus der Fürsorgestellen das Recht, eigenmächtig Kohlen einzukaufen, aberkannt ist. —

Die städtischen Kassen sind am Donnerstag ab 9 Uhr wegen Revision geschlossen. —

Arbeiterwohlfahrt. Heute (Mittwoch) abend pünktlich 8 Uhr im Heim Näh- und Arbeitsstunde. —

Preußisch-Börnecke

Konsumverein. In der Verteilungsstellen-Versammlung gab Genosse Gustav Knopf den Geschäftsbericht. Genosse Hering gab Ergänzungen und besprach eine aufgestellte Umsatzstatistik, aus der zu ersehen war, wieviel Umsatz jeder Genosse dem eignen Geschäft gebracht hat. Wenn auch der Gesamtumsatz gut ist, dürfen wir nicht erlahmen, sondern es muß tüchtig weitergearbeitet werden. Ein gewisser Teil unsrer Mitglieder ist sich der jedem Mitglied obliegenden Pflicht nicht bewußt, daß nur im eignen Geschäft gekauft werden muß. Wenn jeder seine Pflicht tut, kann der Umsatz verdoppelt werden. Jeder Genosse muß seine ganze Kraft aufbieten, um gegebenenfalls in den Genuß der Sterbeunterstützung zu kommen. Hierzu ist ein jährlicher Umsatz von mindestens 200 Mark und ein bestehender Anteil von 30 Mark erforderlich. Invaliden und Witwen brauchen 100 Mark Umsatz und 15 Mark Anteil. Als Vertreter wurden die Genossen Hering, Gustav Knopf und Albert Rohde gewählt, als Ersatzleute Artur Krumbein, Friedrich Knopf und Hermann Döring. Die Genossen Hering und Meiners wiesen ganz besonders auf die Volksfürsorge und die Feuerversicherung hin. Zeitschriften-Versicherungen kann und darf kein Prolet abschließen. Auch auf unsre Sparkasseneinrichtung wurde hingewiesen. Jeder Genosse, der in der Lage ist, sparen zu können, muß sein Geld im Konsumverein anlegen. Spargeld wird mit 6 Prozent verzinst. —

Maifeier. Am 1. Mai, nachmittags 2 Uhr, Antreten auf dem Schützenplatz zum Umzug. Nach dem Umzug wird Genosse Erich Lotz (Aschersleben) die Festrede halten. Danach finden Gesangs- und Instrumentalkonzert und Kindertanz statt. Abends kommt ein Theaterstück, betitelt „Im Hinterhaus", zur Aufführung. Anschließend Festball. Da der 1. Mai auf einen Sonntag fällt, wird erwartet, daß die gesamte arbeitende Bevölkerung an allen Veranstaltungen regen Anteil nimmt. Sämtliche Veranstaltungen finden im Schützensaal statt. Abzeichen, die zur Teilnahme an allen Veranstaltungen berechtigen, kosten 50 Pf. —

Stadtkreis Aschersleben

Der Verwaltungsausschuß des Arbeitsamts hielt eine Sitzung ab. Bürgermeister Kleeis berichtete über den geplanten Umbau der öffentlichen Arbeitsvermittlung und der Arbeitslosenfürsorge. Das bisherige Arbeitsnachweisgesetz wird aufgehoben und dem

In den Tabakläden des XVIII. Jahrhunderts war es üblich, die geschnittenen Blätter verschiedener Herkunft nach den Wünschen des Käufers zu mischen; jeder Raucher hatte eine eigene Zusammenstellung, die seinem persönlichen Geschmack entsprach.

Bei der Zigarette unserer Zeit hat der Fabrikant die Aufgabe der Auswahl und des Mischens übernommen. Sein Ziel ist es, diejenige Mischung zusammenzustellen, die dem Geschmack denkbar vieler Raucher möglichst nahe kommt. Das Auftauchen und Verschwinden neuer Marken ist weiter nichts, als das verlustreiche Tasten nach der Lösung dieser schwierigen Aufgabe.

Über die OVERSTOLZ sind sich die Raucher seit Jahren einig, sie wird von allen Orient-Zigaretten am meisten geraucht, sodass wir keine Veranlassung haben, kostspielige Versuche mit neuen Marken anzustellen.

Auch diese Ersparnis, die nicht gering ist, kommt dem Tabak unserer

OVERSTOLZ

zugute, sodass die schon bewährte Zigarette im Laufe der Zeit noch edler wurde und immer mehr Freunde gewonnen hat.

Haus Neuerburg
O.H.G.

In unserm Verlag erschien soeben das BUCH VOM TABAK von Rob. Cudell. Das Werk ist zum Preise von M. 6.- durch den Buchhandel zu beziehen. (Auslieferung durch Poeschel & Trepte, Leipzig C1)

Gesetz über die Arbeitslosen versicherung eingegliedert. Die Arbeitsnachweise werden alle verstaatlicht. Die Gemeinden brauchen auch nicht mehr das eine Neuntel zu den Aufwendungen der Erwerbslosenfürsorge zu bestreiten. Die Stadt Aschersleben zahlt schon vom 1. April 1927 an dieses Neuntel nicht mehr an das Arbeitsamt. Es ist geplant, daß alle die organisatorischen Neurungen am 1. Oktober 1927 an Kraft treten Sodann genehmigte der Verwaltungsausschuß einem Erwerbslosen eine Umzugsbeihilfe. Weiter wurde über Notstandsarbeiten im Industriegelände an der Magdeburger Straße verhandelt. Es ist streitig geworden, ob auch die geleisteten Tagewerke von Facharbeitern, namentlich von Maurern, in die bewilligten 4000 Tagewerke Notstandsarbeiten einzurechnen sind. Der Magistrat beantragt diese Einrechnung, was für die Stadt eine Entlastung und für die Arbeiter einer Aufbesserung der Löhne bedeutet. Der Verwaltungsausschuß stimmt dem zu. Wenn ausländische gewerbliche Arbeitnehmer hier beschäftigt werden sollen, ist wie bei landwirtschaftlichen eine behördliche Genehmigung erforderlich. Sie wird in einem Falle, in dem ein polnischer Schlosser einen solchen Antrag stellt, verweigert. Streitig ist erneut geworden, wie lange und unter welchen Voraussetzungen die Familienzuschläge für einen nach auswärts vermittelten Erwerbslosen zu zahlen sind, der seine Familie hier läßt, also doppelten Haushalt hat. Die von hier gewünschte generelle Bestimmung dahin, daß sie in allen Fällen, in denen Bedürftigkeit vorliegt, bis zu 15 Wochen gewährt wird, ist von der vorgesetzten Behörde abgelehnt worden. Nach deren Vorschriften kann nur ausnahmsweise bis zu 15 Wochen gezahlt werden. Man beschließt, unter folgenden Bedingungen bis zu 15 Wochen zu zahlen: Der Erwerbslose muß mindestens drei Kinder unter 16 Jahren besitzen, er muß vor der Uebersiedlung mindestens 13 Wochen erwerbslos gewesen sein und er darf in seiner neuen Arbeitsstelle nicht über 40 Mark wöchentlich netto verdienen. Ferner wurde über die Gelegenheitsarbeit von Erwerbslosenunterstützungsempfängern gesprochen. Es gibt eine Anzahl solcher, die zwar gelegentlich, also nicht immer, aber doch in sehr häufiger Wiederkehr, fast regelmäßig bei einem Unternehmer beschäftigt sind. Man beschließt, den Arbeitsverdienst dieser voll auf die Erwerbslosenunterstützung anzurechnen, also nicht wie bei nur dann und wann einmal zufällig vorkommender Gelegenheitsarbeit nur zur Hälfte. Von dieser neuen Reglung werden besonders getroffen die Speditionsgelegenheitsarbeiter, die Packer und Musiker. Schließlich wurde noch eine große Anzahl Einsprüche gegen abgelehnte Unterstützung erledigt. Die Beschlüsse wurden meist einstimmig gefaßt. In der Regel wurden die voraufgegangenen Feststellungen bestätigt. —

Das städtische Freibad. Erst wenige Jahre besitzen wir es. Es hat aber schon eine große Bedeutung. Im städtischen Haushaltplan steht es in Einnahme und Ausgabe mit 19 750 Mark zu Buche. Aber zu den Einnahmen gehören 6500 Mark städtischer Zuschuß. Bei dem jetzigen Betrieb des Bades, namentlich bei den geringen Badepreisen, ist eine solche Zuwendung unerläßlich. Es ist schon oft vorgeschlagen worden, das Bad einfach zu verpachten. Das hat aber der Magistrat abgelehnt. Der Pächter könnte auch nur durch höhere Badegebühren zu seinem Gelde kommen, das läge aber durchaus nicht im Sinne des gemeinnützigen Zweckes des Bades, das im ausgedehntesten Maße der minderbemittelten Bevölkerung dienstbar sein soll. Die eignen Einnahmen des Bades von 13 000 Mark setzen sich zu 12 000 Mark aus Badegebühren zusammen. Der Gondelteich erbringt 700 Mark, der andre kleine Betrag der Einnahme ergibt sich aus dem Ansichtskartenverkauf usw. Von den Ausgaben sind zunächst 6598 Mark für Zinsen und Amortisation zu verwenden. Das Freibad ist, soweit die Erdarbeiten in Frage kommen, im Wege der Notstandsarbeiten gebaut worden. Aber die Materialbeschaffung und die Facharbeiten verschlangen große Summen. Für Arbeiterlöhne und Versicherungsbeiträge sind 7160 Mark eingesetzt. Es werden noch gebraucht für die Instandhaltung der gärtnerischen Anlagen und Wege 2685 Mark, Unterhaltung des Inventars und der Teichanlage 1750 Mark. Das geschäftliche Ergebnis eines Freibades hängt sehr vom Wetter ab. Ein verregneter Sommer kann natürlich die Einnahmen sehr senken. Den angegebenen veranschlagten Ziffern sind die Ergebnisse des (kalten) Sommers 1926 zugrunde gelegt. Die Badeanlage ist im Frühjahr dieses Jahres neu instand gesetzt worden. Es können nunmehr auch die Annehmlichkeiten eines Sonnenbades besser genossen werden. —

Festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt wurden in den letzten Tagen der Arbeiter Dr. von hier wegen Abtreibung; der Kaufmann Richard Seligmann aus Gelsenkirchen, der von verschiedenen Staatsanwaltschaften steckbrieflich verfolgt wurde und sich in hiesiger Stadt unangemeldet aufhielt und der Chauffeur Terglan aus Rheine i. Westf., welcher noch mehrere Jahre Gefängnis und 1 Jahr schweren Kerker zu verbüßen hat. Er wanderte besonders von einem Krankenhaus zum andern und ließ sich immer als nicht mehr gehfähig aufnehmen. —

Aus der Altmark

Osterburg

Die Suche nach Wasser geht weiter. Bohrungen von der Firma Bänag werden auch an andern Stellen vorgenommen; jetzt ist die dritte Bohrung im Gange. Sie wird aber vermutlich ebenso wie die andern ergebnislos verlaufen. Außerdem sind von der Firma schon Ausmessungen vorgenommen für die evtl. Wasserleitungslegung. Die Stadtverordneten-Sitzung wird sich demnächst mit der Bohrung beschäftigen. Hoffentlich bekommt Osterburg bald eine Wasserleitung. —

Gardelegen

Zum Wochenmarkt waren 527 Ferkel und 10 Schweine aufgetrieben. Die Preise betrugen für Ferkel im Alter bis zu 5 Wochen 10 bis 12 Mark, von 6 bis 8 Wochen 12 bis 18 Mark, von 8 bis 13 Wochen 18 bis 24 Mark; für Schweine von 3 bis 4 Monaten 24 bis 30 Mark, von 4 bis 5 Monaten 30 bis 40 Mark. Handel und Umsatz waren mittelmäßig. —

Salchau

Autounglück. Am Dienstag abend fuhren auf der Chaussee Salchau—Gardelegen zwei Personenautos zusammen, als das eine einem Motorradfahrer ausweichen wollte. Das Auto eines Direktors aus Berlin wurde so schwer beschädigt, daß es abgeschleppt werden mußte. Der Besitzer erlitt mehrere stark blutende Wunden und einen Knöchelbruch. —

Salzwedel

Im Streit erstochen.

Während eines Tanzvergnügens im benachbarten [illegible] kam es im Anschluß daran, daß ein junger Mann aus [illegible] den Arbeiter Schaller aus Salzwedel und dessen Partnerin belästigte, zu einer Schlägerei, die sich auf der Straße fortsetzte und dann zur Messerstecherei wurde. Im wilden Durcheinander der Streitenden erhielt der Knecht Ewald Schulz aus [illegible], Schwager der Partnerin des Schaller, verheiratet und Ernährer von zwei Kindern, einen so tiefen Stich in die Brust, daß er bald danach verblutete. Die Hauptbeteiligten an dem Gemetzel, die Arbeiter Below und Schaller aus Salzwedel, sind verhaftet worden. Um nichts und wieder nichts ist einer Frau der Mann, zwei Kindern der Vater genommen worden! —

Stadtkreis Stendal

Angeklagt wegen Meineides muß das [illegible]jährige Dienstmädchen Anna G. aus [illegible] vor dem altmärkischen Schwurgericht erscheinen. Am 8. Dezember vorigen Jahres, vor dem Amtsgericht in Jerichow, nannte sie bestimmt einen Vater für ihr am 25. April 1926 geborenes Kind, obgleich sie in [illegible] im Kreise Jerichow, wo sie in Stellung war, in der Empfängniszeit mit mehreren jungen Männern verkehrt hat. Ihr Vater ist bereits mehrere Jahre tot. Bei der Mutter mußte sie das Kind unterbringen und dafür 20 Mark monatlich zahlen, obgleich sie nur 6 Mark wöchentlich verdiente. Die Not, ohne einen Ernährer ihr Kind nicht durchbringen zu können ließ sie das falsche Zeugnis ablegen. Doch schon nach 8 Tagen erschien sie wieder in Jerichow vor dem Amtsgericht und widerrief ihre Aussage. Das Gewissen hatte ihr geschlagen. Staatsanwalt und Gericht berücksichtigten alle mildernden Umstände, zumal die Angeklagte erst vor kurzem von einer Krankheit genesen ist. Das Urteil lautet auf vier Monate und 15 Tage Gefängnis. Nach 2 Monaten soll ihr bei guter Führung die Reststrafe erlassen werden. Weinend verläßt sie, von Reue bewegt, den Gerichtssaal.

Wichtige Sitzung der Vorstände der Partei, des Ortsausschusses der Gewerkschaften und aller Funktionäre am Donnerstag den 28. April, abends 7½ Uhr, im Vorraum des Parteisekretariats. —

Stendal **Maifeier 1927** Stendal

und Fahnenweihe der S. P. D.

am Sonntag den 1. Mai

Programm: Morgens 6 Uhr Wecken; 8 Uhr Antreten vorm Gewerkschaftshaus (Rathenower Str.); 9 Uhr Morgenfeier in der „Petersburg". Nachmittags 1 Uhr Antreten auf dem Mönchskirchhof zur Fahnenweihe und Demonstrationsumzug, nachdem großes Volksfest in der „Petersburg". Abends Festball.

Zu Massenbesuch ladet ein **Das Festkomitee.**

Der Bebauungsplan der Kriegersiedlung liegt in der Zeit vom 26. April bis einschließlich 25. Mai 1927 im Rathaus, Zimmer 13, zu jedermanns Einsicht offen. —

Aus dem Zuge heraus verhaftet wurden zwei Personen, die keine Fahrkarten hatten. Auf der Fahrt nach Oebisfelde konnten sie festgenommen und dem Amtsgerichtsgefängnis Oebisfelde zugeführt werden. —

Wegen Brandstiftung muß sich der Händler Peter Borkowski aus Werder vor dem altmärkischen Schwurgericht verantworten. In Großbeuster wollte er ein Gebäude des Landwirts Hildebrandt in Brand stecken. Es gelang ihm nicht, sein Vorhaben zu vollenden; er konnte gleich verhaftet werden. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einem Jahr Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Ein Monat der Untersuchungshaft gilt als verbüßt. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Biederitz. Die Reichsbannerkameraden nehmen am 1. Mai an der Feier in der „Weintraube" teil. Laßt die Kommunisten bei Fehse unter sich bleiben. —

Vereine und Versammlungen

Friseure und Haarformer.

Die Angestellten-Vereinigung der Friseure und Haarformer Magdeburg hatte am 21. April wieder einen vollen Erfolg zu verzeichnen. H. Bischoff und der Fachlehrer des Vereins, H. Köppen, hielten Vorträge über Wasserwellen. Letzterer führte mit den neusten Hilfsmitteln die Technik des Wasserwellens an mehreren Modellen vor und machte besonders auf die Fehler, die hierbei gemacht werden, aufmerksam, und ermahnte alle Anwesenden, sich des Wasserwellens mehr anzunehmen. Den Vortragenden lohnte reicher Beifall. —

Stenographenbund Sachsen-Anhalt.

Der Bezirk Magdeburg im Stenographenbund Sachsen-Anhalt (System Stolze-Schrey) hielt unter Leitung des Vorsitzenden P. Oehlmann eine von den Vertretern aller angeschlossenen Vereine gut besuchte Versammlung ab. Diese befaßte sich zunächst mit der am 30. April in „Bremers Konzerthaus" stattfindenden Stolze-Schrey-Feier, zu der das Programm eingehend besprochen wurde. Zur Beteiligung an der kommenden Handelskammerprüfung am 8. Mai liegt bereits eine große Anzahl Meldungen vor. Ferner nahm die Versammlung Kenntnis von dem noch im Laufe des Monats April stattfindenden Rundfunkwettschreiben. Die Teilnahme daran soll allen Vereinen der Neuartigkeit wegen freigestellt bleiben, trotzdem sich die Versammlung über die Wertlosigkeit eines derartigen Wettschreibens als Leistungsmesser vollständig im klaren war. Der Bericht über die Einführung ständiger Uebungsabende in fremden Sprachen ließ erfolgreiche Arbeit erkennen. Vorwiegend für die englische und für die französische, aber auch für die spanische Sprache sind eine Anzahl Interessenten in der Ausbildung begriffen. Weiterhin wurde die Einführung von Lehrgängen für Vereinsleiter erwogen, ebenso Kurse zur Vorbereitung der Stenographie-Lehrer-Prüfung. Der Punkt Werbemaßnahmen nahm einen breiten Raum ein. Seitens der Vereine wurden zu Ostern wieder neue Anfängerkurse eröffnet, denen in nächster Zeit noch weitere folgen werden. Erfreulicherweise haben auch die Vereine Groß-Ottersleben und Diesdorf ihre Mitarbeit zugesagt. Vom Börde- und Kyffhäuser-Bezirk lagen Einladungen zu den am 8. und 15. Mai stattfindenden Wettschreiben vor. Im übrigen wurde zur Beteiligung an der zum Sonntag den 15. Mai angesetzten Sternfahrt zu dem gleichfalls dem Bezirk Magdeburg angeschlossenen Verein Gommern aufgefordert. —

Acht Stunden Arbeit!
Acht Stunden Muße!
Acht Stunden Schlaf!

Der Leitgedanke unsrer

Mai-Festschrift

für **25 Pfennig** bei allen Zeitungsträgerinnen und unsern Straßenhändlern zu haben.

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Große Münzstraße 3

Vereinskalender

Die Heilkraft des galvanischen Schwachstromes. Vortrag von Dr. med. R. A. Meyer (Harzwangen, Baden) am 28. April, abends 8 Uhr, im großen Saale der „Freundschaft". (Siehe Inserat.)

Schönebeck. Arbeiter-Gesangverein Freie Sänger. Heute Mittwoch Singstunde. [illegible] 139

Briefkasten

Berichterstatter Altbrandsleben: Die Geschäftsleute, die die „Volksstimme" nicht lesen, können wir nicht öffentlich brandmarken. Dem Parteiverein bleibt es aber überlassen, in einer Mitgliederversammlung die Sache so zu behandeln, wie es nötig ist. — Nein! Ihr Artikel war aber ungeeignet zur Veröffentlichung. — **August Uiermedde.** Wer den Bericht überbracht hat, konnte nicht festgestellt werden. Wir werden in Zukunft nur noch Berichte aufnehmen, die Ihren Namen oder den Parteistempel tragen. Die Notiz ist aber wirklich nicht der Anregung wert. Es handelt sich um die Siedlungshäuser am [illegible], also nicht am [illegible], sondern Magdeburger Gebiet. —

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe			Wuchs	Fall
Nimburg	26. 4.	+ 1,00	—	0,04
Brandeis	„	+ 1,85	—	0,10
Melnik	„	+ 1,54	—	0,18
Leitmeritz	„	+ 1,54	—	0,18
Aussig	„	+ 2,00	—	0,02
Dresden	„	+ 0,58	—	0,16
Torgau	27. 4.	+ 2,46	—	0,16
Wittenberg	„	+ 3,94	—	0,07
Roßlau	„	+ 3,78	—	0,15
Aken	„	—	—	—
Barby	„	+ 4,06	—	0,1
Magdeburg	„	+ 3,42	—	0,15
Tangermünde	„	+ 4,57	—	—
Wittenberge	„	+ 4,53	—	0,06
Lenzen	„	—	—	—
Dömitz	„	+ 4,08	0,03	—
Dachau	„	—	—	—
Boizenburg	„	—	—	—
Hohnstorf	„	+ 3,98	0,09	—

Mulde			Wuchs	Fall
Düben	27. 4.	+ 1,74	0,10	—
Unstrut und Saale				
Grochlitz	27. 4.	+ 2,67	0,33	—
Trotha Up.	„	+ 3,40	—	0,02
Bernburg Up.	„	+ 2,75	—	—
Kalbe Oberpeg.		+ 2,16	—	—
Kalbe Unterpeg.		+ 2,66	—	—
Grizehne		+ 2,71	—	0,03
Havel				
Brandenburg Oberpegel	26. 4.	+ 2,13	—	0,10
Brandenburg Unterpegel	„	+ 1,83	—	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,69	0,02	—
Rathenow Unterpegel	„	+ 1,40	0,12	—
Havelberg	„	+ 4,13	—	—

Wettervorhersage

Aussichten für Donnerstag. Wieder unruhiges und unbeständiges Wetter mit Niederschlägen in Schauern. Nach anfänglicher Erwärmung wieder Temperaturrückgang —

Warenmärkte

Magdeburger Viehmarkt

Magdeburg, 26. April Auf dem städtischen Schlacht- und Viehhof wurden aufgetrieben 79 Rinder und zwar 80 Ochsen, 124 Bullen, 380 Kühe, 85 Färsen 20 Fresser 609 Kälber 155 Schafvieh usw., 4016 Schweine

Seit dem letzten Markte dem Schlachthofe direkt zugeführt 54 Rinder, 24 Kälber, 197 Schafe, 148 Schweine.

Bezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht in Pfennigen.

1. Rinder. A. Ochsen.	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	53—60
b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren	46-52
c) junge fleischige nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	37—45
d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	32—36
B. Bullen.	
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	54—60
b) vollfleischige, jüngere	48—53
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	43—46
C. Färsen und Kühe.	
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts	50—56
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts b. z. 7 Jahren	42—49
c) jüngere Kühe und Färsen	32—41
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	—
e) gering genährte Kühe und Färsen	24—31
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	30—46
Gut genährte Fresser über Notiz	
2. Kälber.	
a) Doppellender feinster Mast	—
b) feinste Mastkälber	65—78
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	50—64
d) geringe Mast- und gute Saugkälber	—
e) geringere Saugkälber	38—49
3. Schafe. A. Stallmastschafe.	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	50—58
b) ältere Masthammel, gering. Mastlämmer u. gut genährte junge Schafe	40—48
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—
4. Schweine	
a) Fettschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	53—55
b) vollfleischige von 120 bis 150 kg (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht	54—56
c) vollfleischige von 100 bis 120 kg (200 bis 240 Pfund) Lebendgewicht	52—56
d) vollfleischige von 80 bis 100 kg (160 bis 200 Pfund) Lebendgewicht	50—54
e) vollfleischige unter 80 kg (160 Pfund) Lebendgewicht	46—50
f) unreine Sauen	42—50
g) geschnittene Eber	—

Marktverlauf Schweine langsam, sonst mittelmäßig.
Ueberstand — Rinder — Kälber — Schafe 145 Schweine.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. —

Notierungen in Kolonialwaren

Gemäß der Verkehrslage an der heutigen Börse in der Handelskammer zu Magdeburg wurden in Kolonialwaren und Landesprodukten folgende Preise für 50 Kilo bei Bezügen größerer Mengen im Verkehr zwischen Importeuren, Herstellern und Großhandel ermittelt:

Mühlenfabrikate	
Gerstengraupen, lose	19,25—20,00
Haferflocken	20,2—21,00
Hafergrütze	21,25
Weizengrieß	20,75
Hartgrieß	24,00—24,50
Kartoffelmehl	24,75—25,25
Schnittnudeln	27,00—35,00
Makkaroni	40,00—50,00
Maisstärkepuder	20,50—22,00
Hülsenfrüchte	
Bohnen	12,25—22,00
Erbsen, geschälte	25,75—42,00
Linsen, russische	17,00—30,00
Reis	
Rangoon-Reis	17,25—18,00
Tafelreis	19,50—33,00
Bruchreis	15,50—16,50
Früchte	
Pflaumen	16,00—53,00
Korinthen	46,50—52,00
Rosinen	45,00—60,00
Sultaninen, türkische	56,00—78,00
Mandeln, süße	157,00—205,00
Mandeln bittere	165,00
Gewürze	
Pfeffer, schwarz	140,00—144,00
Pfeffer, weiß	224,00—228,00
Piment, Jamaika	110,00—119,00

Kaffee, roh	
Guatemala usw.	195,00—270,00
Prima Santos	170,00—178,00
Superior Santos	160,00—16[illegible]
Gerste, gebrannt	16,25—17,00
Kakaopulver	7[illegible],00—100,00
Tee	280,00—575,00
Speiseöl	43,50—52,00
Mohnöl	100,00—110,00
Rüböl roh (Backöl)	47,00—48,50
Margarine	— —
Schmalz, amerik. Pur.	70,00
Marmelade	34,00—4[illegible]
Kunsthonig	33,00—35,50
Corned beef, amerikanisch.	
12[illegible] lbs je Kiste	49,50—51,00
Deutsches Büchsenfleisch, in Kisten zu 12 Dosen, à 6 Pfund netto	— —
Heringe pro Tonne	
Engl. Mattfulls lange	60,50—76,50
Norwegische	28,50—31,00
Holländische pa. sup.	57,00—64,50
Deutsche kleine sup.	58,50
Sirup	
Zuckersirup	27,00—30,00
Speisesirup	22,50—30,00
Rübensaft	20,50—24,00

Magdeburger Produkten-Börse vom 26. April

Weizen 13,40—13,50, Tendenz fester. Roggen 12,80—12,90 Tendenz fest. Sommergerste 11,50—12,50. Tendenz stetig Hafer 11,70—12,00, Tendenz fest Mais 9,10—9,20, Tendenz stetig. Viktoriaerbsen 21,00—22,00. Tendenz ruhig. Alles für 50 Kilogramm netto ab Magdeburg oder benachbarter Stationen bei Ladungen von 300 Zentner. Weizenmehl, 70proz., 38,50—39,50, Tendenz stetig Roggenmehl, 70proz., 36,50—37,00, Tendenz stetig. Alles für 100 Kg. einschl. Sack. Weizenkleie 7,7—7,90, Tendenz fest. Roggenkleie 7,50—7,75 Tendenz fest. Alles für 50 Kg ab Verladestation.

Magdeburger Zuckerbörse vom 26. April

Der Preis für Weißzucker (einschl. Sack und Verbrauchssteuer) beträgt für 50 Kilogramm brutto für netto ab Verladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Zentner bei prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen —,—, bei Lieferung per April —,—, per Mai 33,25 und per Juni 33,50 Mark für gemahlene Melis Tendenz ruhig.

Berliner Produkten-Börse vom 26. April

Weizen, märk. 277,00—280,00. Roggen, märk. 254,00—258,00. Sommergerste 219,00—246,00. Wintergerste 194,00—207,00 Hafer, märk. 219,00—227,00. Mais (ab Berlin) 182,00—186,00. Weizenmehl (100 Kilogramm) 34,75—36,75. Roggenmehl (100 Kilogramm) 34,50—36,00 Weizenkleie 14,25—14,50 Roggenkleie 15,75—16,00 Viktoriaerbsen 42,00—58,00 Kleine Speiseerbsen 26,00—29,00 Futtererbsen 22,0—23,00 Peluschken 20,00—24,00 Wicken 21,0—24,00 Lupinen, blaue 13,5—14,50 gelbe 15,50—16,50. Serradella, neue 20,50—24,00 Rapskuchen 15,00—15,60. Leinkuchen 19,60—19,90 Trockenschnitzel 12,80—13,00. Soyaschrot 19,50—20,00 Kartoffelflocken 33,00—33,50. (Preise in Mark für 50 Kilogramm)

Devisen-Notierungen in Reichsmark

		25. April Geld	25. April Brief	26. April Geld	26. April Brief
Amsterdam-Rotterdam	100 Gulden	168,54	168,96	168,58	169,00
Buenos Aires	1 Papierpeso	1,782	1,786	1,782	1,786
Brüssel-Antwerpen	100 Belga	58,57	58,71	58,57	58,71
Danzig	100 Gulden	81,76	81,96	81,74	81,94
Oslo	100 Kronen	108,86	109,14	108,90	109,18
Kopenhagen	100 Kronen	112,41	112,69	112,40	112,68
Stockholm	100 Kronen	112,78	113,06	112,73	113,01
Helsingfors	100 finnl. Mark	10,592	10,63[illegible]	10,591	10,631
Italien	100 Lire	23,03	23,0[illegible]	23,14	23,20
London	1 Pfund	20,468	20,512	20,463	20,515
Neuyork	1 Dollar	4,2135	4,2235	4,2135	4,2235
Paris	100 Frank	16,5[illegible]	16,54	16,505	16,545
Schweiz	100 Frank	81,01	81,21	81,01	81,21
Spanien	100 Peseten	73,63	73,81	73,81	74,00
Japan	1 Yen	— —	—,—	—,—	—,—
Rio de Janeiro	1 Milreis	0,4965	0,4985	0,496	0,498
Wien	100 Schilling	59,29	59,43	59,29	59,43
Prag	100 Kronen	12,477	12,517	12,476	12,516
Jugoslawien	100 Dinar	7,40	7,42	7,398	7,418
Budapest	100 Pengö	73,45	73,63	73,45	73,63
Bulgarien	100 Leva	3,043	3,053	3,043	3,053
Lissabon	100 Escudos	21,455	21,505	21,475	21,525
Athen	100 Drachmen	5,61	5,66	5,66	5,71
Konstantinopel	1 Pfund	2,155	2,165	2,15	2,16

Kanada G. 4,215, B. 4,225, Uruguay G. 4,275, B. 4,285.